

en rigoros zu
Lebensmittel-
tigen".

at sich dieser
n zuständigen
eitere Gestal-
en zwischen
hmen. Wohl-
international-
n der Gestal-
aftsvertrages,
erfolgte, fuh-

seit April im
in als die vor-
neue Ernte
och nicht die
imwolle vor-
preis beträgt
für 1 Quintal

tenmal direkt
n angekauft.
enwärtig An-
zucht-kamm-
250 000 Pfund
ad 1 v. H. der
wollindustrie

idenindustrie
tkartellierung
at, wird
und straff
größten Un-
ia Viscosa
nen Lire und
ren verschie-
sösischen Ge-
amt über die
a miteinander

nasium
e
ngen für
nt um 8
r die I.
8-13 Uhr
nommen.
und eine
digung der

ENKE
n von 15-17
feiertags.
Tel. 188-91

nefte
liva
Preis der
brlicher Be-
Nr. 12-
en erfüllen
bedeutende
föhrenden
Sie fördern
nnten deut-
literarischer,
Ihr viel-
berüberung
ele Freunde

te stehen
erfügung
ngen!
anata.
Adoll Kar-
y, informac-
Nazarski
Kareli:
he Meldungen
r den restlichen

Einzelpreis 30 Groschen

Heute 30 Seiten 22 Seiten Zeitung
8 "Die Zeit im Bild"

WOLNA PRASA Nr. 169
Łódź, niedziela, dn. 18 czerwca 1939 r.
Opłata pocztowa ulszczona ryczałtem.

Freie Presse

Nr. 169

Łódź, Sonntag, den 18. Juni 1939

17. Jahrgang

Bezugpreis monatlich: In Łódź mit Zustellung Bl. 5.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Bl. 4.—, im Inland mit Postzustellung Bl. 5.—, Ausland Bl. 7.—, Wochenabonnement durch Boten Bl. 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 20 Groschen, Sonntag 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Bezugsgelder sind nur gegen Verlagsquittung zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Geschäftsabnahme der Zeitung hat der Besteller keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugpreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100.06
Schriftleitung Nr. 100.12

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die 7gespaltene Kellamerzeile (am) 60 Groschen, Eingefachtes für die Zeitschrift Bl. 1,20, für Arbeitsjüngende Bewerbstätigkeiten. Klein-Anzeigen: bis 15 Wörter Bl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. für Bezüge Vergütung. Ausland: 50% Zuschlag. — Postkonto: Towarzystwo Wydawnicze „Libertas“, Łódź, Nr. 602-673. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Akt.-Ges., Łódź. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangstunden des Hauptgeschäftsführers von 10 bis 12 Uhr mittags.

Göbbels in Danzig

Erste Ansprache des Reichsministers

Danzig, 17. Juni.

Von Berlin kommend traf Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Luftweg am Sonnabend um 18 Uhr in Danzig ein, um an den Veranstaltungen der Danziger Gaukulturwoche teilzunehmen.

Am Sonntag mittag (Rundfunkübertragung von etwa 11 Uhr an), spricht Dr. Goebbels auf der Schlußkundgebung im Staatstheater, auf dem auch die Träger des im vorigen Jahre gestifteten Kulturpreises von Gauleiter Forster bekanntgegeben werden.

Zusammen mit dem Gauleiter betrat der Minister das Staatstheater, wo die Tanzgruppe des Deutschen Opernhauses Berlin ein Gastspiel „Tanz um die Welt“ gab. Nach der Aufführung sprach Dr. Goebbels zu den Danzigern.

In seiner Ansprache überbrachte der Minister, dem Bericht der Polnischen Telegraphenagentur zufolge, der Danziger Bevölkerung die Grüße des Führers und des deutschen Volkes. Ihr Danziger, so erklärte der Minister,

spricht die gleiche deutsche Sprache wie wir im Reich. Ihr entstammt der gleichen Rasse und dem gleichen Volk. Ihr seid mit uns in einer großen Schicksalsgemeinschaft verbunden.

Nach einer Reihe von Bemerkungen, in denen der Minister, wie die polnische Agentur betont, in böswilliger Weise die Rechte Polens auf Danzig in Zweifel zu ziehen versuchte, sowie nach Ausdrücken des Bedauerns über die Eintreffungspolitik der Westmächte, hob der Redner den ausgezeichneten Wert der deutschen Wehrmacht hervor.

Weiter betonte Dr. Goebbels, daß das Reich heute nicht von „ängstlichen Zivilisten“ regiert werde, sondern von Adolf Hitler.

„Das, was wir im Reich anstreben, ist das gleiche, was auch ihr ersehnt. Das hat der Führer in seiner letzten Reichstagsrede unzweideutig ausgesprochen, als er erklärte, daß Danzig eine deutsche Stadt ist und zurück zum Reich will. Die Welt muß begreifen, daß unser Führer seine Worte nicht in den Wind spricht. Es wäre für die Welt ein gefährlicher Trugschluß, wenn sie glauben sollte, daß Hitler vor Drohungen oder Druck zurückweichen wird.“

Besprechungen der Achsen-Kriegsmarinern

Der italienische Admiral Cavagnari nach Deutschland

Berlin, 17. Juni.

Auf Einladung des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, wird der Oberbefehlshaber der italienischen Marine, Admiral Cavagnari, am 20. und 21. Juni nach Deutschland kommen. Admiral Cavagnari und Großadmiral Raeder werden an diesen beiden Tagen in Friedrichshafen einige beide Kriegsmarinern betreffende Fragen besprechen.

Italienische Jagdstaffel im Reich

Berlin, 17. Juni.

Auf Einladung des Oberbefehlshabers der deutschen Luftwaffe hält sich gegenwärtig eine italienische Jagdstaffel in Deutschland auf.

Die spanische Offiziersabordnung der Luftwaffe besichtigte heute das Jagdgeschwader Richthofen in Döberitz, die Luftkriegsschule und die Luftkriegsakademie in Gatow.

Die in Italien weilende spanische Offiziersabordnung der Luftwaffe wurde am Sonnabend vom Duce in Anwesenheit des Unterstaatssekretärs der Luftwaffe General Valle empfangen.

Italienisches Blatt für Polen verboten

Wie die Polnische Telegraphenagentur mittelt, haben die Behörden der italienischen Zeitung „Tribuna“ mit dem 17. d. M. das Postdebit für Polen entzogen; den Anlaß zu dieser Maßnahme bildeten, wie amtlich betont wird, mehrere polenfeindliche Artikel des Blattes.

Deutscher Volksverband in Polen

Hauptvorstand

Hiermit berufe ich für Donnerstag, den 29. Juni l. J., den

Verbandsrat

ein. Tagungsort Łódź, Nawrot 20. Beginn 10 Uhr vormittags.

Der Vorsitzende des Verbandes

(-) Ludwig Wolff.

Haussuchung in der Landesgenossenschaftsbank Posen

Die Behörden in Krotoszyn haben, wie es in einer Meldung der amtlichen Polnischen Telegraphenagentur heißt, bei der dortigen Genossenschaftsbank Devisenmißbräuche bei Depostüberweisungen nach Danzig festgestellt. Im Anschluß an eine Haussuchung seien der Bankleiter Rintschel (Namensangabe vorbehaltlich) sowie andere Beamte der Bank in Haft genommen worden.

Am Sonnabend habe man auf Anordnung des Krotoczynner Untersuchungsrichters auch in der Landesgenossenschaftsbank Posen eine Haussuchung vorgenommen

Korporal wegen Verrats militärischer Geheimnisse hingerichtet

PAT. Warschau, 17. Juni.

Der am Donnerstag vom Militärbezirksgericht Posen im Standgerichtsverfahren wegen Desertion nach Deutschland und Verrat militärischer Geheimnisse zum Tode verurteilte Korporal Jozef S o r o c h o w s k i wurde am gleichen Tage hingerichtet.

Beschlagnahmt

Die „Kattowitzer Zeitung“ und die „Schlesische Zeitung“ vom Freitag wurden beschlagnahmt.

J&K-Korrespondentin ausgewiesen

Die polnische Presse berichtet: Die Berliner Korrespondentin des „Justrowany Kurjer Codzienny“, Frau Heinsdorff, die am Freitagnachmittag, aus London kommend, mit dem Flugzeug nach Berlin zurückkehrte, wurde in Tempelhof festgenommen. Auf Vorstellung der Polnischen Botschaft in Berlin wurde sie unter der Bedingung wieder freigelassen, daß sie bis zum 24. d. M. Deutschland verläßt.

Erste Angaben über die deutsche Volkszählung vom 17. Mai

PAT. Berlin, 17. Juni.

Das Deutsche Nachrichtenbüro gibt die ersten Angaben über die am 17. Mai d. J. durchgeführte Volkszählung im Deutschen Reich bekannt.

Danach betrug die Bevölkerung des Deutschen Reiches am Stichtage (ohne Memelland) — 79,6 Millionen; die später durchgeführte Zählung im Memelland ergab eine Einwohnerzahl von 153 000 Personen, zusammen also rund 79,8 Millionen.

Unter Berücksichtigung des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren, das 6,8 Millionen zählt, ergibt sich eine Gesamtbevölkerungszahl Großdeutschlands von 86,6 Millionen.

Die Bevölkerungsdichte im Altreich beträgt 131 Einwohner auf den Quadratkilometer (Vergleichszahlen: Polen — 89, Frankreich — 76, Italien — 186, Sowjetrußland — 8, europäischer Teil der Sowjetunion — 23).

Im Staat Colorado mühen heftige Waldbrände. Bis jetzt sind 20 000 Moroen Wald vernichtet worden.

Keine Tilgung rumänischer Kriegsschulden durch Verstärkung der Handelsbeziehungen

U. Washington, 17. Juni.

Zwischen der amerikanischen und der rumänischen Regierung wurde in einem Notenwechsel die Frage der rumänischen Kriegsschulden behandelt. Eine Regelung der Schulden wurde in Aussicht genommen. Der Vorschlag Rumäniens, die Kriegsschuldenfrage mit einer Regelung der Handelsbeziehungen zu verbinden, an denen Rumänien sehr interessiert ist, wurde abgewiesen.

Japan rechnet mit längerer Kriegsdauer

Tokio, 17. Juni.

Das japanische Kriegsministerium veröffentlicht mit dem Eintritt Japans in das dritte Kriegsjahr (7. Juli) eine umfangreiche Denkschrift, die sich mit der Bedeutung und der Weiterentwicklung des China-Konfliktes befaßt. Zur vermutlichen Dauer des Krieges schreibt die Denkschrift, daß weitere zwei bis drei Jahre notwendig seien, um die „antijapanische chinesische Armee“ zu beseitigen. Es würde sodann weitere Jahre zur Einnahme einer neuen Ordnung in Ostasien bedürfen, aber man müsse sich außerdem auf mehrere Jahre hinaus vorbereiten, bis die Grundlagen für eine solche neue Ord-

nung geschaffen seien. Infolgedessen müsse Japan, so fordert die Denkschrift zum Schluß, im Verein mit Mandschukuo militärisch, politisch und wirtschaftlich vollkommen auf eine längere Kriegsdauer eingestellt sein.



SCHON SEIT 1868 IST DAS BESTE WAS ES ZUM WASCHEN GIBT

KARL BENNDORF'S SEIFE

für Textilbedarf, ŁÓDŹ, LIPOWA 80, Tel. 149-53

Sachleute vermuten:

„Phönix“ infolge Unterschreitens der zulässigen Tauchtiefe zerstört?

U-Boot liegt wahrscheinlich über 100 Meter tief — Außer einem Oelfleck keine Spur des Bootes

Paris, 17. Juni.

Oelflecke auf der Höhe der Bucht Com-ranh lassen die Stelle erkennen, an der das gesunkene französische U-Boot auf Grund liegt.

Nach Ansicht von Sachleuten ist nicht ausgeschlossen, daß der „Phönix“, dessen Tauchgrenze 100 Meter waren, noch erheblich tiefer getaucht ist, und daß die Konstruktion des Schiffes dem erhöhten Wasserdruck nicht standgehalten hat, wobei es zerstört worden sein könnte.

Nach dem „Thetis“-Unglück waren 4 Rettungsglocken bestellt worden

Paris, 17. Juni.

Die französische Kriegsmarine ist von dem Unglück in dem Augenblick betroffen worden, da energische Vorkehrungen getroffen wurden, die Unterseeboote gegen Überraschungen dieser Art zu schützen. Das französische Marineministerium hatte sofort nach dem Unfall der „Thetis“ 4 Rettungsglocken von der Art bestellt, wie sie sich bei der Rettung der Besatzung des amerikanischen U-Boots „Squalus“ so hervorragend bewährt haben. Nach der Bestellung dieser Rettungsgeräte und dem neuesten Unfall fragt man sich in den zuständigen Kreisen, ob diese 4 Rettungsglocken auch ausreichen, weil die französischen U-Boote in Verteidigung der Seemege des französischen Imperiums oft fern ihrer Heimathäfen weilen müssen.

Die Nachricht vom dem Unfall der „Phönix“ hat in Frankreich einen niedererschmetternden Eindruck gemacht, und das um so mehr, weil in der kommenden Woche eine „Marinemode“ stattfinden sollte, während welcher der französischen Bevölkerung die Leistungen ihrer Marine vorgeführt werden sollten.

Am Sonnabend sollte ein vom Präsidenten Lebrun veranstaltetes Frühstück zu Ehren der französischen Marinesoldaten in Paris stattfinden. Das Frühstück wurde vom Präsidenten auf die Nachricht vom Verlust des „Phönix“ hin abgesagt.

Wie es heißt, wird sofort eine Untersuchung eingeleitet werden, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Da das Boot aber noch nicht gefunden wurde, ist es fraglich, ob die Untersuchungskommission ihre Tätigkeit schon wird aufnehmen können.

Es ist das der erste Unfall eines französischen U-Boots seit 7 Jahren.

Gegen ein Hindernis gestoßen?

Saigon, 17. Juni.

Korvettenkapitän Benturini, der Befehlshaber der französischen Seestreitkräfte in Saigon, erklärte, daß die Unfallstelle bisher immer noch nicht festgestellt werden konnte. Marineflugzeuge und alle verfügbaren Kriegs-

Schiffe seien bei der Suchaktion eingesetzt worden, die bisher aber ergebnislos sei.

Benturini nimmt an, daß das Unterseeboot bei seiner Tauchfahrt gegen ein Hindernis in der Tiefe gestoßen ist, da das seit 9 Jahren in Dienst befindliche U-Boot, das auch die lange Fahrt von Frankreich nach Hinterindien hinter sich hat, keinerlei technische Mängel aufwies. SOS-Zeichen der „Phönix“ seien nicht aufgefunden worden.

Da die See in der Gegend, wo das U-Boot gesunken ist, sehr tief ist, nimmt man an, daß die „Phönix“ überhaupt nicht gefunden werden wird. Der Befehlshaber der britischen Flotte im Fernen Osten, der gegenwärtig nach Singapur unterwegs ist, hat die britische Hilfe bei der Suchaktion angeboten. Von französischer Seite ist dieses Angebot bisher noch nicht angenommen worden, da die englischen Schiffe von der Unfallstelle weit entfernt sind.

Trotz sofortiger Nachforschungen — ergebnislos

Paris, 17. Juni.

Eine Presseagentur gibt Einzelheiten über den Untergang des U-Bootes bekannt. Danach habe der „Phönix“ am Vormittag des 15. Juni zusammen mit dem „Espoir“ und einer Anzahl gleicher Einheiten in der Nähe von Com-ranh Tauchübungen durchgeführt und sei nach einer solchen nicht mehr an der Oberfläche erschienen. Die sofort unternommenen Nachforschungen der Flotteneinheiten und Wasserflugzeuge seien jedoch vergeblich geblieben. Die Wassertiefe in der Gegend, wo man das U-Boot vermutet, betrage ungefähr 100 Meter.

An Bergung nicht zu denken

Weiteren Vermutungen zufolge, soll das Boot gegen ein unterseeisches Riff gestoßen sein; genaue Schiffskarten der dortigen Gewässer seien noch nicht vorhanden. Jedenfalls sei eine plötzliche Katastrophe anzunehmen, weil es nicht gelungen sei, eine Boje mit Telephondraht hochzulassen. Nur der Oelfleck auf der Wasseroberfläche scheine die Stelle anzudeuten, wo das U-Boot in der Meeresstiefe ruhe.

Als feststehend gilt, daß diese Tiefe über 100 Meter beträgt, was eine spätere Bergung des Wracks als unmöglich erscheinen lasse.

Das Beileid des Führers

Berlin, 17. Juni.

Zu dem schweren Unglück, das die französische Marine und ganz Frankreich mit dem Untergang des Unterseebootes „Phönix“ betroffen hat, hat der Führer und Reichskanzler an den Präsidenten der französischen Republik in seinem eigenen und des deutschen Volkes Namen ein Beileidstelegramm gefandt.

Betrugsprozeß, der schon 5 Jahre dauert

Vor dem Bialystoker Bezirksgericht stand wieder einmal der reichste jüdische Industrielle dieser Stadt, Isak Bines, dem vorgeworfen wird, daß er durch falsche Aussagen das Einkommen aus seinem Kapital in den Jahren 1930 und 1931 verheimlicht hat. Diese Sache steht in Verbindung mit dem feinerzeitigen Sensationsprozeß gegen den ehemaligen Departementsdirektor des Finanzministeriums Michalski, den ehemaligen Leiter des 1. Finanzamts in Bialystok Niestobdzki und anderer Personen, die wegen großer Mißbräuche feinerzeit verurteilt wurden.

Vor Beginn der Verhandlung gegen Bines beantragte dessen Verteidigung die Einstellung des Verfahrens, da die Sache schon 5 Jahre dauere und die verschiedensten Wege durchgemacht habe. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab und gab lediglich dem Antrag, die Verhandlung zwecks Berufung von Sachverständigen zu vertagen.

Die Finanzbehörde hat Bines von dem verheimlichten Einkommen eine Einkommensteuer von 80 000 Floty aufgelegt. Nun droht Bines eine Geldstrafe in achtfacher Höhe dieser Steuer.

Massenmörder Weidmann hingerichtet

PAT. Paris, 17. Juni.

Heute früh um 4.30 Uhr wurde das Todesurteil an dem Massenmörder Weidmann vollstreckt.

MTP. Das älteste Dampfboot wiedererstanden.

Auf der Seine konnte man dieser Tage ein seltsames Schauspiel sehen: leuchtete da schwer, sich mit unförmigen Riefenrädern vorwärtstreibend, ein kleiner Dampfer den Fluß hinauf und legte endlich am Rathauskai an, nachdem aus seinen Schloten riesige, schwarze Rauchwolken aufgestiegen waren und er bei der Ankunft ein mühsames heiseres Keifen von sich gegeben hatte. Wäre das Schiffchen wirklich das gewesen, was es darstellen sollte, so wäre diese Mühe vergeblich, denn es wäre seit März 1816 im Dienst gewesen. Es trug auch den Namen „Elise“ und den Wimpel, den sein Vorfahr bei der glorreichen erstmaligen Überquerung des Kanals mit Dampfkraft getragen hatte. Über die heutige „Elise“ war leider nur eine Atrappe. Ein kleiner Seine-Dampfer ist umgebaut und mit Schaufelrädern versehen worden, um bei einer Veranstaltung zur Förderung des französischen Außenhandels als Sinnbild der ersten Dampfer, die Frankreich die Ozeane erschlossen haben, zu fungieren.

Eine imponierend große Zahl von Gewinnen fielen bei uns:

- Zł. 25 000.—
- Zł. 25 000.—
- Zł. 20 000.—
- Zł. 15 000.—
- Zł. 15 000.—

und 7mal zu 10 000.— Zł. sowie mehrere hundert Gewinne unter 10 000.— Zł.

Ueberrnorgen erster Ziehungstag. Ein jeder Leser der „Freien Presse“ kaufe daher ein Los nur in der Kollektur THEODOR KURZWEG Łódź, Piotrkowska 162 (Ecke Główna)

Räuberkönig des Matto Grosso

Schlacht im Dschungel Brasiliens — Sylvino Jacques Glück und Ende

H. M. Rio de Janeiro, im Juni 1939.

In drei verlustreichen Schlachten, in deren letzter er selbst den Tod fand, ist nunmehr Sylvino Jacques, der Räuberkönig des Matto Grosso, von brasilianischen Regierungstruppen, unterstützt durch aus Farmern, Cowboys und Goldsuchern gebildete Freiwilligenkorps, entscheidend geschlagen worden. Die Gewalt Herrschaft des letzten und furchtbarsten Banditen des Matto Grosso hat ein Ende genommen. Ein ganzer Staat atmet auf, daß er von einem brutalen Abenteuerer, der über ein Jahr sein Unwesen trieb, erlöst wurde.

Die Gold- und Diamantensucher nennen den Matto Grosso, den am dünnsten besiedelten Staat Brasiliens — auf 5 Quadratkilometer kommt nur 1 Einwohner — das „Land ohne Diebe“. Ehrlichkeit ist die einzige Möglichkeit, um überhaupt hier im Dschungelgebiet des brasilianischen Tafellandes zu leben, denn mit Dieben würde man kurzen Prozeß machen. Ehe noch ein Gericht die Möglichkeit hätte, sich mit ihnen zu befassen, hätte sie längst die Kugel ereilt. Unter solchen Umständen hütet man sich in diesem Land, sich an fremdem Eigentum zu bereichern. Man kann es immer wieder erleben, daß Gold- und Diamantensucher die Säcke mit ihrer Beute auf den Tischen der Wirtschaftler liegen lassen. Niemand wird es einfallen, sich daran zu vergreifen.

Um so größer war die Empörung, als Sylvino Jacques auftauchte. Dieser ehemalige Cowboy mußte, daß sich ein kleiner Dieb hier niemals halten konnte. Dagegen erschien ihm das Land ideal zur Gründung einer großen Räuberbande. So sammelte er eine kleine Armee von Gaunern und Abenteuerern um sich, mit der er die Gegend in einem Umkreis von 200 Kilometern zu terrorisieren begann. Die Haciendas mußten ihm Tribut entrichten. Die Farmer, die sich weigerten, seine Forderungen zu erfüllen, wurden nachts überfallen. Man trieb ihnen das Vieh fort und schlug, wenn man Widerstand fand, alles kurz und klein. Man ermordete Gold- und Diamantensucher und nahm ihnen ihre Funde ab. So entstand eine Art von Räuberreich im Busch, das seine Grenzen immer mehr ausdehnte und seine Raubzüge mit beispielloser Kühnheit erweiterte. Die Bande Sylvinos war ausgezeichnet beritten und bewaff-

net und verfügte sogar über tragbare Radiogeräte, an denen man allabendlich den Schilderungen von Sylvinos Schandtaten lauschte und erfuhr, wie hoch die Prämien waren, die die Regierung auf die einzelnen Köpfe ausgesetzt hatte.

Alle Bemühungen, der Bande zu Leibe zu rücken, scheiterten solange, bis sich der Militärgouverneur von Matto Grosso endlich dazu entschloß, einen förmlichen Feldzug gegen Sylvino Jacques zu organisieren. Die Regierung in Rio de Janeiro sandte 3000 Kilometer weit die Spezialausrüstung für die zum Einsatz gelangenden Truppen, die mit Panzerwagen, Gasbomben und Feldradiogeräten versehen wurden. Mitten im Dschungel wurden zwei Schlachten geschlagen, die zwar mit Niederlagen des Räuberkönigs endeten, aber auch der Armee große Verluste zufügten. Sylvino selbst konnte jedesmal einen geordneten Rückzug bewerkstelligen. Erst als er vom Rücken her von einer aus Farmern, Viehzüchtern, Cowboys und Goldsuchern gebildeten Freiwilligen-truppe angegriffen wurde, während ihn von vorn die Regierungstruppen einkreisten, war sein Spiel verloren. In der dritten entscheidenden Schlacht fiel er selbst, und seine Bandenregimenter wurden vollständig aufgerieben.

Gardinen u. Gardinenstoffe

kaufen Sie billigst bei großer Auswahl im TEPPICHHAUS

DYWAN Inh. Richard Mayer Zawadzka 1, Ecke Petrikauer

Anschlag auf Calinescu vorbereitet

Bukarest, 17. Juni.

In Bukarest wurden 11 Personen verhaftet, die einen Anschlag auf Ministerpräsident Calinescu vorbereitet hatten. Es handelt sich um Werkmeister und Beamter eines Bukarester Arsenal. Bei ihnen wurden 22 aus dem Arsenal entwendete Sandaranaten gefunden.

Letzte Sportnachrichten

Jendzejowska scheiterte wieder — Riggs überraschend geschlagen

Vor 2000 Zuschauern fand am Sonnabend in Paris das Endspiel im Dameneinzel statt. Es wiederholte sich der Vorgang des Vorjahres, indem Jendzejowska 8:6, 6:8 der Französin Simone Mathieu unterlag, die damit erneut den Meistertitel an sich brachte. Merkwürdigerweise war gestern in einer früheren Meldung genau das umgekehrte Verhältnis angegeben worden, daß also Jendzejowska zu Meistertiteln gelangt sei, was sodann berichtigt werden mußte.

Meister im Herreneinzel wurde der Amerikaner Mc. Neill, der seinem Landsmann Riggs eine überraschende Niederlage beibringen konnte. Mc. Neill wurde mit einem Ergebnis von 7:5, 6:0, 6:3 französischer Meister.

Im Herrendoppel kamen die Halbfinale zum Austrag. Das polnische Paar Baworowski-Loezynski wurde 5:7, 6:8, 3:6 von den Amerikanern Mc. Neill-Harris ausgeschaltet. Im zweiten Treffen kamen die Spanier Borotra-Brugnon in einem Fünfsatzkampf über das Paar Peret-Gabory. Sie stehen damit im Endspiel gegen Mc. Neill-Harris.

In London starb der berühmte Theoretiker des Tennissports Arthur Wallis Myers im Alter von 60 Jahren an einer Lungenentzündung. Myers war vor allem als Herausgeber der jährlichen Ranglisten der Tennis-

Ben Oslofor merhan nämlich größte S ober Par ja nicht in ein Ort g geschweig Telemark die Einw schon an dem Me als sonst nen Besti hilometer Sinto und zum waren ein kurzem Dänemar stöß dazu Zeit so zwecken König CE vorgelegt artige Z befaß, i Augenschä dern auch neuen Ch Zahl aus berufen, i denische gehört, n gänge ab dergleiche Auf diese hundert Fächleite Diese An Hanseaten ihrer Um den noch manches geteilt. zuteil i förmlich wurden i Beschäftig lang kon Deutschen Aber das bis heute streng na terlandes bald erd tur in Ko diese Kol dies dah

„Königsberg in Norwegen“

Aus einer versunkenen deutschen Stadt

Von Eugen Kusch - Nürnberg

Wenn der Besucher Norwegens die Gegend um den Oslofjord bereist, dann kann es ihm geschehen, daß eine merkwürdige Frage an ihn gestellt wird — man möchte nämlich wissen, welches seiner Meinung nach die fünftgrößte Stadt der Welt sei. Und wenn er dann Berlin oder Paris anführt — man hat dergleichen Kenntnisse ja nicht immer gleich parat —, dann wird ihm statt dessen ein Ort genannt, von dem er niemals noch den Namen, geschweige denn sonst etwas gehört hat: Kongsberg in Telemarken. Verblüfft wird er fragen, wie hoch denn die Einwohnerzahl dieser Metropole sei, und damit auch schon an den Kernpunkt des Scherzes gekommen sein, denn Menschenleben beherbergt Kongsberg nicht mehr, als sonst ein normwegisches Nest, aber dafür gehört in seinen Bezirk eine Bodensfläche von über sechzig Quadratkilometern.

Sinter dieser Tatsache verbirgt sich ein seltsames und zum Teil tragisches Schicksal — auf Kongsberg waren einst so große Hoffnungen gesetzt, daß es binnen kurzem das Zentrum des damals aus Norwegen und Dänemark bestehenden Reiches werden sollte. Den Anstoß dazu gab das Vorkommen von Silber, dem zu jener Zeit so begehrten, weil fast ausschließlich zu Münzwecken verwendeten Metall. Als im Jahre 1623 dem König Christian IV. die ersten Proben des edlen Erzes vorgelegt wurden, träumte er sich sogleich in eine großartige Zukunft unermeßlicher Reichümer hinein und befahl, nachdem er das Gelände höchstpersönlich in Augenschein genommen, nicht allein ein Bergwerk, sondern auch eine ganze Stadt darauf zu errichten. Für die neuen Gruben aber wurden deutsche Bergleute in großer Zahl aus den Gegenden zwischen Lüneburg und Sachsen berufen, denn den Norwegern war das Fördern von Bodenschätzen noch gänzlich unbekannt; was sie etwa davon gehört, nahm sich so ungünstig aus, daß sie solche Vorgänge als übelste Menschenhändler betrachten und dergleichen Ausübung gerne den Fremden überließen. Auf diese Weise gab es schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an mehreren Orten des Landes von deutschen Fachleuten eingerichtete und betriebene Bergwerke. Diese Ansiedlungen bildeten ähnlich wie das deutsche Hansenviertel in Bergen starke eigene Gemeinden; ihrer Umgebung haben sie die Kenntnis mancher im Norden noch unbekannteren Handfertigkeiten vermittelt und manches vom kulturellen Reichtum ihrer Urheimat mitgeteilt. Im übrigen war ihnen ein recht schweres Los zuteil — zunächst mußten sie sich ihren Lebensraum förmlich aus dem Urwald heraushauen, und außerdem wurden sie von den Einheimischen um ihrer verruchten Beschäftigung willen auf das heftigste bekämpft. Jahrelang konnte zäher Kleinkrieg mühen und den von den Deutschen geschaffenen Anlagen wurde Uebles angetan. Aber das alles hätte nicht gehindert, diese Ansiedlungen bis heute rein zu erhalten, denn ihre Menschen lebten streng nach den Gesetzen und Gewohnheiten ihres Mutterlandes, und auch den spröden Boden hatten sie sich bald erschlossen — die von ihnen begonnene Gartenkultur in Kongsberg hat später Berühmtheit erlangt. Wenn diese Kolonien dennoch bald wieder verlöschten, so rührt dies daher, daß die Betriebe ihren königlichen Urheber

enttäuschten und sich nicht rentabel gestalteten. Auch das großartig begonnene Kongsberg mußte als Stadt der Deutschen und der Silbergewinnung daran zugrunde gehen.

Für kurze Zeit wenigstens gemann Kongsberg oder Königsberg, wie die Einwanderer seinen Namen einfach übersehten, besondere Bedeutung, indem von hier aus die gesamten Bergwerke Norwegens geleitet wurden. Deutsche Hauptleute standen ihnen vor und hatten solch hervorragende Stellungen inne, daß sie für ihre Arbeit nur dem König und dessen Finanzministerium Rechenschaft schuldig waren. Kein Wunder, wenn sie sich mitunter als ebenso selbstherrlich wie tüchtig erwiesen. Einer von ihnen hätte am liebsten eine ganze Garnison nach dem telemarkischen Königsberg beordert — allerdings nicht grundlos, denn die Arbeiter beider Nationalität gaben einen Herd ewiger Unruhe ab — und ein anderer von ihnen, der letzte seines Zeichens, ließ die große und elegante Kirche nach dem Muster der damals gerade fertiggemordenen Garnisonkirche in Potsdam errichten.

Wie das ganze Kongsberg, so war auch sein Gotteshaus gewissermaßen zum Sinecivale gewachsen; mit Raum für über 3000 Personen ist es heute noch eines der größten des Landes. Seine gewaltige Glocke kann nur von 11 Männern bedient werden und verfügt über einen mächtigen Ton — ihre ursprüngliche Bestimmung war, nicht nur dem meilenweiten Stadtgebiet festliche Stunden zu verkünden, sondern auch um den tief unter der Erde Arbeitenden mehrmals am Tage einen Gruß zu senden. Die Kongsberger Kirche stellt auch sonst eine Sehenswürdigkeit eigener Art dar — mit ihren prunkvollen Rängen, der königlichen Loge und den vielen

reich verzierten Treppenaufgängen erinnert sie stark an ein Theater; selbst eine Galerie unterhalb des Daches fehlt dabei nicht — sie war für fahrendes Volk und Gelegenheitsarbeiter bestimmt und an den vier etwas erhöhten Eckplätzen saßen die Zucht haltenden Aufseher. Auch die Kanzel hat etwas Ungewöhnliches an sich, denn sie liegt direkt über dem Altar; der Pfarrer betritt sie über eine Treppe von der Sakristei aus und kommt vor seine Gemeinde gleich überraschend „wie der Ruckuck aus der Schwarzwalderuhr“.

Die lebendigen Erinnerungen an die deutsche Gründung Kongsbergs liegen heute nicht mehr alle offen zutage, aber der aufmerksame Besucher findet doch noch manches Aufschlußreiche. So gibt es auch unter den nunmehrigen Bewohnern des Städtchens noch eine Reihe deutscher Namen, und es mutet seltsam genug an, bei einem Herrn Bauer, Berggraf oder Biemann etwas kaufen, der kein einziges Wort unserer Sprache versteht, so daß ihm auch die beiden öffentlich gezeigten Hauptdokumente seiner sächsischen oder hannoverschen Vorfahren nicht mehr recht zugänglich sind: Ein seltenes Exemplar der Lutherischen Armenbibel, das die Bergleute bei ihrem Einzug mitbrachten, und eine Tafel mit verschiedenen Daten aus der Geschichte der Gruben. Außer der Kirche und ihrem wertvollen Inventar tragen noch einige andere Baulichkeiten die Spuren fremden Wirkens — einige malerische Höfe sind da erhalten, wie man sie sonst nicht mehr in Norwegen antrifft, ein paar Häuser mit Andeutungen von mitteldeutschem Siedelbau und die ehemalige Bergmannsschule in freundlichem Empire. Bevor man seine Schritte wieder dem Bahnhof zuwendet, hält einen noch ein altes Brunnlein mit seinem traumhaften Geplätscher auf, und als man dann das kleine Kongsberg wirklich verläßt, tut man es trotz des dort herrschenden heiteren Lebens mit dem festlich-traurigen Empfinden von einem großen Friedhof zu kommen: Man ist an einer der vielen unsichtbaren Gräber gewesen, in denen Menschen unserer Heimat, einst Vermittler deutscher Geistesgutes, dem Vergessen preisgegeben sind.

Trockenlegung des Mittelmeeres?

Italien und seine Kolonien wachsen zusammen? — Utopie oder Wirklichkeit? — Ein Deutscher schafft die ersten Pläne

Das größte wissenschaftliche, wirtschaftliche und technische Problem unseres Jahrhunderts dürfte der Plan sein, der auf eine Idee von Dr. Hermann Sörgel von der technischen Hochschule in Hamburg zurückgeht. Wie weit das Problem zu verwirklichen sein wird, muß abgewartet werden.

Der Plan, der bei den heutigen technischen Möglichkeiten mit verhältnismäßig geringen Mitteln ausgeführt werden könnte, sieht zwei Barrieren vor, die eine bei Gibraltar und die andere bei Suez. Dann wäre es noch eine Frage von vier bis fünf Jahren, in denen man den Spiegel des Mittelmeeres um zweihundert Meter senken könnte.

Dann würden nur einige kleine Seen zurückbleiben, in die dann die heute ins Mittelmeer fließenden Flüsse ihr Wasser abgeben würden. Auf diese Weise wäre eine unmittelbare Verbindung zwischen Italien und seinen afrikanischen Kolonien geschaffen und ein riesiges Land gewonnen, das sich in absehbarer Zeit fruchtbar machen

ließe und Millionen von Menschen ein gutes Auskommen sichern könnte. Diese Vorteile stehen in keinem Verhältnis zu den Kosten.

Sicher würde ein Land wie Italien keinen Augenblick zögern, ein solches Problem trotz seiner Gewaltigkeit in Angriff zu nehmen und damit der ganzen Erde ein vollkommen anderes Gesicht zu geben. Natürlich hat ein solcher Plan auch seine Schattenseiten. Einmal würde Italien seine Küsten verlieren. Die Inseln Sardinien und Sizilien würden dann zu Erhebungen inmitten des aus dem Meer gewonnenen Landes. Die herrliche Mittelmeerküste, der Anziehungspunkt Italiens, würde verschwinden. Andererseits entstünde damit ein Riesensee von gewaltigen Ausmaßen.

Das Problem wird noch schwieriger durch die Tatsache, daß heute die Fahrt durch das Mittelmeer der Weg der englischen Schiffe nach Indien ist. Mit der Trockenlegung müßte die ganze Schifffahrt nach dem Fernen Osten ihren Weg rund um Afrika nehmen.

Danzig Zoppot
 Erholung, Gesundheit, Lebensfreude
 Wald und See
 Internationale Sportkapital-Waldoper
 Auskünfte durch Danziger Verkehrs-Zentrale, Danzig, Stadtgraben 5

Drei neue Eckart-Hefte

Wieder ist ein Vierteljahr verstrichen — und wieder haben die Hefte der Monatschrift „Eckart“ ihren Lesern reichen Stoff zur Besinnung und Einsicht geboten. Wir können in unserem Bericht nur auf das hinweisen, was uns als das Wichtigste erscheint.

Dazu gehört im April-Heft zweifellos der große Aufsatz von Rudolf Alexander Schröder über „Adernmann und Bergleute aus Böhmen“. Schröder hat die wesentliche geistesgeschichtliche Leistung des Sudetendeutschen an der Schwelle der Neuzeit dargestellt — eine sehr beachtenswerte Studie. Der Neuzeit dargelegt ist der Aufsatz von Otto Brües über den ebenso bemerkenswert ist der Aufsatz von Otto Brües über den Lübecker Bildhauer Benedikt Dreyer, der etwa anderthalb Jahrhunderte nach dem Verfasser des „Adernmann aus Böhmen“ gelebt hat. Ein neu entdeckter Hochaltar des Meisters zeigt ihn als Schöpfer eines Gesamtwerkes, während er bisher nur durch Einzelbilder bekannt war. Das veranlaßt Brües zu tiefen, grundsätzlichen Bemerkungen zu dem Thema „Bild und Weltbild“. — Hans Löcher, dessen Lebensroman „Alles Getrennte findet sich wieder“ kürzlich von uns besprochen wurde, berichtet über die Entstehung dieses schönen Buches. Die Stieglitzmalerin Marie Grenag erzählt von „Seimat und Herkunf“. Jör und dem Wiener Weinheber sind weitere Aufsätze gewidmet.

Das Mai-Heft war der Kunst vor allem geweiht. Reinhold Schneider schreibt über „Die Kathedrale“, von dem Architekt gotischer Baukunst, der Kathedrale von Chartres, ausgehend, das Heilige in dieser Baukunst betonend. Ein Beitrag von Walter Hoh über Wilhelm Pinders Forschungen zur deutschen Kunst schließt sich an. „Wesen und Werden deutscher Formen“ werden hier dargestellt. — Kurt Jhlsfeld bespricht das Werk des lebenden Holzschnitzers Karl Rössing. Der gleiche Verfasser schreibt über Hebel's „Biblische Geschichten“ anläßlich einer Neuauflage dieses allzu lange vergessenen Volksbuches. Vor allem aber ist aus diesem Heft eine eingehende Darstellung „Das letzte Jahr des Novalis“ zu nennen, in der Martin Heidegger-Schwarzbach über den Dichter Friedrich von

Sardenberg schreibt, der ein wirklich Frühvollendeter in der Geschichte der deutschen Dichtung ist.

Im neuesten, dem Juni-Heft, gedenken drei Dichter des baltischen Dichters Otto von Laube, der am Sommerfrühwende 60 Jahre alt wird. Rudolf Alexander Schröder widmet ihm eines (von drei in diesem Heft veröffentlichten) Gedichten. Otto Brües behandelt ausführlich das Werk Laubes, von einer tiefen Ausdeutung des Goetheschen „Stirb und werde!“ ausgehend, zur Weite des Wertes führend — Weite im Sinne Goethes! Besonders dankbar aber sind wir Werner Bergengruen für den Geburtstagsbrief an seinen Landsmann Laube; Was Bergengruen hier sagt und was er aus einem Briefe Laubes an ihn anführt, das hat weit über den zufälligen Anlaß hinaus allgemeine und bleibende Bedeutung; es geht um die Mahnung, für Wald zu sorgen, für freigewachsenen deutschen Wald, den der Forstmann wohl ausbauen soll, wo es nötig ist, in dem aber nicht die römische Gärtnerhand der Obrigkeit die deutschen Eichen zu Secken verschneiden soll. Möge der Brief Bergengruens oft und genau gelesen werden! — Von den übrigen Beiträgen des reichen Heftes nennen wir nur noch eine sehr schöne Betrachtung von Fritz Klatt „Vom Schweigen und Hören“ und eine ebenso temperamentsvolle wie lesenswerte Auseinandersetzung des Theologen Selmut Schernag mit der Frage der Bibelrevision und der Stellungnahme der Dichter dazu.

Dr. H. H.

dv. 32 Nationen beim VI. Internationalen Archäologischen-Kongress. Zum VI. Internationalen Kongress für Archäologie, der vom 21. bis 26. August in Berlin stattfinden wird, haben sich bis jetzt Teilnehmer aus 32 Ländern der Welt angemeldet. Bei dem Kongress, zu dem insgesamt 1200 bis 1400 Teilnehmer erwartet werden, werden Ägypten, Algerien, Bulgarien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irak, Iran, Italien, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Liechtenstein, die Niederlande, Norwegen, Palästina, Polen, Rumänien, die Schweiz, Schweden, Spanien, Syrien, die Tür-

kei und Ungarn, Kanada und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Ecuador und Mexiko sowie Deutschland und das Protektorat Böhmen-Mähren vertreten sein. Das umfangreiche Tagungsprogramm wird in acht Sektionen durchgeführt, in denen Gelehrte aus aller Welt in über 150 Vorträgen die verschiedensten Forschungsgebiete der Archäologie behandeln werden. Eine Studienreise durch Westdeutschland, die nach Köln, Bonn, Trier, Mainz, Wiesbaden und Frankfurt am Main führt, schließt sich an den Kongress an.

dv. Stoffwechsel-Forscher tagen in Wien. In Wien hält die Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselerkrankheiten vom 5. bis 7. Oktober ihre diesjährige Tagung ab. Unter dem Vorsitz von Professor Dr. Espinganger-Wien werden u. a. folgende Hauptthemen behandelt: „Der Fettbedarf des gesunden und kranken Menschen“, „Insulinschocktherapie“, „Leberparenchymerkrankungen“, „Der Stoffwechsel in großen Höhen“.

Volksstumsarbeit an den deutschen Universitäten. Aus Berlin wird uns geschrieben: Deutschland hat auf dem Gebiete der Volksstumsarbeit, der Betreuung seiner Volksstumsangehörigen im Ausland, die Verläumdungen vieler Jahrzehnte nachzuholen. Um so gründlicher und systematischer ist diese Volksstumsarbeit, die jetzt im Zeichen des erwachten Volksstumsgedankens geleistet wird. Bei der Tagung des Außenamts der Reichsstudienführung in Stuttgart stellte der Reichsstudienführer Dr. Scheel Forderungen auf, die für die Volksstumsarbeit an den deutschen Universitäten maßgebend sein sollen. Danach soll künftig kein deutscher Student mehr eine Hochschule ohne Kenntnis von den volksdeutschen Fragen verlassen. Im Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten würden stets eine Reihe von Aufgaben volksdeutschen Problemen gelten. Jede Hochschule wird künftig alljährlich Volksstumsstage veranstalten, bei denen die Verbindung der volksdeutschen Studierenden mit ihren reichsdeutschen Kameraden zum Ausdruck kommen soll.

Brumt wie das Leben

Marseiller Geschichten

MTP. Man ist sicherlich nicht ganz gerecht, wenn man Uebertreibungen, phantastische Zugengeschichten, Aufschneiderei den Südfrauzosen, und den Marseillern insbesondere, nachsagt. Aber seit Alphonse Daudets „Tartarin de Tarascon“ bezeichnet man jeden in Frankreich alle Unwahrscheinlichkeiten kurzerhand als „Marseiller Geschichten“. Solche Geschichten sind jetzt von der Tribüne des Parlaments her berichtet worden, und zwar von keinem Geringeren als dem Finanzminister Paul Renaud selbst. Der Sitzungsbericht verzeichnet „wiederholt stürmische Heiterkeit auf allen Bänken“, und die Angelegenheit wäre auch nur als Grotteske zu verzeichnen, wenn diese Ministerrede nicht die sehr ernsthafte Begründung für die Entsendung eines Regierungs-Administrators nach Marseille enthalten hätte, dessen Aufgabe es ist, Ordnung in die Verwaltung der größten französischen Hafenstadt zu bringen. Von den von Paul Renaud erwähnten Tatsachen sei hier folgende, umwahrscheinliche, aber tatsächliche Geschichte zitiert.

Da gab es in Marseille eine Frau, die einen schwunghaften Handel mit Bedürfnigkeitsartikeln trieb, die man bei ihr für 20 Francs kaufen konnte, und mit denen man dann städtische Unterstützungsgelder erhielt. Derlei gibt es auch anderswo, aber die Antwort, die diese Frau auf die Frage gegeben hat, seit wann sie dieses einträgliche Gewerbe betriebe, konnte allerdings auf der ganzen Welt wohl nur in Marseille gegeben werden: „Aber, Monsieur“, sagte die Frau empört und erkaunte zu dem Revisionsbeamten, „ich habe diesen Posten (!) ja schon von meiner Mutter übernommen!...“ Gut. Dann untersuchte man, wer der Beamte war, der dieser reichen Erbin die Zeugnisse ausfertigte. Man fand ihn bald und stellte natürlich auch ihn zur Rede. Auch er war empört und erkaunte: „Was wollen Sie eigentlich, meine Herren? Ich habe ja aus Menschenfreundlichkeit gehandelt.“ Seider kann die Verwaltung diese übergroße Menschenfreundlichkeit nicht weiter dulden...

Der Kongreß der Kahlköpfigen

Es gibt in den Vereinigten Staaten einen über 70 000 Mitglieder zählenden „Club der Kahlköpfigen“, der unlängst in Connecticut seinen diesjährigen Kongreß abhielt. Im Verlauf der dort gehaltenen Reden ließ man heftige Angriffe gegen die kosmetische Industrie vom Stapel, die immer noch die Stirn habe, Präparate gegen Kahlköpfigkeit auf den Markt zu bringen, obwohl doch die ständig steigende Mitgliedszahl des Clubs beweise, daß gegen eine Glatze kein Kraut und keine Essenz gewachsen seien.

Diese Behauptungen haben nun die amerikanischen Haarwasserfabrikanten auf den Kopf gerufen, die gegen den Club eine Verleumdungsklage verbunden mit einer erheblichen Schadenersatzforderung angestrengt haben. Sie wollen den Beweis dafür antreten, daß unzählige, die die auf dem Markt befindlichen Spezialhaarwässer für Kahlköpfigkeit benutzten, wieder einen kräftigen Haarschmuck bekamen, wenn man auch nicht gerade eine Garantie für einen erneuten Haarrwuchs übernehmen könne. Der Club der Glatzenbestitzer behauptet, dieser Klage ruhig entgegenzutreten zu können, denn er unterhalte ein eigenes Laboratorium mit geprüften Chemikern, in dem alle Präparate zur Befähigung der Kahlköpfigkeit einer eingehenden Untersuchung hinsichtlich ihrer Wirksamkeit unterzogen würden. Die 70 000 Clubmitglieder hätten bis heute nachgewiesenermaßen über 12 Millionen Dollar für derartige Haarwuchspräparate erfolglos ausgegeben. Dem gegenüber stehen die von den Fabrikanten mobilisierten Zeugen, die beiden können, kahl gewesen zu sein, während sie jetzt, nach regelmäßiger Verwendung von Haarwuchsmitteln, wieder Haare auf dem Kopfe haben. H. M.

Bulgariens Klöster sterben aus

Es gab einmal eine Zeit, da war Bulgarien das Land, das im Vergleich zu seiner Größe die meisten Klöster in Europa hatte. In letzter Zeit ist manches anders geworden. Heute spricht man sogar davon, daß das berühmte Rila-Kloster demnächst geräumt werden soll. Zwar ist dieses Kloster in der Welt nicht so berühmt wie der bekannte Berg Athos, aber immerhin handelt es sich hier um eines der bemerkenswerftesten Gebäude des ganzen Balkans. Hoch auf die Gebirge hat man eine wundervolle Architektur hinaufgezaubert. Hier wurde die letzte Tradition des alten orthodoxen Glaubens gehütet.

Der Gedanke, das Rila-Kloster zu schließen, ist das sicherste Anzeichen dafür, daß das Klosterwesen überhaupt in Bulgarien dem Aussterben entgegengeht. Die Zahl der Mönche nimmt in einer für die orthodoxe Religion erschreckenden Form ab. So zählt man zum Beispiel für 80 Klöster nur noch 140 Mönche. Das bedeutet also, daß in vielen Klöstern überhaupt nur noch ein einziger Mönch lebt, der mehr Landwirt als ein Mönch ist. Es bleiben nur noch 4 bis 5 Klöster außer Rila, die die Spur einer Bedeutung behalten. Sogar kommt vielleicht noch ein Frauenkloster. Doch auch hier hat man im Lauf der letzten 10 Jahre eine Abnahme der Zahl der Klöster von 10 auf 1 und der Mönche von 318 auf 100 feststellen müssen.

Wenn von den Bergen die Simadras nicht mehr ertönen, das sind die hölzernen Klappern, mit denen die Mönche an Stelle der Glocken zum Gebet rufen, dann ist das Mönchtum der Orthodoxen in Bulgarien endgültig gestorben. Die letzte Feste, die bisher dem Ansturm der Zeit standhielt, war Rila. Und auch sie soll jetzt fallen.

Opfer der Schönheit

Keiner Frau der Welt wird es übel genommen, wenn sie alles daran setzt, so schön wie möglich zu sein. Entweder ist sie von Geburt aus freundlich von Mutter Natur bedacht worden, dann kann es sich nur darum handeln, noch ein paar Glanzlichter aufzusetzen, oder Mutter Natur hat es eben nicht so gut gemeint, dann müssen die Mittel der Kosmetik herhalten. Kosmetik aber ist etwas, was gelernt sein will. So manche Frau, so manches Mädchen ist böse hereingefallen, weil sie es besser wissen wollte als der Fachmann oder irgendwelche dunklen Mittelchen anwandte.

Da konnte man erst vor wenigen Tagen von dem traurigen Schicksal einer jungen jugoslawischen Schauspielerin lesen, die über herrliches Haar verfügte, mit dem sie eigentlich hätte zufrieden sein müssen. Sie glaubte aber den Worten eines Haarfriseurs, der diesen Titel nicht verdiente, und wandte eine geheimnisvolle Flüssigkeit an, mit deren Hilfe sich das Haar in herrliche Locken verwandeln sollte. Nach Anwendung des Mittels löste sich das Haar in nichts auf, es fiel büschelweise aus und nach wenigen Wochen war Kahlköpfigkeit bei der unglücklichen jungen Frau eingetreten. Nun hat sie natürlich eine gepfefferte Schadenersatzklage gegen den Friseur eingereicht und sich in die Behandlung von Ärzten begeben, die versuchen, das Haar wieder zum Wachsen anzuregen.

Ein ähnliches Unglück ist vor einigen Jahren einer jungen Dame in London geschehen. Die Dame glaubte den Versicherungen eines angeblichen indischen Kafir, daß er über Geheimmittel verfüge, die ihre Schönheit außerordentlich erhöhen würden, und setzte ihr Haar einem Dampfbad mit allerhand geheimnisvollen Essenzen aus. Der Erfolg war erstaunlich. Das Haar der Dame, das vorher dunkelbraun gewesen war, schillerte in allen Regenbogenfarben und wurde nach

wenigen Tagen grün. Da sich die Mode aber bis heute noch nicht zu einer grünen Haarfarbe durchringen konnte, war das Unglück groß und der Veracht um so größer, als sich vor Gericht herausstellte, daß der angebliche Kafir in Wirklichkeit ein Sohn der schönen Stadt Birmingham war, dessen Polizei ihn schon seit Jahren schärflich ermahnte. Es wird eine schwere und lehrreiche Geduldsprobe gefordert haben, bis das grüne Haar wieder seine alte Farbe angenommen hat.

Stattdlich ist die Zahl der Opfer auf dem Altare der Schlantheit. Glücklicherweise ist das Ideal übertriebener Schlantheit aufgegeben worden, aber auch heute noch glaubt manche Frau, eine ganz bestimmte Gleichgewichtsgrenze nicht überschreiten zu dürfen und setzt, wenn es trotzdem geschieht, alles daran, um das überflüssige Fett wieder loszuwerden. Es ist so eine Sache mit der Schlantheitskur. Manche Frau verträgt sie, manche nicht. Anstatt nun in jedem solchen Falle sich unter die Kontrolle eines erfahrenen Arztes zu stellen, meinen viele Frauen, dieser Unterstützung entzogen zu können und beginnen mit irgend einer Gewaltkur, um möglichst schnell wieder auf das „normale“ Gewicht zu kommen. Mit diesen Gewaltkuren ist aber die Natur meist nicht einverstanden, aus der Abmagerungskur, die man mühelos in einigen Tagen beendet zu haben glaubte, wird eine schwere Krankheit, an der man dann wochen- und monatelang leidet. So manche junge, schöne Frau ist schon an einer solchen unvernünftigen und unsachgemäß durchgeführten Abmagerungskur gestorben.

Ärzte könnten diese Fälle hundertfach, tausendfach aufzählen. Es ist ein trauriges Kapitel und zugleich eine ernste Mahnung.

Eberhard Adrian.

Edelmann und Mulattin

Vor einigen Tagen wurde einer Montmartre-Regenerin Jean-Louis die Verfügung zugestellt, wonach es ihr verboten sei, sich Moumoune de Birel zu nennen. Man muß hier einschalten, daß die Familie de Birel ältester französischer Adel ist. Und es gibt nur diese Birels. Alle anderen zählen nicht mit, abgesehen davon, daß der Name nicht sehr häufig ist.

Die Verfügung war von einem französischen Offizier erwirkt worden, der der Familie de Birel angehört und bei einem Hummel über den Montmartre an den Plakaten mit dem riesigen Namen der Regenerin hängen lies. Das konnte nicht stimmen! Wie hatte eine Regerin — oder eine Mulattin — das Recht, sich so zu nennen wie er selbst? — Die Verfügung war durch einen geschickten Rechtsanwalt bald erwirkt, zumal auch der Rechtsanwalt festsetzte davon überzeugt war, daß sein Kunde im Recht war und die Regenerin sich den Namen zur Verschönerung ihres Titels aus den Fingern gezogen hatte.

Aber die Ueberraschung folgte, als die Regenerin sich nun auch an einen Rechtsanwalt wendete und diesem ein sehr umfassendes Attestat überreichte. Alles war offenbar schon für derartige Interventionen vorbereitet von Seiten der Moumoune de Birel. Sie lehnte lachend die „Schadenersatzforderung“ des Offiziers ab, der 10 000 Franken benötigte und diese Forderung im Zusammenhang mit der Unterlassung der Benennung stellte. Nein, sie konnte nicht belangt werden. Sie hatte genau so das Recht auf den Namen de Birel wie der Offizier auch. Und zwar auf Grund folgender seltsamer Vorkommnisse, die sich freilich nicht gestern, sondern vor 150 Jahren abspielten — da-

mals, als die französische Revolution Frankreich erschütterte.

Ein gewisser Louis Philippe Hercule de Birel hatte kurz vor 1789 sich leuchtend und freudig gezeigt und war so dem Schicksal entgangen, auf die Guillotine geschickt zu werden. Aber seine Mutter war eine vorsichtige Frau, die der guten Laune der Revolutionäre nicht traute und deshalb den Sohn mit einem Korfarensschiff nach Amerika schickte. Sie gab ihm freilich noch eine nette Begehrung in Gestalt von schönen Goldstücken mit und auch einen Ahnenbrief mit Stammbaum. Das Schiff strandete bei St. Barthelemy vor Guadeloupe — damals unter englischer Herrschaft. Er wurde von dem dort lebenden Konsul Frankreichs gut aufgenommen. Dieser Konsul aber war schwarz. Für seine gute Aufnahme verlangte er von de Birel, daß dieser seine Tochter, eine Regerin wie der Papa, heirate. Was blieb de Birel damals anders übrig? Und aus dieser Ehe gingen die ersten Mulatten der Familie de Birel hervor.

Heute ist ein Jean Louis de Birel Staatsbeamter in Guadeloupe. Er ist der Vater der Tänzerin und Sängerin Moumoune — die nun am Montmartre dafür belangt wird, daß sie den Namen de Birel führt.

Hätte der Offizier das geahnt — würde er nie seine Klage eingereicht haben. Nun ist es zu spät. Alle Welt und der ganze französische alte Adel weiß jetzt, daß am Stammbaum der Familie de Birel ein Mulattenzweig ist. . . .

D. K.

Menschen, die ihre Häuser essen

Von einem merkwürdigen Negerstamm, der in Zentralafrika wohnt, erzählen zwei französische Forschungsreisende. Es handelt sich um die Massa, die dadurch bemerkenswert sind, daß sie in Notfällen ihre Häuser essen. Im Massaland gibt es nämlich einen nicht übel schmeckenden Ton, aus dem die Neger Töpfe und Schüsseln drehen; auch die Hütten bestehen aus diesem Material, und es geschieht nicht selten, daß Kinder, wenn sie hungrig sind, die Hauswände aufnähern. Bei einer Hungersnot sollen die Massaleute einmal ein ganzes Dorf aufgegessen haben. Die Hütten sind kegelförmig; als Haustür dient ein Erdloch, das gerade groß genug ist, um einen Menschen durchkriechen zu lassen. Während die Massaleute sich in Ziegenfelle hüllen, zeigen sich die Frauen nackt. Großen Wert aber legen sie auf ihre Frisur: sie bauen auf ihren Köpfen wahre Haartürme auf, und wenn ein Massaleute besonders galant sein will, schenkt er der Dame seines Herzens ein paar Büschel seines eigenen Haars, auf daß sie sich Unterlagen für ihre Frisur zurechtmache. Glafen kommen bei den Massaleuten trotzdem nicht vor.

Die Sprache verloren — durch Schlaf geheilt

Im Jahre 1934 beobachtete Frau Homer Pearce ihren 6jährigen Knaben, wie dieser vor ein fahrendes Automobil lief. Sie wollte einen Schrei ausstoßen, aber kein Laut kam aus der Kehle. Das Kind wurde durch glückliche Umstände aus der Bahnbahn des Wagens

geschleudert, aber die Mutter hatte die Sprache verloren. Es handelte sich um einen typischen Fall von Sprachlosigkeit durch einen Schock. Man entschloß sich, ein neues Verfahren bei dieser Frau anzuwenden und versetzte sie in einen langen Schlaf, der nachher in eine Art Dämmerzustand überging. Unter dieser Wirkung verfiel Frau Pearce, daß sie überhaupt nicht sprechen konnte. Als sie nach einigen Tagen aus ihrem Dämmerzustand erwachte, konnte sie wieder sprechen und ist heute vollkommen geheilt.

Der größte Reisepaß der Welt

MTP. Die Pariser Polizeibehörden dürften nicht wenig gestaunt haben, als sich bei ihnen vor einigen Tagen ein Araber meldete, der ein Visum für seinen Reisepaß beantragen wollte. Als er das sorgfältig gefaltete Dokument aus der Tasche zog, mußten alle Leute von dem Schalter zurücktreten. Es hörte und hörte nicht auf — der Paß ist nämlich 3,50 Meter lang, und auf den verschiedenen Seiten befinden sich nicht weniger als 150 Visa und Stempel von Behörden von 42 Ländern. Der Mann hatte übrigens noch eine andere Merkwürdigkeit. Als man ihm trotz seines seltsamen Passes, der völlig ordnungsgemäß war, das Visum ausstellte, ging er nicht etwa davon, sondern er tanzte, von den Beamten und dem Publikum applaudiert, aus dem Passaal. Er ist nämlich preisgekrönter Rumbatänzer, und er macht im Augenblick eine Weltreise unter dem Slogan „Jederzeit und überall einen Rumba!“ Die Propaganda ist ihm jedenfalls auf der Pariser Polizei ausgezeichnet gelungen.

In freier Stunde

Roswitha und die Gernot-Buben

Roman von Elise Jung-Bindemann

(20. Fortsetzung)

Urheber-Rechtsschutz Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz).

Gernot schob die Zigarrentasche wieder in die Brusttasche zurück, stand auf und trat ans Fenster.

„Wo war Roswitha? Wie oft hatte er das schon gefragt, hatte Roswitha auf der Karte verloscht?“

Und heute kam Agnes zurück. Die Verträge des Hausherrn Agnes waren günstig gewesen, Agnes hatte sich erhöht, das schwache Herz hatte sich gekräftigt, und Dr. Abendroth erhoffte sehr viel von der Nachwirkung der Kur.

Bernad, der sein Klavier bekommen hatte, war mit seinen Studien schon so weit, daß er sich ein kleines Lied zum Empfang der Mutter eingeübt hatte.

„Mutter wird kommen,“ sagte er geküßt, als er es dem Vater vorspielte, „und daß ich nun Stunden nehmen darf, verdanke ich Tante Roswitha.“

Die Kinder hörten nicht auf, von ihr zu sprechen. Es tat weh und war doch Trost zugleich, daß seine Buben die geliebte Frau so wenig vergaßen konnten wie er.

Am Fensterglas perlten Regentropfen wie Tränen herab. „Schneeflockiges Wetter,“ sagte Gernot, „es macht Schwermützig.“

„Miemeyer war anderer Meinung.“ Bei solchem Wetter arbeitet es sich am besten, Herr Doktor.“

Gernot lachte rauh. „Ich weiß, Sie sind unabhängig vom Wetter und von Stimmungen, Sie kennen so etwas nicht, wie?“

Miemeyer war betreten über eine solche Frage, er fuhr sich mit der Hand über das Kinn und zog sie erschrocken zurück. Sein Gesicht war voller Barschoppeln.

„Mann, was machen Sie für ein entsehrtes Gesicht?“ fragte Gernot, „hat Sie meine Frage so aus der Fassung gebracht?“

„Nein, das nicht! Nur, ich glaube, ich habe mich schon seit zwei Tagen nicht mehr rasiert.“

Laut und dröhnend erscholl Gernots Lachen. Es war ihm eine Lust, endlich wieder so lachen zu können, über nichts, über einen Witz von Miemeyer, der von Wetter und Stimmungen nichts wissen wollte und verballert war, weil er sich zwei Tage nicht mehr rasiert hatte. Köstlich!

Miemeyer stand und staunte. Was war mit dem Chef? Er lachte. Warum sollte er nicht? Aber wie er lachte, das war's! Er muß hier heraus, dachte Miemeyer, der Mann ist überreicht, überarbeitet, was weiß ich?

„Sie müssen nach Hause, auszufliegen, Herr Doktor.“

„Ja, ja, auszufliegen, haben, rasiere wieder wieder Mensch werden. Das Leben geht ja weiter, Miemeyer, man

muß sich anständig halten, Würde bewahren, gut sein, geduldig sein, arbeiten, schaffen, weiterbauen — und sich nicht fallen lassen, trotz alledem! Man hat Verantwortung, hat Familie; aber man hat auch ein Herz, und das will nicht, wie der Kopf will, Miemeyer, das rennt davon auf einem weiten Wege.“

Gernot setzte mit der Hand durch die Luft, als wollte er dem ungebärdigen Herzen den Weg abschneiden. „Berrückt, dachte Miemeyer, total überpannt. Er begriff nichts von alledem. Er stand da mit hängenden Armen, mit verzerrtem Gesicht, das voller Kimmernis war, und sein roter Haarschopf löste wirr.

Nun haben wir alles geschafft, haben fast Unmögliches geleistet, der Chef konnte stolz sein, und redet hinein und räumte unwillig den Tisch ab.“

Da ging Gernot, ging langsam und ein wenig schleppend aus dem Raum.*

In Matrosenjacken, mit langen Hosen, mit Mützen, von denen lange Bänder wuchsen, standen die drei Gernot-Buben mit dem Vater auf dem Bahnhofsplatz. Jeder hielt einen Strauß in der Hand, und Klaus rappelte vor Ungeduld.

Gernot dachte daran, daß er vor vierzehn Tagen hier gestanden hatte, und wieder war für Sekunden der missige Nebel da, der ihm die Sicht nahm.

Wieder brauste die Halle, donnernd fuhr der Zug ein. Türen sprangen auf, Menschen ließen aus, stuteten vorbei. Man hörte Lachen, Aufe, Pfiffe.

Bernad sah als erster die Mutter und krümmte ihr entsetzt. Langsam bewegte sich Gernot vorwärts, Grüße Agnes — sei gut zu ihr, Roswithas Worte waren in ihm, als er seine Frau in die Arme schloß. Drei Schritte hinter Agnes stand Schwester Hilde, und eben hingelte sich Klaus an sie.

„Gottlob, daß ich wieder daheim bin, Friedrich!“ Agnes Gernot schickte aus blauen, abgepannten Augen zu ihm auf. Sie sah sich nach den Kindern um, die logisch an ihre Seite eilten.

„Wie ihr gewachsen seid, Kinder; ach, daß ich euch wieder habe.“

„Hat dich die Reise sehr angekrengt?“ fragte Gernot.

„Bist du nun ganz gesund, Mutter?“

„Hast du uns auch was mitgebracht?“ plapperte Klaus dazwischen.

Der Vater wies sie zur Ruhe. „Nicht so viel auf einmal fragen, Sungen, laßt uns Mutter mit erst nach Hause bringen.“

Gernot fand, daß Agnes nicht gut aussah. Sie erz

Ja — das Leben ging weiter auf Landung. Die Pflanzung hatte einen Herrn, und die „Weiße Rose“ war auch wieder da. Sie tat alle Arbeiten wie früher, sie ging durch ihr kleines Haus mit den bescheidenen, selbstgeheimerten Möbeln, und wenn ihre Gedanken sich nach Deutschland verirrten, zu dem Haus in der Watanenallee, zu den Gernot-Buben, zu Friedrich Gernot, dann rief sie sich gewaltsam zurück.

Einmal, ein einziges Mal war sie zusammengebrochen, als sie wachlag und die vielstimmige Nacht von draußen in ihre Schlafkammer eindrang, als ein Schrei beängstigend nahe an ihren Nerven rief und sie aufstach von ihrem Lager, mit der Hand nach dem Bett an ihrer Seite tastete, und es leer fand.

Da war niemand mehr, der neben ihr atmete, wenn es in der Kammer rauschte, dann war niemand mehr da, der ein tröstliches Licht anzündete und sie beruhigte.

Warum blieb sie noch hier, wer hielt sie? Kinder besah sie nicht, für wen also quälte sie sich?

Als Roswitha vor einigen Jahren die Erbschaft antrat, hatte sie ihrem Mann den Vorschlag gemacht, Landung zu verkaufen und nach Deutschland zurückzuführen. Aber Ernst Mühsle wollte nicht. Er hing an diesem Land, hing an jedem Straß Boden, den er sich in mühseliger Arbeit errungen hatte, und er hatte die Hoffnung auf einen Erben noch nicht aufgegeben. Einen Sohn wünschte er sich, einen starken, kräftigen Jungen, der Hannes heißen und einmal Herr auf Landung sein sollte.

Kein Kinde würde mehr Herr auf Landung sein, aber nach dieser Nacht hatte Roswitha die Lähmung der letzten Wochen überwunden, hatte sie abgeschüttelt wie etwas, das sie an ihrer Willkür hinderte. Sie hatte ein Erbe übernommen, und sie wollte es mit Rogerts Unterstützung weiter verwalten, bis das Schicksal anderes über sie bestimmte.

„Glauben Sie an ein Schicksal?“ fragte Rogert, als Roswitha einmal ähnliches in seiner Gegenwart äußerte.

„Man muß daran glauben, nichts ist sinnlos, alles ist Bestimmung.“

Rogert lächelte ein wenig spöttisch. „Ach, Frau Roswitha, ich würde nicht daß Sie fatalistisch sind. Aber finden Sie nicht doch, daß Fatalismus Schwäche ist, ein Trost für kleine Kinder und atträge Greise? Mir will scheinen, daß es größer ist, das Sinnlose allen Geschehens zu sehen, zu erfahren und trotzdem weiterzuleben.“

„War alles, was Sie bisher erlebt, sinnlos?“

„Nicht alles,“ aber das meiste.“

„Dann haben Sie selbst es nicht sinnlos gemacht.“

Rogert hob betrossen den Kopf. „Wie meinen Sie das, Frau Roswitha?“

„Ich meine, daß jeder Mensch es in der Hand hat, die Bestimmungen und Umstände, in die das Schicksal ihn hineinstellt, umzustimmen und umzuformen, sie also nicht als ein hartes Fatum hinzunehmen, an dem nichts mehr zu ändern ist, sondern als eine lebendige, wandlungsfähige Materie, die der Wille und das gesunde Denken eines Starren sinnvoll umgestalten können.“

Rogert beugte sich vor. „Und wie müßte solch ein Starke nach Ihrer Meinung beschaffen sein?“

„Er müßte vor allen Dingen davon überzeugt sein, daß seine innere Kraft stärker ist als alle äußeren Mächte und Widerstände; daß diese inneren Kräfte unerschütterlich, unzerstörbar sind und Anstoß hat an die ewigen Kraftquellen des Seins, von denen wir nichts wissen, die wir aber doch ahnen und fühlen, wenn wir nach innen lauschen.“

sahen ihm so hart und zerschmettert, daß er froh war, als er sie endlich aus dem Getriebe und Gedränge des Bahnhofs heraus hatte und sie im Wagen saßen.

„Effehart und Bernad fahren mit der Tramobahn, wir haben sonst nicht alle Platz,“ sagte der Vater und winkte den Buben zu, die stramm salutierend vor dem Auto standen.

Zu Hause erlitt Agnes einen Weintrampf, die Nervenanspannung war zu groß gewesen. So wurde es heute nichts mehr mit den kleinen Liebertraisungen, die sich die Kinder zu Ehren der Mutter ausgedacht hatten.

„Bedrückte läßt sie in ihrem Zimmer.“

„Nun ist Mutter doch nicht gesund zurückgekommen,“ sagte Bernad.

Effehart meinte, daß es vielleicht nur die Reise gewesen wäre, die sie so angekrengt hätte. Nur Klaus fühlte sich erleichtert, weil er das Gedächtnis, das er zum Empfangen gelernt hatte, nicht aufzulösen brauchte.

„Liebe Mutter, sei willkommen, lange wartest du von uns fort.“ brummelte er vor sich hin.

„Sei still,“ fauchte Bernad ihn an, „mit ist schon ganz lächerlich von deinem ollen Gedächtnis.“

„Und mit von deinem ewigen Klaviergesimpel,“ erwiderte der kleine Mann bissig.

Effehart, der am Tisch saß und in einem Buch blätterte, das Tante Roswitha ihm geschenkt hatte, fuhr abwischen die Streitenden.

„Ruhe im Saal!“ Zankfüchtige Menschen haben eine unordentliche Seele, hat Tante Roswitha gesagt. Die beiden Kampfahne schwiegen beschämt. Ein Wort von Tante Roswitha verfehlte selten seine Wirkung.

Rogert stand vor der Tür des niederen Gästehauses und sah zu dem einsamen Licht hinüber, das im Wohnhaus brannte.

Bei diesem Licht sah Roswitha Mühsle, allein. Rogert wußte das, und das Einklinken der Frau im Farmershaus bestemmte ihn.

Helfen konnte man ihr nicht, und sie lächeln es auch nicht zu erwarten. Das hatte er schon gefühlt, als er sie von Lobito holte. Auf der Brücke war sie ihm entgegen gekommen, schmal und schlank im schwarzen Kleid, Hand genommen und ihm gedankt. Sie hatte noch nicht gefragt: Wie war es? Wie konnte es geschehen? Das war erst über ihre Lippen gekommen, als sie von ihres Mannes Grab zurückkehrte. Sie nahm die Augen nicht von seinem Gesicht, während er betäubete, und in diesen Augen war eine tiefe, inwendig brennende Glut, wie er sie bisher nie in ihnen gesehen hatte. Es waren leidvolle Augen geworden, die ihn anjahen und fragten: Mehr, mehr, das ist doch noch nicht alles?

Mehr ist nicht zu sagen, Frau Roswitha. Ihr Mann starb still, ohne Schmerz, er lästet ein.

Und sie hatte ihm noch einmal gedankt, daß er für den Sterbenden und für den Toten geklagt hatte, daß er jetzt da war und wohl auch bleiben wollte.

Rogert wollte bleiben, er liebte Landung, das ihm in der Zeit, da er allein Herr gewesen war auf der Farm, aus Herz gewachsen war. Er durfte auch weiterhin Herr bleiben.

Roswitha hatte bald nach ihrer Ankunft die Schwärzen zusammengelesen und Rogert vor ihren Augen und Ohren Befehlsgewalt gegeben.

Der Kammbuta war tot, das Leben ging weiter. Drüben im Farmershaus verließ das Licht. Eine Weile stand Rogert noch auf seinem Platz, dann lehrte er sich langsam um, blinnte sich, als er in das Zimmer trat, und schloß die Tür hinter sich.

Der Arzt im Hause

Was ist Disposition?

Die Summe der inneren Krankheitsbedingungen — Vererbte Veranlagungen.

Von Otto Menke

Zumeilen, wenn ein Mensch an einem Leiden erkrankt ist, hört man sagen, es habe eine „Disposition“ vorgelegen. Damit ist gemeint, daß er in höherem Maße als andere Auslöser hatte, zu erkranken. Unter Disposition versteht man die Summe der inneren Krankheitsbedingungen. Sie hat nicht immer etwas Erbliches zu tun — eine Disposition kann sowohl erblich als auch erworben sein.

In gewissem Umfang kann man sogar von physiologischen Dispositionen sprechen, deren Vorhandensein also nichts Ungewöhnliches bedeutet. Hierher gehört zum Beispiel die Altersdisposition zu gewissen Erkrankungen; sie zeigt sich darin, daß manche Lebensalter von diesem oder jenem Leiden bevorzugt werden; tritt die Englische Krankheit vorwiegend im frühen Kindesalter, selten jenseits des 6. Lebensjahres auf. Die Begriffe „Kinderkrankheiten“ und „Alterserscheinungen“ meinen diese physiologische Altersdisposition.

Die Disposition kann auch geschlechtsgebunden auftreten. So ist bekannt, daß die Bluterkrankheit nur bei Männern in Erscheinung tritt, obwohl sie eine erbliche Disposition hat. Andere Krankheiten, wie Gallensteinleiden und die Basedow'sche Krankheit zum Beispiel sind wieder bei Frauen häufiger. — Von einer Disposition spricht man bei der Beobachtung, daß manche Erkrankungen gewisse Rassen bevorzugen. Besonders Nerven- und Stoffwechselleiden zeigen eine Verteilung nach Rassen. Diese Verhältnisse schwanken nicht nur zwischen den verschiedenen menschlichen Rassen, auch zwischen Mensch und Tier spielen dispositive Begebenheiten eine Rolle. So erkrankt der Mensch an der Tuberkulose der Lunge und auch der Niere, während die Tuberkuloseformen der Kaltblüter für den Menschen gleichgültiger sind. Die Disposition kann nun auch noch eine zeitlich wechselnde sein.

Sie hängt dann mit klimatischen Einflüssen zusammen. So zeigt sich beispielsweise im Frühjahr bei Kindern eine Häufung der Krampfkrankheiten.

Als krankhaft muß man nun die Dispositionen ansehen, die familiär gehäuft auftreten. Hierbei müssen die gleichen äußeren Lebensbedingungen berücksichtigt werden, die zuweilen das Vorhandensein einer familiären Disposition vortäuschen können. Nach Abzug dieser Begebenheiten bleibt dann die gemeinsame Veranlagung, die das gehäufte krankhafte Geschehen in einer Familie verursachen kann.

Viele Krankheiten sind nach unserer heutigen Erkenntnis gar nicht erblich, wie beispielsweise die Tuberkulose und die Zuckerkrankheit. Erblich kann aber die Disposition zu der Erkrankung sein; das heißt, es besteht eine Minderwertigkeit und Anfälligkeit der durch solche Krankheiten gefährdeten Organe. Dabei ist es keineswegs berechtigt, jeden Stoffwechselkranken als Träger einer Krankheitsdisposition anzusehen. Dennoch sollte in solchen Fällen immer geprüft werden, ob erbliche Disposition vorliegt. In solchen Fällen wird man zumindest von einer Erbschließung mit dem Träger gleicher Veranlagung abraten müssen. Durch Prüfung der Gesundheitsverhältnisse in der ganzen Familie kann hierbei Klarheit geschaffen werden, die im Interesse des Erkrankten selbst, vor allem aber auch der Allgemeinheit liegt. Das Wissen um die Disposition kann auch von großem vorbeugenden Wert sein. In der Berufsberatung und in der gesamten Gestaltung des Lebens wird man auf die erhöhte Krankheitsbereitschaft achten müssen und den Dispositionierten an einen geeigneten Arbeitsplatz zu stellen suchen, um einem Ausbruch der Krankheit entgegenzusteuern!

gen Erbrechens magenkrank glauben, ohne es in Wirklichkeit aber zu sein. Sei es etwa bei schweren Nierenkrankungen, bei denen es allmählich zur inneren Harnvergiftung gekommen ist, so daß das im Gehirn liegende Brechzentrum gereizt wird, sei es, daß es sich in Wirklichkeit um ein Gallenleiden handelt, bei dem krampfartige Zusammenziehungen der Gallenblase auch auf die Magenmuskulatur überzuspringen vermögen, oder daß es sich um irgendeine Gehirnkrankung handelt, bei der gleichzeitig das Brechzentrum gereizt wird.

Wir sehen also, daß die Ursachen des Erbrechens so mannigfaltig sein können, daß es oft genug nur einer sehr sorgfältigen Analyse eines Arztes gelingen wird, den wahren Grund und damit die wirklich richtige Behandlungsweise ausfindig zu machen. Dr. F. L.

Von der Physik des Schlafes

Der Schlaf stellt nicht etwa einen bloßen Ruhezustand dar, sondern einen durchaus positiven Abschnitt des Tagesablaufes. Der Schlaf ist als Wiedererwecker der Lebenskräfte anzusehen, wobei Austauschvorgänge von Ionen und die dadurch bedingte Aufladung der elektrischen Kraft der Organe, ähnlich wie bei einem Akkumulator, stattfinden. Während des Schlafes wandert nämlich die elektronegative Ionengruppe (wie das Kalium, Kalzium, Eisen oder der Phosphor und Harnstoff) in die elektropositiven Organe ein, zu denen die Leber, die Bauchspeicheldrüse, die Nierenrinde, die roten Blutkörperchen und auch gewisse Muskelfasern gehören. In der gleichen Zeit stoßen diese Organe die positive Stoffgruppe (nämlich das Natrium, Chlor, Brom usw.) ab, die ihrerseits in den elektronegativen Körperzellen, und zwar im Blutserum und in der Lymphe, aufgespeichert werden. Ist diese Wanderung und Auffüllung der Spannkraft erfolgt, so kommt es zum spontanen Erwachen, das heißt zu der Umsteuerung von der eben vollendeten Ladung zur Entladung in Form von sogenannter elektrokinetischer Energie, also von körperlicher oder geistiger Arbeit.

Wenn der Magen verstimmt ist...

Menschen, die leicht zu Magenverstimnungen und Verdauungsbeschwerden neigen, müssen folgende Verbote beachten: nicht rauchen, kein grobes Brot essen, auf Alkohol, besonders auf Bier gänzlich verzichten, Kaffee nur in geringen Mengen. Fette Speisen müssen vom Speisetisch verschwinden: Kartoffelsalat, Pfannkuchen, Kartoffelpuffer, Eierkuchen, Bratensoßen, Mehlkuchen, Bratkartoffeln, paniertes und fettes Gebäck, Gewürze und Grobgemüse (Erbsen, Sauerkohl) sind gleichfalls fortzulassen. Vorsichtig mit Marmelade, Zucker und Süßigkeiten. Besonders gut eignen sich ausgetrocknetes Landbrot, das mindestens drei Tage alt ist, Pfefferminztee und Kümmeltee, Milch; von Gemüse grüne Bohnen, Blumenkohl, Möhren, Kohlrabi, Spargel, Gurken, Tomaten, Kartoffelbrei, Schwarzwurzeln, Nudeln, Makkaroni, Spaghetti, Reis und Grieß. Als Nachtisch ist getrocknetes Obst in jeder Form, Pudding, Klammerl, Grieß- und Reisbrei zu empfehlen. Von Fleischspeisen sind mageres Fleisch und gekochter Fisch gestattet. Bei frisch auftretenden Beschwerden soll man 24 Stunden hungern oder nur Pfefferminztee mit Gebäck zu sich nehmen. Kartoffelbrei ohne Milch zubereitet, und vor allem Schleimsuppen: Hafersflocken, Haferrisole, Reis, Mondamin und Grieß. Dies alles muß ohne Butter, Milch, Zucker, Salz und Gewürze zubereitet werden. Von äußeren Mitteln nehme man die Wärmflasche, feuchte warme Wickel und das Heizkissen. Selbstverständlich eignen sich diese Verordnungen nur bei den landläufigen Fällen. Bei allen schwierigen und langdauernden Beschwerden muß man so früh wie möglich seinen Arzt um Rat fragen.

Von der Bedeutung des Erbrechens

Es kann die verschiedensten Ursachen haben — Harmlos oder krankhaft? — Bei Bedenken sofort zum Arzt

Es erscheint kaum glaublich, und doch wird es wirklich verübt: bei den Römern bestand die Unsitte, daß man im Laufe eines großen Gastmahls ein Brechmittel zu sich nahm, um den von Speise und Trank angefüllten Magen wieder zu entleeren und damit frei zu machen für weitere dargebotene Speisen und Getränke. Wohl kennen wir auch vom gesunden Säugling die eigenartige Erscheinung, daß er gelegentlich ohne irgendwelche Mißbehagen zu zeigen, einen Teil seiner Nahrung wieder von sich gibt und trotzdem nicht öfter wieder trinkt. Aber mit der eingangs angeführten Unsitte der Römer hat dieses Verhalten doch nichts gemein. Wenn der Volksmund sagt, daß Speikinder Gedeihkinder seien, so soll das lediglich heißen, daß es sich hierbei keineswegs um eine krankhafte Erscheinung handelt, sondern durchaus als ein Zeichen von Gesundheit zu deuten sei. Ein ähnliches physiologisches Erbrechen gibt es übrigens auch in der Tierwelt und zwar bei manchen Raubvögeln, die am Ende jeder normalen Mahlzeit den unverdaulichen Rest der meist sehr häufig verschluckten Kost als sogenanntes „Gewölle“ wieder ausbrechen. In der Regel sind darin Knochen und Federn enthalten, also Teile, die den Magenpförtner vermutlich nicht passieren und somit nicht in den Darm gelangen können. Es handelt sich hierbei also um eine Art Selbsthilfe des Körpers.

Ganz im Sinne einer Art von Schutzvorrichtung erfolgt übrigens auch beim Menschen das Erbrechen nach der Aufnahme von verschiedenen Giften (Nitrozin, Fingerhut, Brechweinstein, manchen Pilzen usw.), wie auch bei abnormalen Magenüberladungen (Weihnachten, Kirmeß!) oder bei bestimmten unverdaulichen Speisen bzw. Speisegemischen (etwa Wasser und Obst, zu fettigen Nahrungsmitteln usw.). Es ist nicht wenige Menschen, die geradezu darunter leiden, daß ihnen die Schutzfunktion des Magens mehr oder weniger verlorengegangen ist. Solche Menschen können wohl, daß ihnen das Erbrechen sofort Hilfe bringen und sie von Schmerz und Uebelkeit befreien könnte, und doch vermögen sie nicht zu erbrechen, auch nicht, wenn sie einen Finger oder einen Löffelstiel in den Rachen einführen!

Etwas ganz Eigenartiges stellt noch das Erbrechen bei der See-, Luft-, Fahrstuhl- oder Simausinenkrankheit dar, das eigentlich vollkommen zwecklos und durchaus nicht als Schutzreaktion anzusehen ist. Es handelt sich hierbei also schon um den Übergang zu einem Erbrechen auf krankhafter Grundlage! Das auslösende Moment stellt dabei offensichtlich eine Ueberempfindlichkeit des Gleichgewichtsorganes im inneren Ohr des Menschen dar, dessen Beeinträchtigung bei empfindlichen Menschen auf die Dauer zunächst leichteren Schwindel, dann aber Uebelkeit und schließlich Erbrechen auslöst.

Gleichfalls an der Grenze der Krankheiten liegt auch das hysterische Erbrechen, das meist junge Mädchen betrifft, die ohne jedweden nach außen ersichtlichen Grund die bestverdaulichsten und bestverdaulichen Nahrungsmittel wieder von sich geben und dabei im Laufe der Zeit ziemlich hohe Grade von Abmagerung zeigen können. Eng damit zusammen hängt das neurotische Erbrechen, das meist schon kurz nach dem Beginn des

Essens eintritt, ehe überhaupt eine nennenswerte Dehnung oder Ueberlastung des Magens erfolgt sein kann. So wird von einem alten Herrn berichtet, der bereits 25 Jahre zuvor in sehr erregter Verfassung einen verdorbenen Steinbutt vorgekostet bekam und seitdem sofort erbrach, sobald er Steinbutt wieder zu essen versuchte. Und dies, obgleich er alle anderen, auch nahe verwandte, Fische vertrug. Viele Menschen werden sich ähnlicher Fälle erinnern, bei denen oft irgendeine Ekelvorstellung, gewissermaßen reflektorisch, den Brechakt auslöst, wie etwa Milchhaut oder fettes gekochtes Rindfleisch.

Auf einer ganz anderen Grundlage beruhen die Fälle von Erbrechen bei ausgeprägten Magenkrankungen. Hierbei handelt es sich entweder darum, daß die entzündete Magenwand reizüberempfindlich geworden ist, oder darum, daß eine Geschwürnarbe oder eine Geschwulstbildung den Magenausgang zum Darm verlegt. Wiederholtes Erbrechen sollte daher alle Menschen veranlassen, eine rechtzeitige Klärung durch einen Arzt herbeiführen zu lassen, um nicht etwa kostbare Zeit zu verlieren.

Am Schluß sei noch einer letzten Form des Erbrechens gedacht, die gleichfalls durch eine gründliche ärztliche Untersuchung aufgeklärt werden kann. Es handelt sich dabei um Leute, die sich wegen eines häufigen

Blattgrün als Mittel zur Wundbehandlung

Eine neue Entdeckung — Ist ein Vitamin im Spiel? — Das Heilmittel als Salbe

Die Blätter der Pflanzen sind grün, weil in ihnen ein Farbstoff, das Chlorophyll, enthalten ist, der in Form ganz feiner Körnchen in den Zellen der Blätter verteilt ist und dem Blatt, mit bloßem Auge betrachtet, eine ziemlich gleichmäßige Färbung verleiht.

Dieser Farbstoff ist schon häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen, denn es kommt ihm sozusagen die wichtigste Aufgabe zu, die man sich überhaupt denken kann: durch seine Vermittlung gelangt es der Pflanze nämlich, aus der Kohlenäure der Luft zusammen mit dem durch die Wurzel aufgenommenen Wasser Zucker bzw. Stärke herzustellen, und wenn die Tiere und die Menschen von Pflanzennahrung leben können, dann verdanken sie es letzten Endes diesem grünen Farbstoff, durch dessen Anwesenheit, wie gesagt, die Bildung von Stärke, von nahrhaftem Material also, erst möglich ist.

Dieses Chlorophyll nun soll sich, wie ein Schweizer Arzt festgestellt hat, besonders bewähren, wenn man es in Form einer Salbe, die wenige Prozente dieses Pflanzenfarbstoffes enthält, zur Behandlung von Wunden benutzt. Blattgrün auf eine Wunde getan, sacht also die Heilungsvorgänge sehr stark an.

Wir müssen uns vorerst mit dieser Nachricht begnügen und abwarten, ob weitere Versuche mit diesem neuen Wundheilmittel die gute Wirkung, die es haben soll, bestätigen. Wenn man sich aber einmal überlegt, wie denn diese Heilwirkung des Blattgrüns zustande kommen könnte, worauf es beruhen könnte, daß gerade

dieses Chlorophyll die Heilkräfte des verletzten Gewebes in besonderem Maße ansacht, so muß man unwillkürlich daran denken, ob das nicht vielleicht auf die Anwesenheit irgend eines Vitamins zurückzuführen werden könnte. Und dabei fällt einem ein, daß das Vitamin A, bzw. eine chemische Vorstufe davon, immer dort vorkommt, wo auch Chlorophyll anwesend ist, und so könnte es vielleicht möglich sein, daß bei der oben beschriebenen Heilwirkung des Blattgrüns diese Vorstufe des Vitamins A eine Rolle spielt. Und diese Tatsache wäre dann gar nicht mehr so sehr verwunderlich, denn vom Vitamin A ist uns ja die wundheilende Wirkung schon längere Zeit bekannt.

Seit mehreren Jahren gibt es ja schon eine sogenannte Lebertransalbe, eine Salbe, in der zu einem gewissen Prozentsatz Lebertran enthalten ist, und diese Salbe ist als besonders gute Heilsalbe bei allen möglichen Wunden bekannt. Die heilende Wirkung dieser Salben beruht aber wohl u. a. auch auf dem Gehalt des Lebertrans an Vitamin A, so daß mit dieser Feststellung die Brücke eines Verständnisses geschlagen wäre. Das ist aber, wie gesagt, nur eine Vermutung. Weitere Untersuchungen werden erweisen müssen, ob sich die angegebene wundheilende Wirkung des Blattgrüns bestätigt und worauf sie beruht, ob, wie hier angenommen, ein Vitamin dabei eine Rolle spielt, ob das vielleicht das Vitamin A ist, oder ob andere Eigenschaften der neuen Chlorophyllsalbe, die uns bisher nicht bekannt waren, hier ausschlaggebend sind.

sonberbarsten Stimmungen geholt, die kann tatsächlich sein. Immer wieder, aber das kann auch wirklich immer — aber da war auch schon wieder mehr als bloßes

Maget schüttelte den Kopf. Das sind Missgeschick. Missgeschick. Frau Ros-

Er schnt sich, Sie wiederholen, mit, daß Sie endlich wieder heimkommen.

Nachkriegs-U-Boots-Katastrophen

Kiel, 17. Juni.

Die drei schwersten U-Bootsunfälle der Nachkriegszeit ereigneten sich bezeichnenderweise nicht bei militärischen Angriffsübungen, sondern bei Fahrten, an denen zu Erprobungen eingebauter Neuerungen Werkpersonal teilnahm.

Der Grund des vor einigen Jahren erfolgten Unterganges des französischen U-Bootes „Promethee“ wurde dagegen gleich bekannt. Das Boot war mit Werkpersonal zu Erprobungen einer neu eingebauten Schnellfluteneinrichtung ausgelassen.

Ein Mann des Werkpersonals hatte wahrscheinlich versucht, die neue Schnellfluteneinrichtung der Versuchskommission zu erklären. Im Uebereifer muß er dann die zu ihrer Bedienung erforderlichen Handgriffe selbst ausgeführt haben, anstatt sie nur zu markieren.

Bei dem einzigen U-Bootsunfall der deutschen Marine vor dem Kriege gelang es auf dem am 17. Januar 1911 in der Kieler Förde verunglückten „U 3“ 28 Mann durch ein über Wasser ragendes Torpedorohr lebend zu retten.

Es ist verständlich, daß die englische Öffentlichkeit durch den schweren Verlust ihrer Marine erregt ist. Berechtigt erscheint der Vorwurf, daß bei einer der ersten Erprobungen eines Bootes mit neuartigen Einrichtungen, der durch die Mitfahrt zahlreicher Werkpersonals und hervorragender U-Boots-Spezialisten eine besondere Bedeutung beigegeben war, kein Sicherheitsboot mitgegeben wurde.

So konnte die Unfallstelle erst nach 15 Stunden gefunden werden!

Nicht anerkennen läßt sich jedoch der Vorwurf, den die „Daily Mail“ erhebt: daß die „Thetis“ ihre Probefahrt in einer Bucht vornahm, die wegen der dort gesunkenen Wracks notorisch ist.

In den englischen Küstengewässern liegen von dem im Weltkrieg hauptsächlich durch U-Boote versenkten 6520 Handelsschiffe über 4000 dicht beieinander. Es dürfte den Engländern daher schwer fallen, dort überhaupt ein Tauchgebiet zu finden, das vollkommen frei von Wracks ist.

Kopferbrechen um ein nacktes Mädchen

Das Girl mit den blonden Locken

tpc. London, Mitte Juni 1939.

In London ärgern sich jetzt einige tausend brave Bürger, daß sie nicht letztes um vier Uhr nachmittags auf dem Eustonroad waren, um Zeuge des erregenden Vorfalls zu werden, der sich dort abspielte.

Man kann sagen, daß einer Reihe von Londonern der Mund offenstand, als das 22jährige Mädchen splitterschnel auf die Straße trat und so in Seelenruhe ihren Weg verfolgte.

Was sollte man tun? Entweder handelte es sich um eine Wahnsinnige, dann war es gefährlich, ihr in den Weg zu treten! Oder aber sie war normal. Wer hatte dann das Recht, gegen sie einzuschreiten?

In der sechsten Minute näherte sich das Mädchen einer Straßenecke. Auch hier fand sich kein Polizeibeamter. Dafür näherte sich ein Autobus, der plötzlich stoppte, und dann fand sich ein Herr mit einer Kriminalmarke, der versuchte, sich der blondgelockten Schönheit anzunehmen.

Nachdem der Herr mit der Polizeimarke ein geistreiches Gesicht gemacht hatte, erklärte er, daß er ja von

Scotland Yard käme. Das könne jeder sagen, meinte das Mädchen, er habe ja keine Uniform.

Der Herr von Scotland Yard befand sich jetzt in der unangenehmen Lage, das absolut nett anzusehende, schlankes Mädchen mit Gewalt an die Pflicht einer Bekleidung erinnern zu müssen.

„Mein Herr, schämen Sie sich, Sie sollten nicht so aufdringlich sein!“

Doch der Herr von Scotland Yard, im Vollgefühl seiner amtlichen Eigenschaften, wankte und wich nicht. Und wurde noch mehr als bisher verblüfft.

In diesem Augenblick erschienen zum Glück zwei uniformierte Beamte. Sie gehörten der Blechmarke von Scotland Yard besser als das unbekleidete Mädchen. Man rief ein Taxi, setzte das blondgelockte Wesen hinein und versuchte dann in Scotland Yard zunächst eine Hülle für ihr Äußeres zu finden.

Vor dem Schnellrichter gab die junge Dame nur eine Erklärung: Sie käme aus der Provinz und habe bisher stets auf dem Lande und in freier Natur gelebt. Die Häuser, der riesige Verkehr und der Dunst der Großstadt bedrückten sie, und so habe sie impulsiv gehandelt, indem sie sich von allen ihren lästigen Kleidungsstücken befreite.

Es fiel dem Richter schwer, bei dieser natürlichen Erklärung ernst zu bleiben. Man entließ das Mädchen mit einer Barmherzigkeit. Jetzt gerbricht sich ganz London den Kopf darüber, aus welchem Grunde das Mädchen nackt durch die Straßen gelaufen ist, denn an ihre Erklärung glaubt niemand.

Der Wunsch nach einem Engagement im Revue-theater? Oder das Ergebnis einer verrückten Wette? Jedenfalls haben die Londoner jetzt etwas, über das sie sich den Kopf zerbrechen können.

Briefkasten

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkäse mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und, falls Erkundigungen eingeholt werden müssen, eine Briefmarke für 60 Groschen beigelegt sein.

R. K. Am eine Erklärung für das Wort „Rambdab“ zu finden, müssen wir in das alte Rom zurückgehen, wo alle die sich um ein Staatsamt bewarben, eine schimmernde weiße toga anlegen mußten.

U. J. Ueber den Ursprung des Wortes „Römer“ für die runden, dickhäutigen Weingläser ist man sehr verschiedener Meinung.

R. F. Von den Waigläschen bekommt man ebenso wie vom Fleder kein echtes natürliches Häutchen. Das Waigläschenporphyrin stammt auf dem Umweg über ein chemisches Laboratorium von einem rotbehaarten bengalischen Parvigras, dem Citronellagrass, das auf Ceylon wächst.

S. J. Zuständig hierfür ist jedenfalls die Starostei. Zuerst müssen Sie sich aber die Aufnahmebestätigung der betreffenden Schule besorgen. Desgleichen müssen Sie eine Bestätigung haben, daß das betreffende Fach auf keiner polnischen Hauptschule unterrichtet wird.

E. F. Alexanderow. 1. Auch in Krakau und Teschen war das bisher möglich. Fragen Sie doch einmal bei Herrn Pastor Lipksi (Sienkiewiczsir. 60) an. 2. Fragen Sie am besten selbst im Eogl.-reformierten Pfarramt in Lodz, Radwaniska 37, nach.

E. M. Die Durchschnittstiefe der Ozeane beträgt etwa 3800 m.

S. E. Japan hat keinen festen Feiertag in der Woche, und die meisten Feiertage sind nur am 1. und 15. jedes Monats geschlossen, sowie an besonderen Feiertagen.

R. J. In Deking ist die Durchschnittstemperatur des Winters 4 Grad Kälte, die des Sommers 25 Grad Wärme. In Kanton hat man während der heißesten Monate eine Temperatur von 34 Grad Wärme, in den kältesten eine solche von 15 Grad Kälte gemessen.

S. F. Der heißeste Ort der Erde ist das sogenannte Todes-tal in Kalifornien, wo man als höchste Temperatur 56,6 Grad Celsius gemessen hat.

S. E. Alexanderow. Der Ort heißt heute Ludominow. Sie werden den Geburtsort von der engl. Pfarrei Warschau verlangen müssen.

E. S. Maj. 1. Ja. Sie müssen aber Ihre Militärpapiere vorher bei der zuständigen PKB-Behörde niederlegen; wenn diese sie nicht annehmen sollte (das kommt auch vor), müssen Sie sie zu Hause lassen.

S. F. Bei Migräne bewährt sich, wenn man es gleich zu Beginn des Anfalls nimmt, 2 Gramm salzsaures Natron, das man in einem Glas Wasser auflöst.

S. P. Die Panastüte, die Sirtentüte im alten Hellas, die nach dem Waldgott Pan benannt war, bestand aus einer Reihe verschiedener langer Röhre, die dicht aneinandergereiht und so abgestimmt waren, daß sie eine Art Tonleiter bildeten.



Poststempel

Guter Rat für eilige Briefempfänger: Man sollte den Aufschlag nicht allzu häufig aufreißern und in den Papierkorb werfen — man sollte auch dem Poststempel einen Blick gönnen! Es dürfte sich oft genug lohnen. Zur Freude vieler Sammler läßt die Post ihre Stempel immer häufiger mit biblischem Schmuck versehen, dergestalt, daß das Nützliche mit dem Angenehmen, die dokumentarische Orts- und Zeitangabe mit dem Reiz eines kleinen Kunstwerks verbunden wird.

Wer freut sich nicht, wenn ihn aus einem Poststempel Hannovers (gelegentlich einer Wilhelm-Buch-Ausstellung) die unsterbliche „fromme Selene“ anlächelt, wenn in einem Hamburger Stempel aus öhmlichem Anlaß die lustigen Lausbuben Max und Moriz grinsen, oder wenn ebendort sogar der weltberühmte Wasserträger „Hummel-Hummel“ als Stempelbild auftaucht und uns seine klassische Antwort zurufen scheint?

Angenehme Gefühle erweckt es sicher auch, wenn der Empfänger seinen Brief mit drei appetitlichen Würstchen gestempelt sieht, wodurch z. B. Bergmold seine gute westfälische Dauerwürstchen in empfehlende Erinnerung bringt. Ebenso werden Stimmung und Durst angeregt, wenn wir etwa in den Stempeln von Mainz, Duppard, Hochheim a. M. und vieler anderer Rhein-, Main- und Moselorte durch Weintrauben oder Weingläser auf den Geschmack gebracht werden.

Die „Stimmung“ des Musikfreundes dürfte sich heben,

wenn er z. B. im Stempel von Trossingen (Württ.) eine Saronikspielerin, bei Marktneukirchen die Geige und Trompete oder bei Mittenwald die dort gebaute Violine erblickt.

Ist es ein Wunder, daß bei so vergnüglichen Anschauungsunterricht der moderne Werbestempel immer mehr Freunde gewonnen hat? Ihnen steht sogar schon ein umfangreicher chronologischer Führer zur Seite, der „Katalog der deutschen Sonderstempel“ von J. Boehmann (Boll und Reich Verlag, Berlin).

Eine Briefmarke zur Förderung des Geburtenwachstums

Der Kampf gegen den Geburtenrückgang wird zurzeit in Frankreich sehr energisch geführt. Ministerpräsident Daladier hat in einer seiner letzten großen Reden auf die Gefahren des Bevölkerungsrückganges hingewiesen und sich außerordentlich lebhaft für Maßnahmen zur Förderung des Geburtenwachstums, zur Unterstützung, kinderreicher Familien usw. eingesetzt.

Die politischen Umwälzungen der letzten Jahre sind besonders auch beim Briefmarkensammler spürbar. Gewisse Gebiete können abgeschlossen und vervollständigt werden. Bei den Umwälzungen, beispielsweise bei der Eingliederung der Subeten-

gebiete und des Memellandes ins Großdeutsche Reich und bei der Liquidierung der ehemaligen Tschechoslowakei, sind zahlreiche Provisorien auf den Markt gekommen. So berichtet Heft 9 der „Sammler-Schau“ (Internationale Zeitschrift für Briefmarkensammler, Berlin W 62, Halbmonatsschrift) über die Sonderausgaben im Memelland mit dem Aufdruck „Memelland ist frei“ und einer Eichschäufel. Wichtig für die Kontrolle echtgelaufener Marken aus dem Memelland ist ein Verzeichnis der Poststempel des Memellandes. Ganzsachensammler wird ein Verzeichnis neuer Sonderstempel im Reich interessieren. Der Zeitschrift ist auch ein reichhaltiges Anzeigenblatt „Die Briefmarkenbörse“ beigelegt.

Neubeiten

Albanien: Zur Vereinigung Albanien mit Italien wurden die kurzlebenden Freimarke der Ausgabe 1930 mit dem Aufdruck „Mbledhia Kushtetuese 12/IV/1939 XVII“ überdruckt: 1 Quind schwarz, 2 Quind rotorange, 5 Quind grün, 10 Quind karmin, 15 Quind dunkelbraun, 25 Quind blau, 50 Quind dunkelgrün, 1 Fr. violett, 2 Fr. indigo, 3 Fr. oliv, 5 Fr. rotbraun.

Bulgarien: Zur Erinnerung an die vor 50 Jahren eröffnete erste Eisenbahnstrecke in Bulgarien erschienen vier Gedenkmarken, die in ihren Darstellungen einen Ueberblick über die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs und die technische Verbesserung der Maschinen geben. 1 L. gelblichgrün, eine der ersten Lokomotiven, 2 L. dunkelrotbraun, moderne Schnellzuglokomotive, 4 L. rotorange, Eisenbahnviadukt, 7 L. schwarzblau, König Boris im Führerstand einer modernen Lokomotive.

Estland: In der Zeichnung der kurzlebenden Freimarke mit dem Bilde des Staatspräsidenten Paets wurde ein neuer Wert zu 18 Centi herausgegeben: 18 S. dunkelrot.

Großbritannien: In der Zeichnung mit dem Bild König Georg VI. erschienen drei weitere Freimarke: 9 d. olivgrün, 10 d. dunkelgrünlichblau, 1 Sh. braun.

Litauen: Mit dem Bilde des Fürsten Franz Joseph II. im Profil erschien ein Wert zu 5 Fr. Die Marke ist im Handpferdruck hergestellt und wurde in kleinen Bogen zu je 4 Stück gedruckt: 5 Franken braun.

Monaco: Anlässlich der Eröffnung des neuen Stadions in Monaco erschien eine Sondermarke mit dem Bilde des Stadions; 10 Fr. dunkelkarmin.

Um die Frage:

Wieviele Polen leben in Deutschland?

Der „JAC“ befaßt sich mit den Angaben über die Zahl der Polen im Reich

Wir lesen im „Posener Tageblatt“: Es ist bekannt, daß nicht nur die Polenbündepresse im Reich, sondern auch die polnische Presse in Polen die unlängst durchgeführte erste Volkszählung in Großdeutschland aufs heftigste angegriffen hat.

Der Krakauer „Ilustrowany Kurier Codzienny“ gibt in diesem Zusammenhang Zahlen über die Stärke des Polentums im Reich an. Wir würden es in Anbetracht des Rufes, den das Blatt trotz seiner hohen Abonnentenzahl genießt, nicht für notwendig erachten, uns in diesem Zusammenhang mit ihm zu beschäftigen, wenn es nicht jetzt wieder einmal unbewußt ein charakteristisches Beispiel gegeben hätte.

In einem Artikel, dem eine ganze Seite eingeräumt wird (Nr. 153 vom 5. Juni 1939), beschäftigt der „JAC“ sich mit dem Stand der polnischen statistischen Erhebungen über die Stärke des Auslandspolentums und insbesondere des Polentums in Deutschland.

Wir sind dabei auf einige Stellen gestoßen, die es verdienen, einer breiten Öffentlichkeit bekanntgegeben zu werden. Schon die Überschrift lautet: „Zwei Millionen Polen im Reich! — Polen wird nie die Ergebnisse der hitleristischen Operationen anerkennen! — Hören wir auf, ein „unbekanntes Land“ zu sein. Auf die deutsche Völkerverflechtung antworten wir mit einer großen Propagandaaktion!“

Die Hauptfrage des Blattes bezieht sich auf das Fehlen jeglicher genauen statistischen Angaben über die Stärke der polnischen Minderheit im Reich. Darüber läßt der „JAC“ sich folgendermaßen aus:

„In erster Linie fehlen uns heute Arbeiten, welche die Angelegenheiten der polnischen Minderheit in den europäischen Ländern betreffen. Die Aktion in dieser Richtung ist vollkommen uneinheitlich und chaotisch. Jede Organisation arbeitet auf eigene Faust und kümmert sich dabei um niemanden. Am besten wird die Tatsache dadurch illustriert, daß in den Presseartikeln, die die Angelegenheit der polnischen Minderheit im Reich besprechen, fast jede polnische Zeitung eine andere Zahl über die Polen im Reichsgebiet angibt. Der polnische Rundfunk sowie ein Teil der Presse nehmen die Zahl 1.500.000 an, die „Polska Jerozyna“ zitiert 1.800.000 und viele Zeitungen geben sich mit allgemeinen Umschreibungen

zufrieden, wie „ungefähr“ 1 1/2 Millionen, „fast“ 1 1/2 Millionen usw.“

„Dadurch“ — so ärgert der „JAC“ sich weiter — „müssen die Deutschen oder andere Ausländer, die diese wunderlichen Versteigerungen (licytacje) beobachten, zu dem Schluß kommen, daß in Polen niemand weiß, wieviel Polen in Deutschland wirklich wohnen.“

Der „JAC“ beruft sich dann auf die Arbeit eines gewissen Emil Kuronski, der die Zahl des Polentums im Reich mit zwei Millionen angibt. „Also“ — so schreibt der „JAC“ weiter — „gibt es nicht 1 1/2 Millionen, nicht „ungefähr“ und nicht „fast“ usw., sondern 2 Millionen Polen im Reich!“

Der „JAC“ erklärt dann aber im Verlauf des Artikels, daß er sich „um eine Karte über das Polentum in Deutschland veröffentlichen zu können“, an eine Reihe von Institutionen und Verbänden gewandt habe mit der Bitte, ihm eine solche Karte zur Verfügung zu stellen.

„Es zeigte sich“ — so stellt der „JAC“ als Ergebnis fest — „daß es eine solche Karte gar nicht gibt.“ Es sei ihm schwer gefallen, dies zu glauben, aber die Briefe, die er erhalten habe, bestätigten dies. So habe die Redaktion beschlossen, eine solche Karte zu bestellen. Endlich habe ein wissenschaftliches Institut ihm die Anschrift eines ernsthaften Wissenschaftlers gegeben. — Und nun das Ergebnis dieses neuen Versuchs:

„Zu unserer größten Verwunderung“ — so schreibt der „JAC“ — „erhielten wir von ihm (dem Wissenschaftler) die Antwort, daß er leider die Herstellung einer solchen Karte nicht übernehmen könne, da es in ganz Polen keine jährlichen Angaben über die Verbreitung des polnischen Elements in Deutschland gibt!“ (Die drei Ausrufungszeichen stammen vom „JAC“. Die Schriftleitung.)

Die in der Überschrift und im Rahmen des Artikels als unantastbar hingestellten Angaben von 2 Millionen Polen im Reich lassen sich also wohl — das hat ja wohl die Rundfrage des „JAC“ ergeben — wissenschaftlich heute nicht nachweisen. Auch konnten wir feststellen, daß gerade der „JAC“ in bezug auf das Polentum in Deutschland sich selbst oft widerspricht. Das eine Mal schreibt er von der 1 1/2 Millionen starken Volksgruppe, dann plötzlich behauptet er sogar einmal, daß es in Deutschland 2 1/2 Millionen Polen gebe, und jetzt einigt er sich auf den goldenen Mittelweg und sagt: „Zwei Millionen Polen im Reich! — Keiner mehr und keiner weniger!“



...bis sie die radionweiße Jacke der Freundin sah!

Erstaunt ist sie und etwas beschämt, aber wie man Wäsche so weiss waschen kann, das begreift sie nicht! Und doch ist es so einfach, wenn man das Waschmittel verwendet: Radion! Mit Radion wird die Wäsche nicht nur von aussen, — sie wird auch von innen gewaschen. Die Wäsche wird so rein, so weiss, dass sie alles überstrahlt, sie wird radionweiss.

RADION wäscht alles! Zum Einweichen Schicht-Pulver

auswirken werde, kommt der „Drendownit“ dann zu folgender vielstimmiger und bezeichnender Erklärung:

„In den Grenzen des polnischen Staates gibt es zwar zahlenmäßig weniger Deutsche als Polen im Reich, dafür sind das aber reiche Deutsche, Deutsche mit Beziehungen, sehr viele von ihnen sind sogar sog. 'dicke Fische'. Wenn die deutsche Armee gegebenenfalls einen Vernichtungskrieg führen sollte, dann wäre Polen, obwohl es entschlossener Anhänger eines ritterlichen Kampfes ist, gezwungen, auf die Nichtschonung der polnischen Kinder und Frauen durch die hitleristische Armee mit einem entsprechenden Vorgehen gegen die wohlhabenden und einflussreichen Kreise der Deutschen zu antworten, die sich bei uns, unter polnischer Oberhoheit befinden und die man aus dieser Herrschaft nicht hinauslassen würde...“

Was erwarten die Juden von einem Krieg mit Deutschland?

Unter dieser Überschrift schreibt die Lodzger Wochenchrift „Co Njhae“ (Nr. 25):

„Narad w walce“ — eine zur offiziellen Presse der Nationalen Partei gehörende Zeitschrift, veröffentlicht folgende Bemerkungen: „Am 18. d. M. hat ein Herr C. D. in die Spalten des „Nasz Przegląd“ den Inhalt eines Handbuchs gepreßt, einen Inhalt, der sich in der Form eines Artikels unter der Überschrift „Ideologische Perspektiven“ ergießt. Dieses wertvolle Dokument zeugt von den Absichten und Hoffnungen der Juden in Bezug auf einen möglichen polnisch-deutschen Krieg.“

Es handelt sich um eine ganz einfache Sache: um die Wiederherstellung des Versailler Vertrages. Was das bedeutet! — Das bedeutet:

- 1. Die Juden wollen den Sturz Hitlers und seines Antisemitismus. 2. Aus dem Reich soll etwas geschaffen werden, das der Weimarer Republik ähnlich ist, in dem das Judentum öffentlich oder auch unter dem Deckmantel der Sozial- oder einer anderen Demokratie seinen Einfluß auf die Regierung des Reiches ausüben wird. 3. Dem Reich sollen wenigstens solche Grenzen gelassen werden, wie der Versailler Vertrag sie ihm gab. 4. Die Minderheitsverträge sollen aufrechterhalten werden (kleiner Versailler Vertrag). 5. Die ethnographisch, kulturell und geschichtlich polnischer Gebiete sollen an Polen nicht angegliedert werden.

Mit einem Wort: es geht darum, daß Polen in einem Krieg mit Deutschland Hitler besiegen, aber — Gott behüte — den Zusammenbruch des Reiches nicht zulassen soll, weil die Juden dort ein Betätigungsfeld für ihre Interessen sehen.

Der schäferlockige Publizist rechnet damit, daß unsere Armee im Kampf mit dem Teutonen dafür bluten wird, um seinen persönlichen Feind zu stützen und um die Errichtung Deutschlands, S o w j e t Deutschlands, zuzulassen.

Wir stellen fest:

- 1. Den Juden muß das Recht genommen werden, sich in der Presse der polnischen Sprache zu bedienen. 2. Wenn ein polnisch-deutscher Krieg ausbricht, so wird er nicht anders enden, als nur mit der gänzlichen Vernichtung Deutschlands, der Angliederung der Polen gehörenden Gebiete, der Befreiung der Slawen und der Zerstückelung des Reiches in kleine Staaten. 3. Die Juden sollen nicht damit rechnen, daß sie im Kriegsgelimmel mit unseren Fäusten und unserem Blut Beute für sich gewinnen werden. 4. Wir Polen wissen gut, wie polnisch-deutsche Streitfragen zu lösen sind und raten den verschiedenen Herren C. D., sich mit dem Weißbuch zu befassen und sich in fremde Angelegenheiten nicht einzumischen.“

Aus der polnischen Presse

Warum Danzigs Bevölkerung deutsch ist

Wir lesen im „Drendownit“: „Kanzler Hitler hat in seiner berühmten Aprilrede im Reichstag Danzig deshalb als deutsche Stadt bezeichnet, weil die Bevölkerung in ihr zum größten Teil deutsch ist. Auf dem Streifenfeld reiten die Deutschen, wobei sie den Grundbesitz der Selbstbestimmung der Völker verfechten. Da nun die Bevölkerung von Danzig deutsch ist, müßte diese Stadt zu Deutschland gehören. So hat man sich das in Berlin ausgedacht.“

In dieser Angelegenheit darf man jedoch eine sehr wichtige Tatsache nicht außer acht lassen. Wir müssen uns die Frage stellen: Was halb ist heute die Bevölkerung Danzigs im größten Teil deutsch? Keineswegs deshalb, weil Danzig deutsch war! Das ist eigentlich vollkommen zufällig passiert. Das ist die Folge eines in Versailles gemachten Fehlers, eines Fehlers, dessen treibende Kraft die Engländer (Clayd George) waren, die diesen Fehler jetzt selbst bedauern.

Wären nicht die von den Engländern in Versailles eifrig unterzeichneten Intrigen gewesen, dann wäre Danzig in Uebereinstimmung mit dem Plan und den Forderungen Roman Dmowski ohne jede Volksabstimmung zu Polen gekommen, so wie es mit Bromberg, Thorn, Graudenz, Dirschau und anderen Städten Pommereleus geschehen ist.

Und wenn das geschehen wäre, wie würde dann heute das „Deutschtum“ Danzigs aussehen, Darüber belehrt uns in äußerst überzeugender Weise das Beispiel gerade jener erwähnten Städte Pommereleus, die 1920 in den Besitz Polens zurückgekehrt sind.“

Diese Städte seien — so schreibt der „Drendownit“ — vor dem Kriege dem Bevölkerungsschlüssel nach deutsche Städte gewesen. Der Hundertsatz der polnischen Bevölkerung habe zwischen 10 und 20 v. H. geschwankt. Den größten Prozentsatz bildeten die Polen noch in Thorn, wo es 1910 65 v. H. Deutsche gab; Bromberg dagegen hatte eine zu 81,5 v. H. deutsche Bevölkerung. Das Jahr 1920 habe aber hier eine entscheidende Wandlung gebracht. So sei der Hundertsatz der Deutschen in Bromberg von 81,5 v. H. im Jahre 1920 auf 25,3 im Jahre 1921 und auf 10 v. H. gegenwärtig zusammengeschrumpft. In Graudenz seien von 79 v. H. Deutschen im Jahre 1920 gegenwärtig nur noch 5 v. H. übriggeblieben, in Thorn von 57 v. H. auf nur noch 3 v. H.

Im „Drendownit“ heißt es dann weiter:

„Nehmen wir also an, daß in Versailles jener fatale Fehler, der sich heute an seinen Urheber schwer rächt, nicht gemacht worden wäre, und man Polen die Weichselmündung gegeben hätte, wie es sich gehörte und wie Roman Dmowski dies für Polen verlangt hatte.“

ter, der sich heute an seinen Urheber schwer rächt, nicht gemacht worden wäre, und man Polen die Weichselmündung gegeben hätte, wie es sich gehörte und wie Roman Dmowski dies für Polen verlangt hatte.

Wo wären heute die 95 v. H. Danziger Deutschen, denn so viele soll es sie nach deutschen Quellen geben, obwohl bekannt ist, daß in der Stadt Danzig allein 30.000 Polen wohnen, was bei 250.000 Einwohnern 12 v. H. ausmacht. Wir glauben, das Verhältnis wäre dann gerade umgekehrt: Deutsche gäbe es höchstens noch 12 v. H., den Rest würden Polen bilden. Und da in keiner der uns zurückgegebenen Städte ein so hoher Hundertsatz der deutschen Bevölkerung zurückgeblieben ist, so haben wir allen Grund, daß auch Danzig nicht mehr Deutsche besäße wie die anderen Städte, also nicht einmal jene 12 v. H.

Und wenn das geschehen wäre, dann gebe es heute keine ‚Danziger Frage‘ und niemand hätte heute Ursache, von einem ‚Deutschtum‘ Danzigs zu sprechen, das — wie wir sehen — ganz zufällig ist.“

Die Deutschen in Polen als Faustpfand

Unter der Überschrift „In Beantwortung der deutschen Drohungen erklären wir: Wir bleiben auch nichts schuldig! Für dem Polentum zugefügtes Unrecht wird das deutsche Element in Polen verantworten“ lesen wir im nationaldemokratischen „Drendownit“ Nr. 138 u. a. folgendes:

„In Berlin täte man gut daran, z. B. darüber nachzudenken, ob es zweckmäßig ist, die polnische Bevölkerung im Reich dessen zu berauben, was sie sich mit Mühe und schweren Opfern geschaffen hat, wobei wir an die Beraubung unserer Volksgenossen ihres polnischen Hauses ‚Strzeczka‘ in Ratibor denken. Im Vergleich zu dem Besitz des polnischen Volkes im Reich ist der Gemeinbesitz der Deutschen in Polen hundertfach, ja tausendfach größer; infolge Nichtbeachtung der bestehenden Rechtsvorschriften ist vielfach den polnischen Behörden eine Möglichkeit zum Einschreiten gegeben.“

Wenn die hitleristische Politik der Erpressung und des Terrors Polen auch weiterhin durch Beraubung und durch die Unterdrückung unserer Volksgenossen im Reich zu provozieren beabsichtigt, so mag sie es tun: die Rechnung für diese politischen Methoden wird das deutsche Element in Polen bezahlen, und es hat auch, womit zu bezahlen...“

Nach einem Zitat aus einem Aufsatze des Generals Haushofer in der „Zeitschrift für Geopolitik“, in welcher dieser über den Charakter des Krieges der Zukunft geschrieben und betont haben soll, daß der kommende Krieg sich im größeren Maße auch gegen die Zivilbevölkerung

Der polnische und der deutsche Soldat

Aus einem Vortrag

Am 8. Juni zitierten wir nach dem Vortrager „Kurzer Voran“ einige Sätze aus dem Vortrag des Fliegerhauptmanns Wl. Polesinski über den polnischen und den deutschen Soldaten, den er in Warschau hielt. Nunmehr wiederhole ich den Vortrag in Lodz im Paderbinderverband. Im nachstehenden bringen wir eine Inhaltsangabe der Ausführungen Hauptmann Polesinski aus dem Lodzer „Kurz Voran“:

Der Vortragende unterstreicht mit allem Nachdruck, daß „ein neuzeitlicher Krieg kein Kampf von Kriegsmaschinen, Maschinengewehren, Geschützen und Flugzeugen, sondern vor allem ein Kampf des Menschen mit dem Menschen, des Charakters mit dem Charakter sein werde... es gewinnt der, der den stärkeren Willen hat, wer 15 Minuten länger standhalten vermag... vom Gesichtspunkt des Heeres aus gesehen ist der Mensch ein Kriegsmittel, aus dem dieses das Hauptwerkzeug des neuzeitlichen Kampfes bildet — den Soldaten. Auf dem neuzeitlichen Schlachtfeld siegt der moralisch starke Mensch, wer anderer Ansicht ist, der lebt in einer Fiktion.

Trotz des Ausbaus des Kriegsmechanismus kehren wir zur alten Theorie von der ausschlaggebenden Rolle des Menschen zurück. Große Aufmerksamkeit schenken diesem Faktor die beiden siegreichen Führer Pilsudski und Koch.

Von dem richtigen Standpunkt ausgehend, daß die Unterschätzung des Gegners Leichtsinns, die Ueberschätzung aber ein Verbrechen, und zwar Defaitismus ist, erkennt der Vortragende beim Vergleich der moralischen Eigenschaften die bedeutende Ueberlegenheit des polnischen Soldaten. Den guten Soldaten müßten vier Vorzüge kennzeichnen: Hartnäckigkeit, Mut, Aufopferungswille und Selbständigkeit.

70% der polnischen Soldaten sind Landleute, die den harten Kampf mit der Natur gewöhnt sind. Der polnische Bauer ist von Haus aus hartnäckig und unbeugsam, insbesondere, wenn er das Recht auf seiner Seite sieht. Der deutsche Soldat, vorwiegend Stadtbewohner, verdirbt durch die Bequemlichkeit einer hochentwickelten Technik, leistet keinen größeren Widerstand. Er schrickt vor ernstesten Schwierigkeiten zurück. Außerdem ist der Typ des Bewohners des gegenwärtigen Deutschlands nicht einheitlich. Neben dem brutalen Preußen finden wir den gutmütigen, dickbäuchigen Bayern, den frieblichen Oesterreicher. Die polnische Tapferkeit ist in der Heeresgeschichte bekannt. Berichten des französischen Generalstabes aus dem letzten Krieg zufolge waren die polnischen Truppenteile der deutschen Armee die tapfersten.

Unseren Manövern in Pommern im Jahre 1925, während welcher Scharfschießübungen der Artillerie stattfanden, wohnte der Generalstabschef der englischen Armee, der heutige Kommandeur von Gibraltar, Gen. Zonfide, bei. Beim Anblick der dicht hinter den explodierenden Geschossen vorrückenden Infanteristen sagte er:

„Nur der geborene Soldat kann sich in Friedenszeiten im Feuer so ruhig verhalten, wie es im Krieg der Fall wäre.“

Der polnische Soldat ist allgemein bekannt durch seine Bravour, Härte und Betrachtung der Gefahr. Die Ritterlichkeit erlaubte es dem Vortragenden nicht, die Fähigkeiten des deutschen Soldaten einer Analyse zu unterziehen.

Die Fähigkeit zur Entfaltung und Selbstverleugnung stellt eine wichtige Eigenschaft jedes guten Soldaten dar. Die Not des Arbeiters, die bescheidene Existenz des polnischen Bauern ließen sie auf vieles verzichten, was in Kriegszeiten eine wichtige Rolle spielt. Der Durchschnittsdeutsche ist an Bequemlichkeit gewöhnt. Deshalb kann die Notwendigkeit noch weiterer Einschränkungen im kommenden Krieg seine moralische Widerstandskraft erheblich verringern. Der Chef der hitleristischen Presse, Dietrich, hat nicht nur um zu prahlen von dem „Luxus“ der Siegfried-Befestigung geschrieben, in der jeder Soldat „ruhig wird im Bett schlafen können. Erwärmen wird ihn ein besonderer Ofen, und sobald er aufwachen wird, wird auf ihn der Kaffee und das tägliche warme Essen warten“.

Anders ist das Verhältnis des Polen zum Leben, anders das des Deutschen. Die Härte des polnischen Lebens macht den Bauern und den Arbeiter ruhiger, beherrscher im Angesicht einer Gefahr; die gegenwärtige junge Generation der Deutschen kennzeichnet der Trieb zum „Genießen“. Dieser Zustand wirkt sich nachteilig auf die Moral aus. Das offizielle Organ der SS hat sich ehrlich dazu bekannt, daß 75% der männlichen deutschen Jugend geschlechtskrank sind. Weil sie sich mit der Demoralisierung ihrer Jugend keinen Rat wissen, wollen die Hitleristen diese Seuche auch zu uns herüberbringen.

Zweifellos im Besitz von Material, stellt der Vortragende fest, daß viele Restaurants in Polnisch-Schlesien aus Deutschland Unterstützung erhalten, um die polnische Jugend systematisch an die Trunksucht zu gewöhnen und ihre moralische Widerstandsfähigkeit zu schwächen. Auf Grund von Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Hitleristen zu dem gleichen Zweck bewußt Aether als Rauchgift nach Polen schmuggelten.

Angesichts des Todes spielt bei vielen sogar nur wenig Gläubigen der Glaube an Gottes Hilfe, das positive Verhältnis zur Religion eine bedeutende Rolle. Das hitleristische hochmütige Herausreißen des Glaubens an Gott, aus der Seele des Soldaten und die Ersetzung desselben durch einen künstlichen Mythos von der Rasse und dem Blut werden in einem für das Reich entscheidenden Moment ausschlaggebend in die Waagschale fallen. Die Fiktion von Rasse und Blut wird wie eine Seifenblase zerfliegen.

Der Laie glaubt, daß der neuzeitliche Krieg dem Soldaten den Rest von Selbständigkeit nehmen werde. Gerade das Gegenteil ist wahr: er verlangt von den kämpfenden Selbständigkeit und Individualismus.

Die Sättigung des Schlachtfeldes durch Feuermittel zwingt dazu, die Gefechtsordnung immer looser zu gestalten

ten und dem Soldaten eine große Dosis Initiative zu überlassen. Allgemein herrscht die Ueberzeugung, daß der Pole ein typischer Individualist ist, er fühlt sich in der Masse nicht wohl. Das genaue Gegenteil der Deutsche. Außerdem orientiert sich der Dorfbewohner im Feld besser als der Städter; der polnische Bauernsoldat, der in Friedenszeiten an die Einzelarbeit mit primitiven Werkzeugen gewöhnt ist, muß sich in allem immer allein helfen. Der Pole weiß sich bestimmt besser zu helfen.

Das gleiche kann man von der schnellen Anpassung an eine veränderte Lage und von dem Verhalten im Augenblick der Panik sagen. Die einfache Denkart und der logische Sinn des polnischen Bauern, der sog. Bauernverstand, ist sprichwörtlich. Mit dem Denkmögen des Durchschnittsdeutschen ist's gerade umgekehrt bestellt — er ist seiner Schwerfälligkeit und seinem Mangel an Elastizität wegen berüchtigt. Das bekannte polnische „irgendwie wird es schon gehen!“ ist kein Beweis der Faulheit oder Teilnahmslosigkeit, sondern der Selbstbeherrschung und der Ruhe; man kann sich aus jeder Lage herauswinden, ohne der Verzweiflung zu erliegen. Als herrliches Beispiel kann der Verlauf und das Ende des Krieges vom Jahre 1920 gelten, der für uns ein großer psychologischer Sieg war.

Der Weltkrieg bewies schlagend, daß die Deutschen nach der ersten großen Niederlage der Panik verfielen. Nur unter großer Schwierigkeit ist bei ihnen der Schrecken zu bezwingen.

Im weiteren Verlauf behandelt der Vortragende den Wert unseres und des deutschen Offizierskorps. Die Offiziersschulung beginnt bei uns planmäßig und systematisch mit dem 18. Jahr. An der Spitze der unteren Einheiten stehen junge Leute von großem moralischen und fachlichen Wert. Die höheren Offiziere setzen sich aus den Männern zusammen, die unter den schwierigen Verhältnissen des Krieges das Gebälk unter die damals erst entstehende polnische Armee gelegt haben.

Anderes muß man vom deutschen Offizierskorps feststellen. Sein Wert und sein Gefüge ist durch die Eindringung von politisierenden Elementen in die Armee bedeutend vermindert worden. Die Kadetten sind geblüht oder wurden entfernt, an ihre Stelle kamen Karrieremacher, Leute von knechtischer Gesinnung und Konjunkturritter. Es fehlt der Geist der Kameradschaft, und das Zuträgertum ist dem Zusammenhalt bestimmt nicht günstig.

Uebertrieben ist die Meinung von der deutschen Disziplin unter den Offizieren. In den schwersten Augenblicken des Weltkrieges, als das Schicksal der Deutschen sich entschied, führten die Intrigen niederer Stabs-offiziere zur Beseitigung des Generalstabschefs Moltke. Der Egoismus ging so weit, daß in ernsten Augenblicken wichtige Telegramme der deutschen Heeresleitung einen ganzen Tag auf der Funkstation in Neß lagen, da diese mit der Beförderung von Privatdepeschen der Offiziere mit Beziehungen überlastet war. Solcher Art verpatete Meldungen bezahlten Tausende von Soldaten im Feld mit ihrem Blut.

Die immer öftere Ueberschreitung der polnischen Grenze durch deutsche Soldaten, in einigen Fällen sogar ganzer Patrouillen, und die Klagen der Fahnenflüchtigen über das Verhältnis zwischen den Offizieren und Soldaten zeugt nachdrücklich von der schlechten Behandlung der Soldaten durch die Offiziere, von Schikanen und Hunger.

In unserer Armee herrscht ein kameradschaftlicher und familiärer Geist. Fälle von Mangel an Subordination oder gar Streitigkeiten zwischen Soldaten und Offizieren sind unbekannt. Der ständige Wechsel auf den hohen Posten, das Fehlen eines mächtigen Obersten Befehlshabers konnten in Deutschland keine gleichmäßige Erziehung schaffen.

Bei uns herrscht der Geist J. Pilsudskis, dessen Tradition Marschal Smigly-Rydz fortsetzt.

Der künftige Krieg mit den Deutschen dürfte der Zusammenstoß zweier Weltanschauungen sein. In dieser Lage entscheidet die ideale Grundlage des Menschen. Trotz der verlogenen und unnachlässigen hitleristischen Propaganda gibt sich der deutsche Soldat bestimmt dar-

über Rechenschaft, daß er zu Zwecken der Eroberung kämpfen wird. Der polnische Soldat weiß, daß er mit dem Marsch auf Berlin die Mission eines Befreiers der durch das Joch des barbarischen Hakenkreuzes Unterdrückten erfüllt; ihm leuchten keine Eroberungsziele voran.

Von großer Bedeutung wird in einem eventuellen Krieg — wie immer — das Hinterland sein. Polen war und ist über die Stimmung seiner Zivilbevölkerung beruhigt. Laute Anzeichen der Unzufriedenheit und der förmlichen Ausföhnung gibt es schon heute in den Arbeitervierteln Deutschlands. Was wird erst während des Krieges sein! Die Stimmung der verfolgten Katholiken und Juden, der ausgehungerten Bauern und Arbeiter, die Vernichtung des Mittelstandes, die Rache der Sozialisten und Kommunisten für die Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern — alles das wird bei günstiger Gelegenheit zur Sprache kommen. Und die Tschechen und Slowaken, in denen das slavische Solidaritätsgefühl ermanen wird! Am stärksten wird jedoch die Stimme der größten Macht: des Hungers sein. Der Kriegsausbruch wird in Deutschland sofort zwei Fronten schaffen — eine äußere und eine innere. Mit Recht betonte der Redner, daß uns die Bemertung der Rufe bei der Rundfunkübertragung verschiedener hitleristischer „Feiern“ nicht irreführen sollten: „der donnernde Beifall, das Gebrüll der Massen, das wir im Radio hören, wird durch die bezahlten berufsständigen Claqueure der SS gemacht“. In Deutschland, in dem eine Generation lebt, die sich der Niederlage von 1918 erinnert, ist der Krieg nicht populär.

Bei uns — erklärt der Redner — herrscht ein von den Vätern ererbter und weiter vererbter Haß gegen die Deutschen und das Deutschtum. Der Krieg wäre für Polen ein heiliger Kreuzzug. Das stark patriotische polnische Volk ist bereit, jeden Angriff abzuwehren. Es bedarf dazu keiner besonderen Propaganda, und völlig überflüssig ist — angesichts der gegenwärtigen Kampfstimmung — eine inspirierte Agitation. Auf unseren zur Tat oder zum Opfer auffordernden Plakaten sind die herrlichen Flügel der polnischen Reiterei oder die eblen Umrisse der Flugzeuge zu sehen. Bei den Deutschen sind die Straßen der Stadt mit Plakaten beklebt mit der Warnung, daß Spionage mit dem Tod bestraft werde, die Zeichnungen stellen Totenköpfe und Totenknochen dar. Jemandem besitzt das hitleristische Regime ein schwaches Vertrauen zu der Treue seiner Untergebenen, statt des Aufrufs zur Vaterlandsliebe, hält es die Todesandrohung durch das Beil für zeitgemäßer.

Durch so viele Jahrhunderte hat das polnische Volk dem Sturm des Germanentums standgehalten, in allen Zusammenstößen hat es vollständige Siege davongetragen. Heute, da in ganz Europa die Angstschose wütet und die größten Mächte bei dem Gedanken an morgen zitterten, da es Bölder gab, die ohne Schutz ihre Freiheit aufgaben, antwortete das polnische Volk auf die deutsche Arroganz und die nichtswürdigen Eroberungspläne soldatisch: nein! und erhob sein Gemehr zum Schutz. Polen hat die Bischöfe Europas gebrochen, hat seine Ehre gerettet.

Ueber die Leiden anderer Völker sind wir nicht hoch gekommen und werden über sie nicht schreiben. Wir sind ein ritterliches Volk und waren niemals Raubritter, aber unser Eigentum werden wir um jeden Preis beschützen. Unsere soldatische Lösung ist nicht der Feind um jeden Preis, aber die Unantastbarkeit und Ehre der Republik um jeden Preis.

Der Vortragende schließt: „In Krakau vor dem Barbakan steht auf einem Granitsockel ein Ross und auf ihm reitet erhaben König Jagello bei Brunwald. In der ausgestreckten Hand hält er ein großes Schwert... Zu seinen Füßen liegt ein Leiche... Bessen Leiche? Die eines Kreuzritters. Der König hat das Schwert hoch erhoben... Wenn er es sinken lassen wird, wird zu seinen Füßen eine neue Leiche hinzukommen... Bessen Leiche? Desjenigen, der es wagt, sich den Grenzen der Republik zu nähern. Denn: wir geben das Land nicht auf, woher unser Stamm kommt!“

Der ganze Saal erhebt sich und es erklingt der laute harmonische Gesang der „Rota“.

So weit der Bericht des zitierten Blattes. Wir müßten ihm die Verantwortung für die getreue Wiedergabe des Vortrages überlassen.

Deutschlands Kampf gegen den Arbeitermangel

U. Berlin, 17. Juni.

Im Mai hat sich in Deutschland die Zahl der Beschäftigten um 370 000 erhöht. Sie betrug Ende Mai 21 640 000 und hat einen Rekord erreicht. Dabei ist die Zahl derer, welche die normale Altersgrenze der Arbeitsfähigkeit, also etwa das 65. Lebensjahr überschritten haben, unter Einrechnung des sonstigen Abganges in jüngeren Altersstufen größer als die Zahl der neu ins Berufsleben eintretenden jungen Leute. Der Eindruck verstärkt sich, daß Deutschland sich anschickt, die allerlehten Arbeitsreserven zu mobilisieren.

In den vergangenen Monaten hat das Arbeitslosenheer, das Deutschland im Jahre 1938 in den neugewonnenen Gebieten (Oesterreich und Sudetenland) übernahm, den Arbeitseinsatz in gewissem Umfang erleichtert. Durch den starken Anstieg der Beschäftigung in diesen Gebieten sind die örtlichen Reserven nahezu vollständig aufgezehrt worden. Das deutsche Arbeitsministerium berichtet, daß im Mai 1939 die Zunahme der Beschäftigung in den neuen Landesteilen besonders groß gewesen sei. Ein gewisser Zugang findet aus den bisher im Ausland tätigen Reichsdeutschen statt. Die zuständigen Reichsstellen fördern die Rückkehrabsichten von Reichsdeutschen. Hierbei handelt es sich jedoch nur um Tausende von Arbeitskräften, während der ungedeckte Bedarf nach Hunderttausenden zu berechnen ist.

Unter Federführung des deutschen Arbeitsministeriums wird ein Gesetz ausgearbeitet, durch welches das

meibliche Arbeitsdienstjahr auf alle jungen Mädchen unter 25 Jahren ausgedehnt wird. Hier befinden sich bereits noch die größten Arbeitskraftreserven. Das bereits im vorigen Jahr eingeführte Pflichtjahr für Mädchen im Land- und Hauswirtschaft hat bisher nur Teile dieser jugendlichen Arbeitskräfte erfasst. Das neue Gesetz will die Pflicht zu einjähriger Arbeitsleistung in volkswirtschaftlich wichtigen Berufen so verallgemeinern, daß praktisch nur Kranke und körperlich stark Behinderte ausgenommen bleiben. Da voraussichtlich die dem Ende alter von 25 Jahren am nächsten stehenden jungen Mädchen zuerst eingestellt werden, die jüngeren Jahrgänge dagegen erst später herangezogen werden, wird auf solche Art eine Entlastung des Arbeitseinsatzes auf die Dauer von mehreren Jahren erzielt werden können. Diese Maßnahme wird in erster Linie der Landwirtschaft zugute kommen.

Die maßgebenden deutschen Stellen suchen den Arbeitermangel auch von der materiellen Seite her, nämlich durch verstärkten Einsatz von Maschinen zu bekämpfen. Die im Juni veranstaltete landwirtschaftliche Wanderausstellung zu Leipzig hat eine Fülle von arbeitssparenden Maschinen neu oder doch gegenüber früher vervollkommnet gezeigt. Besonders viel verspricht man sich von einem verstärkten Einsatz von Melkmaschinen. Man verheißt sich an zuständigen Berliner Stellen schon nicht, daß auch unter Ausnutzung aller hier skizzierten und später noch zu findenden Möglichkeiten für eine Reihe von Jahren der Arbeitermangel andauern wird.

DER TAG IN LODZ

Sonntag, den 18. Juni 1939

Gott segne dieses Haus
Alle, die da gehen ein und aus!
Drum auf Gott setz dein Vertrauen,
Auf Menschenbild sollst du nicht bauen.
Gott ist allein, der Glauben hält,
sonst ist kein Glauben in der Welt.

Hauspruch in dem Dorf Deutsch-Gosle in
Mittelpolen aus dem Jahre 1785.

Aus dem Buche der Erinnerungen
1757 Sieg der Oesterreicher über Friedrich den Großen bei
Kolin.
1815 Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo).



Heiß, Gewitterneigung

Amliche Wettervoraussage für heute:
Heiß und Gewitterneigung; Tempera-
turen gegen 30 Grad. Schwache, vor-
wiegend östliche Winde.

Sonnenaufgang 3 Uhr 18 Min. Untergang 20 Uhr 7 Min.
Mondaufgang 4 Uhr 31 Min. Untergang 20 Uhr 35 Min.

2. Sonntag nach Trinitatis

Lut. 14.: Kommt, es ist alles bereit! Und sie
finden an alle nacheinander, sich zu entschuldigen.

Die Botschaft, die von Seiten Gottes an uns Men-
schen ergeht, hat letzten Endes ein Ziel. Und dieses Ziel
wird wohl am schönsten mit den Worten unseres Textes
ausgedrückt: Kommt, es ist alles bereit! Gott der Herr
hätte Ursache, die Menschen von sich zu stoßen, und den-
noch hat er die Welt also geliebt, daß er seinen einge-
bornen Sohn gab. Er tat es zu dem Zwecke, weil er
die Menschen, die er als seine Kinder betrachtet, in sei-
nem Vaterhause haben möchte. Die Einladung Gottes
hat nun nicht etwa den Zweck, uns in ein freudloses
Dasein hineinzuführen. Im Gegenteil, dort ist alles be-
reitet. Alles, wonach sich die Menschenseele sehnt, ist dort
zu finden. Es ist verwunderlich, warum die Menschen
aller Zeiten in ihrer überlegenen Mehrzahl sich der Ein-
ladung Gottes gegenüber ablehnend verhalten. Als
Grund dafür könnte man das menschliche Verlangen nach
Glick und Freuden annehmen. Aber gerade hier er-
leben es alle, die danach trachten, daß die Freuden der
Welt nur Schein sind und das Herz leer lassen. Alles,
was ein Mensch außerhalb Gottes genießt, bringt keine
Befriedigung, sondern nur Bitterkeit. Nicht Gott dem
Herrn wird dadurch, daß wir uns seinem Rufe entziehen,
Geld zugesügt, sondern uns selbst. Wir leben in der
irrigen Meinung, daß wir Gott dem Herrn dadurch, daß
wir zu ihm kommen, Freude bereiten, und dadurch, daß
wir fernbleiben, Schmerz zufügen. Gott kann ohne uns
leben, wir ohne ihn nicht. Um unserwillen ruft er
immer wieder die Menschen zu sich. Was wir dabei be-
sonders bewundern müssen, ist seine große Geduld. Er
ruft uns tagaus, tagein, von der Wiege bis zum Grabe.
Aber einmal tritt der Zeitpunkt ein, da der Ruf Gottes
verstummt. Denn das Menschenherz wird für ihn un-
empfindlich. Darum dürfen wir nicht die Geduld und
Langmut Gottes mißbrauchen. Wir dürfen uns auch
nicht in den Gedanken einwiegen, daß es immer noch
Zeit hat. Gott der Herr möchte schon heute unser Leben
gestalten, er möchte uns schon heute all dessen teilhaftig
machen, was er zu geben hat. Um unserer ewigen Sel-
igkeit willen, aber auch um unseres zeitlichen Lebens
willen ist es von allergrößter Bedeutung, daß wir
seinem Rufe sofort folgen und bei ihm bleiben.
Pastor A. Döberstein.

Trauer Gottesdienst für Pfarrer Domanski

Am heutigen Sonntag um 10 Uhr vorm. findet in
der St. Koska-Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst
für den in Berlin verstorbenen Vorsitzenden des Polen-
bundes in Deutschland, Pfarrer Domanski, statt.

a. **Pressesahrt durch die Stadt.** Morgen veranstaltet
das Lodzer Wojewodschaftsamt eine Besichtigungsfahrt
der Lodzer und der auswärtigen Presse durch die Stadt.
Es sollen die Ordnungsarbeiten und die Veränderungen,
die das Stadtbild infolge dessen erfahren hat, in Augen-
schein genommen werden. An der Fahrt werden sich
außer den Zeitungsleuten Stadtkommissar Dr. Mostowski,
der Leiter der Bauinspektion, Ing. Kopeck, und Polizei-
kommandant Elsser-Niedzielski beteiligen.

Die Aushebung des Jahrgangs 1918

a. Morgen untersucht die Aushebungskommission
Nr. 1, Ogrodowastr. 34, auf ihre Diensttauglichkeit die
Männer des Jahrgangs 1918, die auf dem Gebiete des
8. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit
den Buchstaben S, U, T, W und Z beginnen; die Aus-
hebungskommission Nr. 2, Kosciuszko-Allee 19, die
Männer desselben Jahrgangs aus dem Bereiche des 14.
Polizeikommissariats, deren Namen mit S und W be-
ginnen.

Die Aushebungskommission des Lodzer Kreises,
Ragow, Feuerwehrsaal, tagt am Montag für den Jahr-
gang 1918 und 1917, Kategorie B aus der Gemeinde
Gospodarz.

Schwarze Liste des Winterhilfskomitees

Das Winterhilfskomitee hat gestern eine erste
schwarze Liste derjenigen Personen und Firmen als
Plakate anhängen lassen, die ihre Beiträge gar nicht
oder nur zum kleinen Teil entrichtet haben, und kün-
digt die Veröffentlichung weiterer Listen an. Auf den
Plakaten finden wir 4 polnisch, 4 deutsch und 46 jü-
disch klingende Namen.

Deutsche Muttersprache

Von Artur May Luchdorff

Wort, das die Mutter mir sprach,
Liebend erschloß es den Sinn,
Folgte dem Wachsenden nach,
Burde Gewalt und Gewinn!

Klärte die Bilder der Welt,
Deutete Leben und Zeit,
Hat alles Dunkel erhellt,
Kindsein und wachsendes Leid.

Burde zu Sprache und Lied,
Schlüssel zum Tore des Seins,
Erbe, das jedem geschieht,
Wird mit Gefährten er eins.

Mutter und kreisendes Wort
Bleiben unsterblich in mir,
Leben in Kommenden fort,
Schaffen das ewige „Wir“!

Sprache, mir liebend dich tief,
Da mir dich missend erkannt,
Göttliches Wort, das uns rief:
Sprache der Mutter genannt!

Der Wojewode im Kreise Lomiec

Im Verfolg seiner Besichtigungsfahrt durch die ein-
zelnen Kreise der Lodzer Wojewodschaft stattete Wojewode
Jozefski vorgestern dem Kreise Lomiec einen Be-
such ab, um die Verwaltungsstellen des Kreises zu kon-
trollieren und mit den Vertretern der Einwohnerschaft
des Lomiec Gebiets in direkte Beziehungen zu treten.

In Lomiec wurde der Wojewode von Starost Stanis-
jewski begrüßt, worauf die Büros der Starostei und
des Kreisamts einer Kontrolle unterzogen wurden.
Nach einer längeren Besprechung mit den in der Star-
ostei versammelten Leitern der sozialen Organisationen
aus Lomiec und Umgebung begab sich der Wojewode in
die Räume der Stadtverwaltung, die er gleichfalls einer
Kontrolle unterzog. Bürgermeister Niedzielski führte
hier den Wojewoden.

Der Wojewode besuchte dann noch die Kollegiat-
kirche und die landwirtschaftliche Schule für die männ-
liche Jugend in Lomiec, worauf er sich nach Zdun begab.
Sein besonderes Interesse galt hier nach Besichtigung
der Büros der Gemeindeverwaltung der Gemeinde-Spar-
und Darlehenskasse. Die Besichtigungsfahrt durch den
Kreis Lomiec wurde in Dombrowa Zdunska mit einem
Besuch der Landwirtschaftsschule für die weibliche Jugend
abgeschlossen.



Moderne
Staub- und Regenmäntel,
Bade- und Sportartikel

in reicher Auswahl
preiswert zu haben bei

H. BOY i S-ka
Lodz, Piotrkowska 154, Tel. 180-22

Plötzlich gibt es städtische Subsidien!

Nachdem kurz nach den Stadtwahlen von der
sozialistischen Mehrheit erklärt worden war, daß alle
städtischen Subsidien gestrichen seien, um die so erspar-
ten Beträge für die Landesverteidigung zur Verfü-
gung zu stellen, hat die Stadtverwaltung in der vor-
gehenden Sitzung überraschenderweise beschlossen, den
nachstehenden Organisationen städtische Beihilfen zu
gewähren (in Klammern die Beträge): der Gesell-
schaft für Sommerkolonien für die städtischen Volks-
schulen (5000), der Gesellschaft für Sommerkolonien
für noch nicht schulpflichtige Kinder (1000), der sozia-
listischen Arbeiteruniversitäts-Gesellschaft (1000), der
Malschule von Andrzejewski (200), dem Verein der
jüdischen werktätigen Frauen „Jaf“ (200) der Verei-
nigung der jüdischen Schulen (200), der privaten jüdi-
schen Koedukations-Volksschule (300), dem Arbeiter-
Touristenverein (500), dem Reservistenverband (500)
für Ferienlagerzwecke; ferner für kulturelle Zwecke:
dem Sozialwissenschaftlichen Institut in Warschau
(2000), dem Patronat der Industrie- und Handwerker-
jugend (2500), dem christlichen Fürsorgeverein für
Taubstumme (1500), dem jüdischen Fürsorgeverein für
Taubstumme (1275), dem Verein zur Förderung der Bil-
dung und des Fachwissens unter den Juden (2500), dem
jüdischen Berufs- und Landwirtschaftsverein „Ort“ (1000),
der Gesellschaft der Arbeiteruniversität (1000), schließlich
den Bonifatern in Chojny für den Spitalbau (5000).

Für Zwecke der Sommerhalbkolonien für Volks-
schulkinder erhöhte der Magistrat den bereitgestellten
Kredit um 20 000 auf 118 000 Zloty.

Lieferanten um 80 000 Zloty betrogen

a. Der jüdische Großhändler Weiser Landau aus
Stanislau kaufte in Lodzer Textilfirmen Waren für
130 000 Zloty, die er nur zum Teil bar bezahlte; auf
ungefähr 80 000 Zloty stellte er Schecks und Wechsel
aus, die alle nicht eingelöst wurden. Die geschädigten
Firmen haben Schritte unternommen, um die aus-
stehenden Summen sicherzustellen.

Obligationen der Luftschuldanleihe für die Landesverteidigung

Es ist dem Heeresministerium zur Kenntnis gekom-
men, daß viele, die Luftschuldanleihe gezeichnet haben,
ihre Obligationen oder Bons für den Nationalen Ver-
teidigungsfonds spenden und daß diese Personen sich
der Obligationen schon jetzt entäußern wollen.

In diesem Zusammenhang teilt das Heeresministe-
rium mit, daß alle Zeichnungsstellen in der nächsten Zeit
besondere Deklarationen erhalten, deren genaue Aus-
füllung und Unterzeichnung den Akt der Abgabe der
Obligation darstellen wird.

Sollte aber jemand irgendwelche Schwierigkeiten in
der Erlangung der Deklaration bei seiner Zeichnungs-
stelle haben, genügt es auch, einen gewöhnlichen Brief
an das Heeresministerium, Budgetbüro, Warschau, 6-go
Sierpnia 3, zu richten und den Wunsch zu äußern, die
Obligationen abzutreten. Die restlichen Formalitäten
erledigt das Heeresministerium.

Im Zusammenhang mit dieser offiziellen Mitteilung
steht auch die Erklärung des Finanzministeriums, daß
man schon gegenwärtig die Luftschuldanleihe für den
FDR spenden kann, aber mit der Bedingung, daß die
gezeichneten Summen in voller Höhe zu den bezeichneten
Termen eingezahlt werden.

Im Zusammenhang damit, daß sich noch zahlreiche
Fälle ereignen, daß die 2. Rate der Luftschuldanleihe
fälschlicherweise auf Konto 11 der Postsparkasse einge-
zahlt wird, erinnert der Lodzer Kommissar der Anleihe
daran, daß in Übereinstimmung mit den Anordnungen
des Generalkommissars der Anleihe ausschließlich solche
Personen die weiteren Raten der Anleihe auf Postsparkas-
senkonto 11 einzahlen können, die die Anleihe bei den
Aemtern der Postsparkasse bzw. durch Vermittlung der
Postsparkasse gezeichnet haben.

Neuenleidenden und Gemütskranken schafft das überaus
milde, rein natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser ausgiebige
Stuhlerweichung, lebhaften Stoffwechsel, gute Verdauung und
erhöhte Schlaf. Fragen Sie Ihren Arzt.

Zum Italienboykott in Lodz aufgerufen

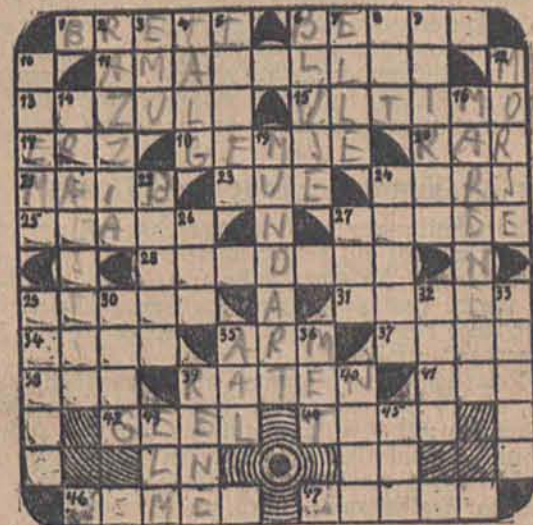
a. Im Zusammenhang mit einigen Auffähen der
italienischen Presse haben Lodzer militärische Organi-
sationen und Kreise zum Boykott italienischer Zei-
tungen und Erzeugnisse aufgerufen. In Lodz befinden
sich mehrere italienische Firmen sowie Vertretungen,
die Seide, Südstüchle u. a. nach Polen liefern.

Unsere Leser spenden

Anstatt Blumen auf das Grab des Herrn Oskar Robert
Pfeiffer erhielten wir Zl. 8.— von D. A. für das evang.
Waisenhaus. Im Namen der bedachten Anstalt danken wir
herzlich.

JEDEN TAG EIN RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Geschnittenes Holz, 6. preußischer Ge-
neral, 11. Zierpflanze, 13. blaues Mineral, 15. letzter Mo-
natsstag, 17. Mineral, 18. Gebirgstier, 20. „selten“, 21. „Wä-
chen“ im Dichtermund, 23. Fremdwort für Straße, 24. Papp-
name, 25. Zweig einer Gattung, 27. Beschädigungen, 28. Ei-
genart der Erklärung, 29. Gesichtsfarbe, 31. Fremdwort für
Meter, 34. Landschaft in Altgriechenland, 35. Körperteil, 37.
Erdbildung, 38. Käseferment, 39. Feisgebungen, 41. Für-
wort, 42. widerwärtiges Gefühl, 44. Brennstoff, 46. lateinisch:
Stein, 46. und 13. = Halbedelstein, 47. Getreideart.

Senkrecht: 2. Polizeistreifen, 3. Laufvogel, 4. Rinder-
fett, 5. Stadt an der Mosel, 6. Kleidungsstück, 7. Längennach,
8. fremdländisches Zahlungsmittel, 9. ägyptischer Gott, 10.
türkischer Rechtsgelehrter, 12. Erfinder des Telegraphenalpha-
bets, 14. weiblicher Vorname, 16. Farbton, 19. sprachliche Ei-
genart, 22. Erfinder eines Fahrrades, 24. Epigrahe, 26. Ge-
webe, 27. Alkohol, 29. kaufmännischer Ausdruck, 30. Nadel-
baum, 32. meteorologische Bezeichnung, 33. schweizerischer
Staatsmann, 35. Fisch, 36. Getränk, 39. getürzter weiblicher
Vorname, 40. Schulklasse, 43. Vorgebirge, 45. Renomme-
e und d = je ein Buchstabe.

Auflösung des gestrigen magischen Quadrats:

1. Email, 2. Melde, 3. Maun, 4. Zduna, 5. Penau.

Neue Hand- und Glühlicht-Scheinwerfer

In der Beleuchtungstechnik werden neben den stationär ausgeführten Anlagen für viele Berufsweige und Spezialgebiete transportabel verwendbare Beleuchtungsanordnungen verlangt, die als sogenannte Hand-

Für die verschiedensten Verwendungszwecke stehen Zubehörteile zur Verfügung. Man kann diese neue Ausführung für die Polizei und Feuerwehre, für den Sanitäts-, Sicherheits-, Zoll- und Grenzdienst, für Heereszwecke, für Fahrzeuge aller Art, Motorboote sowie für alle anderen Beleuchtungszwecke verwenden.

Außer dieser Ausführung steht ein größeres Scheinwerfer-Modell mit einer Leistung von 750 000 HL, einem maximalen Verbrauch von 250 Watt und einer Reichweite von fast 1 Kilometer zur Verfügung. Diese Type wird mit Spezialscheinwerferlampen von 100 und 250 Watt an Spannungen von 12, 24, 32, 110 und 220 Volt betrieben.

Über diese und andere beleuchtungstechnische Neuerungen konnte sich ein Jeder auf den einschlägigen Ständen der Großen Technischen Messe in Leipzig informieren.

Dr. med. KARL BEJENKE
Innere Krankheiten
empfängt in den Sommermonaten von 15—17 Uhr, außer sonntags und feiertags.
Sienkiewicza Nr. 42, II. Etage, Tel. 183-91.

Ein heißer Sommer?

Störungen kaum zu erwarten

In einem Aufsatz Professor E. Kaisers in der „MZ“ lesen wir u. a.:

Diesmal überfällt uns die große Wärme noch vor dem Höchststand der Sonne. Fast gleichzeitig kommen aus Indien, Ägypten und Nordamerika Meldungen über schwere Hitzewellen, deren Ausläufer nun auch unsere Landschaften erreicht haben.

Für den weiteren Verlauf des Sommerwetters läßt sich auf Grund der Sonneneinstrahlung sagen, daß keine Anzeichen für die Entwicklung neuer großer Störungsvorgänge auf der Sonne in den nächsten sechs bis acht Wochen vorhanden sind.

Die diesjährigen „Tage des Meeres“

Die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten am „Tag des Meeres“ in Lodz auf dem Gebiete unserer Stadt sind bereits im Gange. In einer Sitzung des Organisationskomitees wurde das Programm der Feierlichkeiten anlässlich der Tage des Meeres, die vom 24. Juni bis 2. Juli dauern werden, aufgestellt.

Die Feierlichkeiten beginnen am Sonnabend, den 24. d. M., um 19 Uhr mit einem Zapfenstreich der Orchester. Ueber die mit den Staatsflaggen und den Fahnen der See- und Kolonialliga geschmückten Straßen werden sich die als Schiffe maskierten Festwagen bewegen.

Auf dem Freiheitsplatz wird in Anwesenheit der Vertreter der Behörden von Reservematrofen die Flagge gehißt werden. Nach der Staatshymne und der Hymne des Baltischen Meeres findet eine Defilade der Festwagen statt.

Am Sonntag findet vormittags ein Festgottesdienst in der Kathedrale statt, an den ein Umzug bis zum Freiheitsplatz angeschlossen werden wird. Auf dem Freiheitsplatz wird sodann eine Versammlung abgehalten werden. Am Dienstag, den 27. Juni, hält der Vorsitzende der See- und Kolonialliga, General Kwasniewski, einen Vortrag. Am Donnerstag wird um 11,45 Uhr auf dem Freiheitsplatz eine Rede des Staatspräsidenten, Prof. Rosicki, aus Gdingen übertragen werden.

Während der Zeit der Feierlichkeiten wird in der Stadt und in den Lokalen eine Sammlung für den Seeverteidigungsfonds durchgeführt werden.

a. Strümpfe gestohlen — Heu nach Hause gebracht. Natalia Wlodoz, Pabianicka, Pimanowkstr. 34, hielt sich in „gemischter Gesellschaft“ in der Kasziska in der Narutowiczstr. 31 auf, wo dem Alkohol tapfer zugesprochen wurde.

Unterricht in der Muttersprache

Wir entnehmen der auslandspolnischen Zeitschrift „Polska w Niemczech“ (Der Pole in Deutschland) folgenden interessanten Aufsatz, den der neue Vorsitzende des Bezirks V des Polenbundes in Deutschland, Pfarrer M. Ersoowski, in diesem Blatt veröffentlichte.

Die Sprache ist der Ausdruck der menschlichen Seele, sie stellt den Menschen über alle Geschöpfe, so daß es in der Heiligen Schrift heißt: „Du hast ihn um ein wenig geringer gemacht als die Engel.“ Mit Hilfe der Sprache wendet sich die Mutter zum Kinde, berührt die delikaten und empfindsamen Saiten des kindlichen Herzens und diese antworten mit kaum vernehmbarem Klange: die Mutterliebe spielt dann auf den Saiten des Herzens der Kleinen und diese antworten mit Liebe und raffen sich zum ersten Worte auf: „Mama!“

Wie mit der Muttermilch so nährt das Kind mit dem Wort und dem Klang der Mutter seine Seele.

Die Gelehrten behaupten, daß die ungeheure Größe des Wissens, welches das Kind in den ersten Jahren in der Umgebung des Hauses gewinnt, alles überragt, was es später in dem gleichen Zeitraum sich aneignen vermag. Das Kind lernt im Hause die Grundbegriffe der Religion kennen, es erkennt Gott als den ewigen Vater und Schöpfer aller Dinge, und lernt ihn lieben, wie Mutter und Vater Gott lieben, es lernt so zu Gott beten, wie man in einer polnischen Familie betet, mit offenem und heißem Herzen.

Die Muttersprache durch den Mund der Mutter, des Vaters, der Familie oder Anverwandten reicht wie eine Hand zu jenen Gegenständen und legt sie in den seelischen Schatzkasten des Kindes, und dieses sammelt die Reichtümer und hebt sie auf als teure väterliche Erbschaft.

In der weiteren geistigen und moralischen Entwicklung des Kindes vertritt das Elternhaus die Schule.

Aus der Familienmitte, vom warmen häuslichen Herd herausgerissen, kann sich das Kind in einer ihm völlig fremden Umgebung entwickeln, bilden? In einer solchen Schule, die ihm in nichts das Elternhaus

gestoßen; es fühlt nur Kälte um sich. Ihm ist schwill und eng, und zu Hause war es so heimlich, so frei und lieb.

Die Muttersprache in der Schule stellt diese Liebe, warme Atmosphäre dar, die an das Elternhaus erinnert. Wenn der Schulleiter zu seinem Kinde in polnischer Sprache redet, wenn er es beim ersten Betreten in der Schule begrüßt, so wird es vorher erfreut, vielleicht sogar verweint, wieder auf diesem ersten Schulwege lächeln, es wird sich zum Lehrer hingezogen fühlen, denn gerade er erinnert es an den Vater und die Mutter.

So wird auch der Unterricht in der Muttersprache die gleichen Fortschritte wie im Hause machen. Mit Aufmerksamkeit und Befriedigung werden der kleine Schüler und die kleine Schülerin den Erzählungen und wissenschaftlichen Hinweisen lauschen, ihre Herzen werden sich empfänglich mit jedem Gegenstand beschäftigen, nicht nur, weil sie ihn verstehen, sondern, weil sie ihn auch im Herzen fühlen. Die Muttersprache schlägt Wurzeln, wie eine Pflanze auf Mutterboden, die sie hervorgebracht hat.

Wenn ein polnisches Kind Religionsstunden in fremder und nicht in seiner Muttersprache erhält, so ist es wirklich arm und bedauernswert. Es genügt, es anzusehen, um zu verstehen, was für ein großes Unrecht ihm angetan wird.

Schauen wir auf die Folgen: Hier Artigkeit, Bescheidenheit, Höflichkeit, Brüderlichkeit, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, daß die Lehrer und Nachbarn voller Anerkennung und Bewunderung immer wieder wiederholen müssen:

„Wunderbar ist unsere polnische Schule — unsere Kinder machen uns Freude, sie sind die Hoffnung unserer Zukunft. Danken wir Gott, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, unsere Kinder in der eigenen Schule auszubilden.“

Im fremden Erziehungsmittelpunkt in dessen kann sich das polnische Kind Glaubensgrundsätze seiner Väter nicht aneignen. Die Eltern ringen die Hände und rufen in Verzweiflung: „Was wird aus unseren Kindern?“

Zu unserer polnischen Schule lernt das Kind die Schönheit der Muttersprache kennen, so daß es sie als teures Kleinod hält und immer, auch außerhalb der Schule, pflegen wird.

Brände durch Blitzschlag

a. Während des Gemitters, das vorgestern abend über Lodz und Umgegend hinwegging, schlug der Blitz in einen elektrischen Motor in der Fabrik von Sorak, Ruda Pabianicka, und zündete. Die Fabrikwehre erstreckte gemeinsam mit den Arbeitern den Brand, ohne daß ein größerer Schaden verursacht worden wäre.

a. Schwere Unfall eines Radfahrers. Auf der Chaussee bei Tomaszow verunglückte der 17jährige Radfahrer Karl Weidner aus Lodz, Konopnickastr. 49. Weidner, der einem Wagen auswich, wurde von der Deichsel getroffen und stürzte. Er erlitt einen Bruch des rechten Arms und Verletzungen der Schädeldecke. Weidner wurde in ein Krankenhaus übergeführt.

Rundfunkapparate

für das Jahr 1939 in großer Auswahl in der Firma RADIO NOSTA Inh. T. Nonas Lodz, Piotrkowska 182 Reparaturwerkstätten.

a. Eine Frau auf der Mitgiftjagd. Sara Weinbaum ist hübsch und macht mit ihrem Aussehen „Geschäfte“. Einige männliche Glaubensgenossen gingen ihr auf den Leim. Die Weinbaum ließ sich anbeten und beschenken, worauf sie zu verduften pflegte.

Märte, rührenderweise, daß sie einen armen Mann liebe und daß sie auf diese Weise sich eine Mitgift „erarbeiten“ wollte. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis mit einer Bewährungsfrist von drei Jahren.

a. Schwere Bluttat in der Umgegend. Gustav Hertig, ein Einwohner des Dorfes Sitawa, 28 Jahre alt, der einen Streit mit seiner Frau, der 23jährigen Melida, hatte, zog ein Messer und stach auf sie ein. Die Unglückliche trug schwere Stichverletzungen davon, schließlich brach sie zusammen, da der Wüterich ihr den Bauch aufschnitt. Seiner Mutter, der 53jährigen Emma Hertig, die der Schwiegertochter zu Hilfe kommen wollte, brachte der Wüterich ebenfalls Stichwunden bei. Auf die Hilferufe der Frauen kamen Nachbarn herbei, die den Mann überwältigten und schwer verprügelten. Melida Hertig wurde in hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert. Der Täter wurde verhaftet.

a. Die Versteigerung wird doch zustande kommen. Der 37jährige Chaim Schuster, Rbna 21, der sich gestern vor dem Stadtgericht zu verantworten hatte, verhinderte drei bei ihm angefechtene Versteigerungen, und zwar dadurch, daß er die gepfändeten Sachen jedesmal aus dem Hause schaffte. Am 5. Mai versuchte er das Stückchen zum 4. Mal. Es gelang wieder. Zum 5. Mal wird es aber nicht gelingen, da Schuster gestern zu 5 Monaten Haft verurteilt und gleich ins Gefängnis eingeliefert wurde.

a. Abgenommene Diebstehle. In der Drownowskastr. in der Nähe des St. Josephskrankenhaus, hielt eine Polizeistreife einen Mieczyslaw Muszynski, Suszynskastr. 72, Gerard Gotobowski, Admofactostr. 10, und Josef Mitofajewski, Eubelskistr. 32, fest. Die drei hatten einen Sad bei sich, in dem sich ein Rundfunkgerät, 4 Wecker u. a. m. befanden. Die Dinge rühren von einem Diebstahl her.

a. Benzinexplosion. In der Polnastr. 35 zog sich die 19jährige Sabina Gasirowka, die mit Benzin Kleider reinigt, schwere Brandwunden zu, da das Benzin explodierte. Die Verletzte wurde einem Krankenhaus zugeführt.

a. Anfall bei der Arbeit. In der Johnischen Maschinenfabrik, Petrikauer Str. 219, fiel dem Arbeiter Franciszek Michalczak, Bonifaterstr. 27, ein Eisenstück auf den Fuß, der zermalmte wurde. Michalczak wurde in ein Krankenhaus übergeführt.

Teilerfolg der Saisonarbeiter

a. Die Verhandlungen zwischen Stadtverwaltung und Saisonarbeitern zwecks Abschluß eines Sammelabkommens ziehen sich noch immer hin. Die Stadt ist nicht imstande, eine Lohnerhöhung zu gewähren, die Arbeitstagezahl zu erhöhen und alle Saisonarbeiter zu beschäftigen.

Bei Arbeiten an der Antenne verunglückt

a. In der Rzgowskistr. 209 verunglückten bei Arbeiten an der Rundfunkantenne zwei Einwohner des Hauses, der 32jährige Jan Jungwa und der 19jährige Józef Kosiak infolge Berührung der Hochspannungslleitung.

a. Im Schwimmbecken ertrunken. In den gestrigen Nachmittagsstunden ertrank im Schwimmbecken von Beutler (Kilinskastr.) der 17jährige Eugeniusz Gladysiak (Nawrociustr. 66).

a. Vom Blitz erschlagen wurde im Dorfe Jozefów bei Lodz der 17jährige Jan Pikala, der unter einem Baum vor dem Unwetter Schutz gesucht hatte.

a. Ueberrfahren. Von einem Motorrad überfahren wurde in der Rzgowskistr. die 35jährige Ryska Szwana, wohnhaft Rosparszewska 3. Sie erlitt allgemeine Körperverletzungen und wurde von der Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus übergeführt.

a. Verhängnisvoller Irrtum. In der Wolzankastr. 144, wo sich eine mechanische Werkstatt befindet, fiel der 26jährige Stanislaw Mes, Szymborskastr. 75, einem verhängnisvollen Irrtum zum Opfer. Er trank anstatt Limonade Salzsäure. Mes mußte in ein Krankenhaus geschafft werden.

a. Explosion beim Schweißen. In der Ploznastr. 42 ereignete sich beim Zusammenschweißen von Röhren eine Explosion, wobei der 68jährige Jozef Ziminski schwer verletzt wurde. Ziminski, der an der Brust und im Gesicht Verletzungen erlitt, wurde einem Krankenhaus zugeführt.

Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die redaktionelle Verantwortung.)

Eine Tat in schwerer Zeit

Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: Seit vielen Jahren ist das Waisenfest im Helenehof bereits zur feststehenden Ereignis geworden. Diese große Wohltätigkeitsveranstaltung brachte stets eine wirksame Hilfe für die Anstalt. So sollte es auch in diesem Jahr sein.

Im Vorbeigehen

Man kann gewiß nicht behaupten, daß es der Presse in Polen an Phantasie mangelt. Eher könnte man von manchen Blättern wünschen, daß sie ihre allzu lebhaften Phantasie im Interesse des feilschen Gleichgewichts ihrer Leser etwas zügeln möchten.

„Wie der Herr, so 's Gescherr!“ lautet ein deutsches Sprichwort. Manche Zeitungshändler glauben, die Münchhausfäden der von ihnen vertriebenen Blätter noch überbieten zu müssen; sie rufen als wichtigste Tagesneuigkeiten Schauermärchen aus, die zu erfinden ihr Blatt sich noch nicht entschlossen hatte.

Unter geraten sie mit ihrem Geschäftstrick aber auch an der Unrechten. Wie ein Prozeß bewies, der soeben vor dem Warschauer Bezirksgericht verhandelt wurde.

Vor diesem hatte sich der dortige Zeitungshändler Wacław Jaron wegen Verbreitung falscher Nachrichten zu verantworten. Er hatte vor einem der Bahnhöfe Zeitungen verkauft und dabei außerordentlich sensationelle, aber von A bis Z erfundene Nachrichten ausgerufen. Als eine Zeitungskäuferin (Frauen sind mitunter übertrieben mißtrauisch) in Gegenwart des Zeitungshändlers diese Neuigkeit im Blatt zu suchen begann, sie dort aber natürlich nicht fand, verlangte sie die Rückgabe des Geldes.

Einen durchaus entgegengekehrten Charakter besitzt Wacław Jarons Pariser Kollege, von dem soeben die Blätter folgendes zu berichten wissen:

Jeden Nachmittag gegen sechs Uhr biegt ein rothaariger Mann um die Ecke einer Seitenstraße, geht den Boulevard Montparnasse hinab, stellt sich vor dem Dom-Café auf und bietet seine Zeitungen, die letzten Pariser Nachmittagsausgaben an. Dabei ruft er: „Der Lügen-

Jeder Unvoreingenommene wird zugeben, daß auch dieser Zeitungshändler übertreibt. Zumindest eine wahre Meldung dürfte doch auch in einem Pariser Nachmittagsblatt enthalten sein.

Wahrheitsfanatiker sind gerade als Zeitungsv-

die seitdem ausgelöst worden ist. Wieviel Einzelnaben, größere und kleinere, stößen an Stelle einer Beteiligung am nichtstandesgemäßem Fest ein! Wie haben doch unsere unermüdeten Vereine, die es fürwahr heute sehr schwer haben, in ihren Reihen Erntesammlungen für das Waisenhaus durchgeführt. Am vorigen Sonntag konnte die Pfandlotterie restlos verlaufen werden. Wenn wir alles überschauen, so ist es eine wunderbare Hilfe, die dem Waisenhaus in schwerer Zeit zuteil geworden ist. Anzählige einzelne Glaubensgenossen haben hierzu beigetragen. Viele namenlose, andere in den Reihen ihrer Organisationen, wiederum viele andere beim Aufbringen und Abnehmen der Pfandlotterie. So ist der Ruf „Helft dem Waisenhaus ohne Waisenfest“ über alles Erwarten erfolgreich gewesen.

Von der Kinderbewahranstalt an St. Johannes. Herr Senior Pastor Dietrich schreibt uns: Nochmals möchte ich auf die schwere finanzielle Lage, in welcher sich unsere Kinderbewahranstalt befindet, aufmerksam machen. Unter den 300 Kindern der Kinderbewahranstalt befindet sich eine ganze Anzahl Kinder, deren Eltern arbeitslos sind, die entweder nichts oder nur sehr wenig zur Erhaltung der Kinderbewahranstalt beitragen können. Nun bekommen aber die Kinder auch ein bescheidenes Mittagessen, das auch ständige, ja bedeutende Lasten verursacht. Außerdem ist ein Teil unserer Wohltäter in andere Gemeinden verzogen resp. von unserem Herrn in die Ewigkeit abgerufen worden. Alles das hat mit dazu beigetragen, daß wir in eine schwierige finanzielle Lage geraten. Einige hochbede Persönlichkeiten, deren Namen nicht genannt werden sollen, sind uns bereits zu Hilfe gekommen!



Zuerst sehnt man sich nach Ruhe...

Man will in den Urlaubstagen nichts, aber auch gar nichts, vom Treiben der Welt wissen. Und dann — dann kommt man sich vor, wie der Mann im Mond. Unbeschrieben wie ein Blatt Papier. Ahnungslos, kaltgestellt! Deshalb ist es so schön, wenn man sich die „Freie Presse“ auch in seinen Ferienort nachsenden läßt. Da weiß man, was los ist, hat Verbindung mit der Heimat, Abwechslung und ist immer im Bilde! Also — rechtzeitig der „Freien Presse“ die Ferienadresse melden!

käufer fehl am Ort. Was sollten wohl die Zeitungen anfangen, wenn schon ihre Verkäufer sie „madig machen“ wollten!

Man kann daher dem Zeitungshändler vom Pariser Café „Dome“ ohne jedes Risiko vorausagen, daß er sehr bald einen Berufswechsel vornehmen wird.

In einem Warschauer Blatt steht zu lesen: „Im Haupt-Unterkerkshaus in der Wolska-Str. gibt es augenblicklich gegen 500 Kinder im Alter von 0 bis 14 Jahren.“

Der Verfasser dieser Mitteilung dürfte kaum nulljährig sein!

Fred plaudert an anderer Stelle von der heute so weitverbreiteten und beliebten „braunen“ Mode.

Als wir diese Plauderei in der Handschrift lasen, fiel uns ein Artikel Professor Dr. Karl Rikhalt's, des Ordinarius für Hygiene in München, in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ in die Hände, in welchem er den von ihm geprägten Begriff der Pseudohygiene an verschiedenen Beispielen erläutert. Da eins dieser Beispiele den von Fred behandelten Gegenstand darstellt, glauben wir, es zu Ruh und Frommen von wenigstens einigen Anbetern der erwähnten Mode hier anführen zu sollen.

Zunächst: was ist Pseudohygiene? Unter Pseudohygiene sind die Maßnahmen zu verstehen, die von Laien als besonders hygienisch angepriesen und angewandt werden, ohne daß diese Ansicht irgendeine zu begründen ist. Unter Umständen sind diese Maßnahmen auch wirtschaftlich oder sogar gesundheitlich schädigend.

Professor Rikhalt schreibt a. e. D.:

„In unserer sportlichen Zeit ist der Schönheitsbegriff und der Begriff der äußerlich erkennbaren Gesundheit ein anderer als früher. Dicke Personen mit rosa-apoplektischem Gesicht gelten ebensowenig für gesund wie interessant blasse, die damit ihr Innenleben nach außen zu zeigen versuchen. Der sportlich durchgeübte Körper und die braune Hautfarbe sind das allgemeine Streben geworden. Ersterer ist nur durch wirkliche Anstrengung zu erwerben, bei letzterer ist es leichter. Man muß braun sein, denn „braun ist gesund“ ist die allgemeine Ansicht. Das ist schon an sich nicht richtig: man sehe nur die Tuberkulösen in Höhenkurorten an, deren Krankheitsprozeß so oft trotz aller Bräunung fortschreitet. Daran denkt der Laie nicht, denn: braun

Von der Sommerkolonie der Kinder der Allerärmsten an St. Johannes. Herr Senior Pastor Dietrich schreibt uns: Der zweite Kindertransport weist bereits in Höhe und erholt sich bei dem schönen Wetter und ausgezeichneten Verpflegung zu lebends. Nun muß aber rechtzeitig für die anderen Kindertransporte, 7 an der Zahl, geforgt werden, und zwar diesmal ohne Gartenfest. Meine herzlichste Bitte, die Kinder der Allerärmsten nicht deshalb im Stich zu lassen, weil kein Gartenfest stattfinden konnte, ist nicht ohne Resultat geblieben. Von unseren Sammlerinnen werden willig und gern die bekannten Bots zu Pl. 1.50 (eine Tagesverpflegung für ein Kind) abgenommen, so daß, wenn die Opferwilligkeit weiter anhält, ich annehmen kann, daß es vielleicht doch gelingen kann, die Kinderbetreuung in demselben Umfang wie im vorigen Jahre durchzuführen. Auf's Innigste möchte ich all denen, welche sich an der Spendenaktion beteiligt haben, den innigsten Dank aussprechen. Alle anderen aber, und ihre Zahl ist noch sehr groß, bitte ich nochmals recht herzlich, den Sammlerinnen und Sammlern freundlich entgegenzukommen und zum Gelingen des ganzen Werkes beizutragen. Der Dienst am Kinde ist wirklich ein Dienst an unserem Herrn, der doch gerade die Kinder so sehr geliebt und sie geberzt und gesegnet hat. Die Kinderhilfskassen an St. Johannes sind auch bei mir persönlich zu haben.

Ankündigungen

Hauptversammlung im Verein für innere Mission. Ans wird geschrieben: Am Dienstag, den 11. Juli l. J., findet um 7 Uhr abends im 1. Termin und um 8 Uhr abends im 2. Termin, ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder, im Jubiläumssaal der evangelisch-anglikanischen St. Trinitatis-Gemeinde in Lodz, Petrikauer Str. 2, die Generalversammlung des Vereins für innere Mission (Arbeiterkolonie Casimirew) der evang.-anglik. Kirche in Polen zur Bekämpfung des Bettelunwesens, Vagabundentums, Demoralisierung der Jugend u. dgl. bei folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl des Vorsitzenden, 2. Verlesung des Protokolls von der letzten Generalversammlung, 3. Tätigkeitsbericht, 4. Rechenschaftsbericht, 5. Bericht der Revisionskommission, 6. Entlastung der Verwaltung wie auch des Kassierers, 7. Aufstellung des Budgets, 8. Wahlen, 9. Freie Anträge.

Von der Zubardzer Sterbekasse wird uns geschrieben: Die Liquidationskommission der Zubardzer evang.-anglik. Sterbekasse teilt ihren Mitgliedern mit, daß in der Sitzung am 16. Juni beschlossen wurde, am Sonntag, den 25. Juni, um 2 Uhr nachmittags eine außerordentliche Generalversammlung in Zubardzer evang. Bethaus, Sierakowickistr. 3, abzuhalten zwecks Bescheinigung über Aenderung des Punktes 2 der letzten Hauptversammlung vom 20. Mai 1939, wodurch auch die Mitglieder bis zum 60. Lebensjahr Anrecht bei der Verteilung der Restsumme erhalten sollen. Die Anmeldefrist für diese Mitglieder wird unwiderruflich bis zum 2. Juli verlängert.

Abschlussversammlung im Zubardzer Frauenverein. Ans wird geschrieben: Morgen nachmittag versammelt sich in seinem Lokal der Zubardzer Frauenverein zu einer letzten Versammlung vor den Ferien. Diese Zusammenkunft ist insbesondere der Zubardzer Kinderbewahranstalt gewidmet, deren Gedacht werden soll. Ein Mitglied des Vereins stellt aus Anlaß des Geburtstages den Kaffee zugunsten der Kinderbewahranstalt. Die Frau Vorsitzende des Vereins hat für denselben Zweck einige interessante Gegenstände zur Verfügung gestellt. Freundlich bitte ich alle werten Mitglieder des Zubardzer Frauenvereins, sich morgen nachmittag zur Abschlussaufkunft, die dazu der Kinderbewahranstalt dient, zu versammeln.

Pabianic

Kleine Reifeprüfung im Deutschen Gymnasium

W. Vor einigen Tagen fand im hiesigen Deutschen Gymnasium unter Vorsitz des Direktors des staatlichen Anbangymnasiums in Pabianice die kleine Reifeprüfung statt. Von den 8 zur Prüfung zugelassenen Schülern bestanden dieselbe 7 und zwar: Alexander Dicksch, Heinz Gähler, Alois Herrmann, Kurt König, Peter Krusche, Harry Schreiber und Elli Kinder.

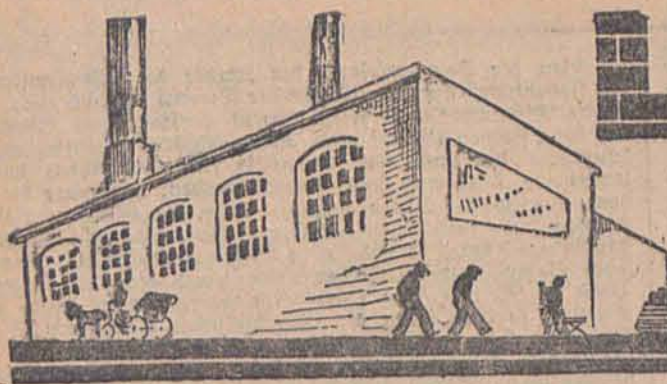
ist ihm gesund. Und die Bräune braucht nicht erarbeitet, sondern kann auch erfaulenzet werden auf Terrassen und Pflanzhallen. Genügen aber dazu die Geldmittel nicht, so kann man sich auch beim Friseur mit Höhen- und Sonnenstrahlen lassen und hat bald die gleiche „Schminke unter der Haut“ wie ein wirklich Sportgebräunter.“

Und die Moral von der Geschicht? Man erwerbe die Bräune durch Arbeit oder Sport, niemals aber durch faules Herumliegen in der Sonne!

Es ist unsere Aufgabe — schreibt Bill Vesper im Juniheft der „Neuen Literatur“ (Verlag Avenarius, Leipzig) — Wege zu finden, auf denen man im gegenseitigen Interesse aller Völker einen besseren Austausch ihrer echten geistigen Güter herbeiführen kann. Nicht nur ein Weg, viele Wege müssen begangen werden.

Eine besondere Aufgabe hat hier der deutsche Rundfunk, den man in aller Welt hört und der auch in fremden Sprachen nicht nur politische, sondern auch kulturpolitische Aufklärung leisten kann. Aber wird die Macht des Wortes und der Dichtung von den Sendern richtig erkannt?

Das „Rundfunkarchiv“ — so fährt Bill Vesper fort — veröffentlichte vor kurzem eine Statistik, nach der der Anteil der Musik am Rundfunk im letzten Jahr auf 60,7% gestiegen ist, gegen 67,6% im Vorjahr. In die restlichen 30% teilen sich Zeitsunk, Nachrichten, Politik, Wissenschaft usw. 5,9% bleiben für „Vorträge“ — wieviel mag davon für echte Dichtung, für das deutsche Wort überhaupt bleiben, auf das vor allem unsere Ausland-Deutschen jeden Abend mit brennenden Herzen warten? Dichtung wird zudem oft in einer Zeit übertragen, wo bestimmt niemand Zeit hat, sie in Ruhe anzuhören. Musik spielt den Deutschen draußen auch jeder ausländische Sender ununterbrochen vor. Auch deutsche, auch italienische Musik spielt selbst der demokratischste Sender. Die Musik verpflichtet nicht, deutschem Denken und Fühlen wirklich bewußt gerecht zu werden, jedenfalls weit weniger als es das deutsche adlige Wort tut. Die Sprache — allerdings nicht der Tagesjargon — ist das Allerheiligste eines Volkes. Im Wort offenbart es seine Seele, beherrscht es andere Seelen; denn nur das See-liche schlägt Brücken von Dauer. Die Sprache bindet ein Volk erst zum Volk. Und so können auch die Völker untereinander im Innersten nur durch die geistigen Offenbarungen ihrer Sprachen verbunden werden.



LODZER

Bilderbogen



Sonnenbräune — stark gefragt

Königin Mode hat eine noch größere Anhängerschaft, als im allgemeinen angenommen wird. Nicht nur bei dem schöneren Geschlecht, — auch das starke Geschlecht ist manchmal den Ränken der großen Herrscherin verfallen. Die Bekleidungsfrage, um ein Beispiel zu nennen, ist schon lange nicht mehr ausschließlich eine Angelegenheit der Frau; auch dem Mann bereitet der „Saisonwechsel“ ein gewisses Kopfzerbrechen. Wie man auch zur Mode stehen möge, so wird man doch zugeben müssen, daß es ein erfreulicher Anblick ist, ein gutgekleidetes Ehepaar spazierengehen zu sehen, und daß es wenig erbaulich ist, ein Ehepaar zu sehen, von dem ein Partner „aufgeknallt“ ist und der andere in Sackkleidung, gewissermaßen mit Nase auf dem Haupt, wie ein mittelalterlicher Fußgänger herumläuft.

Eine alte, zu dieser Jahreszeit aber aktuelle Weisheit ist, daß es viel einfacher ist, gut angezogen zu sein, als gut ausgezogen. Denn Kleidung kann man mit etwas Geschmach (und Geld) überall erwerben, einen wohlgeformten Körper aber hat man oder man hat ihn nicht.

Über das gehört nicht zum Thema. Vielmehr wollen wir heute von der Mode sprechen, die um die Zeit der glühenden Hitze und sommerlichen Trägheit ihre Triumphe feiert: von der Mode, so nenn e b r ä u n t z u s e i n .

Sonnenbräune ist, wie gesagt, modern. Sonnenbräunt muß jeder sein, der etwas auf sich hält. Sonnenbräune um jeden Preis zu erwerben, ist das Gebot der Stunde. Deshalb: werdet braun! So oder so!

Es gab Zeiten, da das Weiße, Zarte, Weiße und Geheimnisvolle modern war. Heute ist das anders. Braun muß „sie“ sein und sportgestählt, nicht weich und zierlich, wenn sie „ihm“ gefallen will. Noch brauner muß natürlich „er“ sein und möglichst oft auf weiten Reisen weilen.

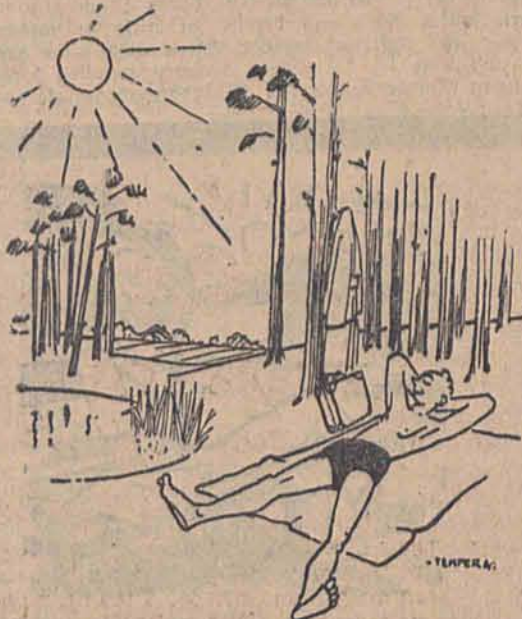
In Abänderung eines bekannten Sprichwortes kann man heute sagen: andre Zeiten, andre Moden.

Die Sache mit der Sonnenbräune und den damit verbundenen Sonnenbädern hat auch eine angenehme Seite. Zu beneiden sind die Glücklichen, die ihren Dienst so eingerichtet haben, daß sie schon um 4 Uhr hinausfahren können an einen Badeteich. Zu beneiden sind natürlich auch die Urlauber, die die Strandbäder füllen oder mit dem Kaltboot ein Gewässer entlang fahren. Die Uebrigen müssen auf den Sonntag warten.

Spiert man ihn schon in greifbarer Nähe, den Sonntag, den Tag, an dem man ausspannen und sich aalen will, dann tauchen all die kleinen und niedrigen Zweifel auf, ob auch der Wettergott gnädig sein werde, ob „sie“ auch wirklich kommen werde, ob auch das Geld reichen werde (viermal Straßenbahn, zweimal Eintrittskarte,

zweimal Kleiderablage, zweimal Eis — hoffentlich nicht mehr! —, Del und Krems und dergleichen mehr, macht zusammen eine beachtliche Summe aus). Und dann überfällt einem der bange Gedanke, ob nicht vielleicht der Kollege am Montag tiefer gebräunt sein werde; auch erwägt man die eigenen Aussichten bei Blondes und Brünetten.

Am Sonntag liegt dann — bei jedem nur irgendwie möglichem Wetter —, mer die Mode des Bräunens mitmacht, auf dem Strandsand oder im Grase. Manchmal wird es sehr heiß und ist kaum auszuhalten. Aber was tut



man nicht für die Mode; was tut man nicht, um die Kollegen zu übertreffen!

Am Montag wird der Weiße von allen verachtet. Der Braune schaut den Roten nicht an, der Tiefbraune wiederum verachtet den Braunen. Und der Schwärzeste spricht nur mit dem Direktor (auch wenn der kreideweiß ist).

So ist das.

Mit besonderem, und manchmal auch berechtigtem Mißtrauen — so erzählt man sich in „unterrichteten Kreisen“ — schaut man in der jetzigen Zeit auf Erkrankungen. Vor allem dann, wenn die Erkrankungen bei besonders schönem Wetter eintreten. Und wenn dann der Kranke nach einigen Tagen kreuzfidel und munter,

rahenschwarz im Büro erscheint, glaubt es ihm keines, daß er krank gewesen ist.

So wenig Vertrauen hat man jetzt.

Der schwärzeste Tag für alle Büroangestellten ist der Tag der Rückkehr eines Urlaubers.

Da sitzen sie nun frühmorgens und raten, ob er auch so braun sein werde, wie sie selbst (wo sie doch jede



Woche einmal in der Sonne liegen und das bewährte Krems — den Namen kann ich leider nicht verraten! — benutzen).

Und dann erscheint er in der Türöffnung, strahlt wie eine Sonne, murmelt „Morgen“ und schreitet siegesbewußt, seine armen Kollegen keines Blickes würdigend, seinem Platz zu.

Am Nachmittag aber strahlt ein anderer. Der, welcher jetzt in Urlaub geht. Er sagt es zwar nicht, aber verspricht es sich sicher im stillen: „Na warte, in vier Wochen gucke ich dich nicht an“.

Schlaflose Nächte und Wunden am Körper sind nur zu oft die traurige Begleiterscheinung einer sommerlichen Mode. Braun muß man eben sein. Um die entsprechende Hautfarbe zu erreichen, scheut man keine Beschwernisse. Was sind schon schlaflose Nächte, was bedeuten schon Sonnenbrandwunden am Rücken angesichts der bewundernden Blicke, die einem auf der Straße aufliegen!

Heute ist wieder Sonntag, und sicherlich werden wieder Viele hinausfahren an die Badeteiche, um sich zu sonnen. Wenn einer von ihnen vorher noch diese Zeilen lesen sollte, so denke er nicht, daß ich ihn verulken will.

Auch ich beabsichtige nämlich, heute Sonnenbäder zu nehmen!

Nach zwei Auflösungen

Deutsches Bürohaus in Tarnowik und deutsche Wohnungsgenossenschaft in Oderberg

Aus Oderberg meldet das „Posener Tageblatt“: „Der Wojewode von Schlesien hat die Verwaltung der „Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft“ in Oderberg aufgelöst. Es wurde eine kommissarische Verwaltung dafür eingesetzt, deren Mitglieder Polen sind. Die deutsche Genossenschaft besaß etwa 20 Häuser, die damit in polnische Hand übergehen. Der Wert der Wohnhäuser, die etwa 200 Wohnungen enthalten, wird mit rund 1 1/2 Millionen Zloty angegeben.“

Aus Tarnowik meldet die „Kattowitzer Zeitung“: „In Tarnowik fuhr ein Auto der Kattowitzer Polizei vor der ehemaligen Bergschule vor. Die Beamten besahen das Gebäude und führten eine Revision durch. Das Gebäude gehört der Kattowitzer Firm „Nostra“, und in ihm waren untergebracht: Die Büros der Bezirksvereinigung Tarnowik des Deutschen Volksbundes, die Geschäftsstelle der Jungdeutschen Partei für den Kreis Tarnowik, das Heim des Deutschen Volksbundes, das Deutsche Jugendheim, die Deutsche Volksbücherei mit einer öffentlichen Lesestube, die Geschäftsstellen und Zusammenkunftsräume der Gewerkschaft Deutscher Arbeiter und des Verbandes Deutscher Angestellten, die Räume des Hilfsvereins Deutscher Frauen in Tarnowik und des katholischen Deutschen Frauenbundes, ein Zusammenkunftsräume der Gewerkschaft Deutscher Arbeiter „Harmonie“, und ferner befindet sich in dem Gebäude ein großer Saal, in dem bisher das Deutsche Landestheater seine Gastspiele gab. In demselben Gebäude, jedoch in keiner Weise damit zusammenhängend, befindet sich auch der deutsche Kindergarten, der einen eigenen Eingang hat und von der Behörde genehmigt wurde.“

Uns liegen über die Maßnahme der Polizei noch keine näheren Meldungen vor. Die „Poliska Zachodnia“ berichtet jedoch bereits, daß die Polizei sämtliche Ämter aller Vereine, die ihren Sitz in diesem Gebäude hatten, beschlagnahmt hat. Gleichfalls wurde die mehrere hundert Bände umfassende Deutsche Bibliothek mit Beschlagnahmung belegt.“

Zur Auflösung des „Evangelischen Vereinshauses in Posen“

meldet das „Posener Tageblatt“ noch folgende Einzelheiten: „Die Auflösung des „Evangelischen Vereinshauses“ — Herberge zur Heimat“ erfolgte auf Grund einer Entscheidung des Posener Wojewoden vom 15. Juni 1939. Als Liquidator wurde Herr Feliks Wiedziński eingesetzt. Die Räume des Vereinshauses wurden in Anwesenheit des Herrn Starosten, eines höheren Polizeibeamten, einer Wojewodschaftsreferentin und des Liquidators geschlossen. Damit ist dem Posener Deutschtum das letzte deutsche Haus, das ihm u. a. für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung stand, verloren gegangen. Das Vereinshaus besteht aus dem Hotelbau mit einigen dreißig Zimmern bzw. etwa 50 Betten. Dieses Hotel war das einzige deutsche Hotel in Posen. Die Gäste wurden aufgefordert, ihre Zimmer umgehend zu räumen.

Der Saalbau des Vereinshauses, der nicht nur für kirchliche, sondern auch für kulturelle Zwecke zur Verfügung gestellt wurde, enthält einen großen Saal, einen kleinen Saal und eine Reihe von Vereinsräumen. Nach der Schließung des Deutschen Hauses in der Grobla war der große Saal des Vereinshauses der einzige Saal, der

den Organisationen des Posener Deutschtums für ihre Veranstaltungen zur Verfügung stand. Auch dieser Saal hatte den Bedürfnissen des Posener Deutschtums nicht genügt, da er kleiner war als der Saal im Deutschen Haus, doch hatte man ihn wenigstens als einen einigermaßen möglichen Ersatz benutzen können. Jetzt ist auch der nicht mehr vorhanden.

Die Deutsche Bühne Posen, die schon im Haus in der Grobla mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, war im Vereinshaus mit aller Aufopferung gearbeitet, hat nun überhaupt keine Bühne mehr.“

Die Uebernahme des Bromberger Jivolkasinos

Der „Kurjer Czernomy“ meldet: „Die Bromberger Organisationen der Freiheitskämpfer und der ehemaligen Frontkämpfer haben das ihnen von den Behörden zugewiesene Lokal der aufgelösten deutschen Gesellschaft „Jivolkas-Casino“, in feierlicher Weise übernommen. Die Freiheitskämpfer und ehem. Frontkämpfer marschierten mit Orchester nach dem ehem. „Casino“, feierten die „Gemeinschaftshaus“ (Dom Spoleczny), wo eine feierliche Feier stattfand, die von dem vorläufigen Vizepräsidenten, Dr. Bermaniski eingeleitet wurde. Darauf sprach der Vorsitzende der Föderation — Richter Janoski. Beide Redner wiesen mit Freude auf den gegenwärtigen Moment hin und stellten fest, daß er noch eine Etappe der von den Freiheitskämpfern und ehem. Frontkämpfern geführten siegreichen Aktion darstelle. Die feierliche Feier wurde mit Hochrufen auf die Republik, den Staatspräsidenten und den Obersten Befehlshaber und dem Singen der Nationalhymne abgeschlossen.“

Schließung aller deutschen Organisationen in Wolhynien

Wie der „J. A. C.“ unter diesem Titel meldet, haben die polnischen Behörden in Wolhynien alle politischen, kulturellen und anderen Organisationen der dortigen 50 000 Deutschen aufgelöst, bzw. ihnen jegliche Tätigkeit untersagt, und nur der deutschen Kreditgenossenschaft die Ausübung ihrer Tätigkeit weiterhin gestattet.

SPORT PRESSE

Tennishalbfinale um die Meisterschaft von Lodz LKS vom Lodzer Lawn-Tennis-Klub geschlagen

Gestern fanden die ersten Spiele um die Mannschaftsmeisterschaft von Lodz zwischen LKS und LKS statt. Der erste Tag brachte keinerlei Ueberraschungen. LKS zeigte sich in jeder Hinsicht überlegen und konnte durch fünf Siege bereits seinen Gesamtsieg im Treffen sicherstellen.

Im Herreneinzel standen sich A. Stenzel und Zerbek (LKS) gegenüber. Stenzel gewann in drei Sätzen nachdem er den ersten und dritten Satz leicht mit 6:1 gewinnen konnte, während er den zweiten mit 3:6 an Zerbek abgab. Im Dameneinzel siegte Frä. Kindermann (LKS) nach erbittertem Kampf gegen Frau Paschel 6:3, 6:8, 6:4. Im Junioreneinzel brachte der vielversprechende Pfeiffer nach schönem, harten Kampf gegen Cwiklinski (LKS) den Sieg an sich. Pfeiffer (übrigens ein Linkshänder wie sein großer Kollege Metaxa) zeigte einen guten Aufschlag und konnte durch sein ruhiges Spiel seinen Gegner aus dem Schlag bringen. Wir hoffen uns noch öfter mit dem Junioren Pfeiffer befehlen zu können. Sein Sieg war überzeugend und lautet 6:4, 6:4.

Das Mixed gewann Frä. Kindermann-Simonson (LKS) gegen Schenwiz-Frau Paschel 6:4, 6:4. In guter Form befand sich Simonson, der in diesem Spiel durch gut plazierte Schmetterbälle auffiel. Frä. Kindermann erwies sich als ebenbürtig. Das gut eingespilte Paar Schenwiz-Großmann besiegte im Herrendoppel klar das Paar Schenwiz-Cwiklinski (LKS) mit 6:4, 6:1.

Der Sieg des LKS ist damit sichergestellt. Heute um 9 Uhr finden die letzten drei Einzelspiele statt. LKS trifft in Finale auf die Wima-Mannschaft, die mit Frau Ulrichs, Kopel, Skonecki, Banasik und Stern eine nicht zu verachtende Stärke besitzt. B-1.

heute Schalke 04 gegen Admira

Im Endkampf um die deutsche Fußballmeisterschaft stehen sich heute im Berliner Olympiastadion Schalke 04 und Admira-Wien gegenüber. Die Mannschaft der Wiener tritt zu diesem Spiel wie folgt an: Buchberger oder Kogler; Mirschika, Marischka; Hanreiter, Klac, Urbanek; Vogel, Sahnemann, Stoiber, Duespelt, Schilling, Schalk sendet wahrscheinlich folgende Mannschaft ins Feld: Klodt; Bornemann, Schweifurth; Gellech, Tibulski, Berg; Eppenhofer, Szepan, Kalwiski, Kuzorra, Urban.

Ein Nachruf Hühnleins

Motorsturm: Karl Gall

Der Führer des deutschen Motorsports, Korpsführer Reichsleiter Hühnlein, widmete dem bei der Englischen Tourist-Trophy schwer gestürzten und im Krankenhaus von Douglas verstorbenen BMW-Fahrer Karl Gall folgenden Nachruf:

„Am 13. Juni 1939 erlag im Lazarett zu Douglas (England) der NSKK-Obertruppführer Karl Gall, Träger des Deutschen Motorsportabzeichens in Gold, den schweren Verletzungen, die er sich 11 Tage vorher beim Training zur Englischen Tourist-Trophy zugezogen hatte.“

Schon einmal — vor Jahresfrist — war ihm dieser schwierigste aller Motorrad-Kennkurse zum Verhängnis geworden, und ein monatelanges Krankenlager hatte ihn aus seinem Element gerissen. Aber was bedeutete das



Karl Gall †

einem Manne wie ihm? Mit beispielloser Energie überwand er alle Nachwirkungen seines damaligen schweren Sturzes, und als in diesem Jahre der erste Startschuß fiel, war er — dem die Ärzte schon keine Hoffnung mehr gegeben hatten — wieder zur Stelle, neue stolze Siege für Deutschlands Ansehen und für Deutschlands Geltung an die alten knüpfend.

Nun ereilte ihn in jenem Kampfe, der ihm das Leben bedeutete, ein tragisches Geschick. Dieses Mal vermochte er, der Jäh, Sieggewohnte, dem Tode nicht zu trotzen. Fern der Heimat, auf der Isle of Man, inmitten der Irischen See, schloß er für immer die Augen.

Der deutsche Motorsport verlor einen seiner Großen — das Nationalsozialistische Kraftfahr-Korps einen Kameraden, der in seiner schlichten, geraden Art und in seinem kompromislosen Einsatz bis zu seinem tapferen Sterben allezeit Vorbild war und bleiben wird.

In Trauer senken wir unsere Sturmstander an seiner Bahre. Auf Befehl des Führers aber führt fortan der Motorsturm 5/M 86 München den Namen „Karl Gall“

10:01

LKS ist Lodzer A-Klassemeister

Kalte Abreibung für die Turner

Das gestrige zweite entscheidende Qualifikationsspiel um den Titel des Lodzer A-Klassemeisters warf alle Vorausschauberechnungen über den Haufen. Nach ihrer sonntäglichen guten Leistung räumte man den Turnern eine klare Chance gegen LKS ein; die Roten mußten nämlich wiederum auf Galecki, Koczewski und Miller verzichten. Bei den Turnern fehlten Voigt und Misial.

Kast tausend Zuschauer füllten die Tribüne als Schiedsrichter Naporski, der übrigens den Kampf einwandfrei leitete, das Spiel ansiff. Schon gab es die ersten Ueberraschungen, denn Angriff auf Angriff rollte vor das Tor der Turner. Król, der Motor im roten Sturm, leitete gefährliche Kombinationen ein, denen die Turner nicht gewachsen sind. Das „Schützenfest“ eröffnete Lewandowski, der allein sieben Tore (1) in diesem Spiel schoss. Noch keine Viertelstunde wird gespielt und schon sind die Turner mit 3:0 im Rückstand. Die Verteidigung kann sich den Angriffen nicht widersetzen, die Läufer werden glatt überlaufen, der Angriff ist eine stumpfe Waffe. LKS hat heute seinen großen Tag. Jedes Zuspiel klappt, die Stürmer sind fleißig und schnell, die Läufer riegen die eigene Hälfte ab und wenn die Turner schon durchkommen, dann härt der unerwünschte Karajak gelassen und sicher. Der Spielverlauf bietet wenig Höhepunkte, die Turner haben auf jeden

Kampf verzichtet, sie spielen, um die 90 Minuten durchzustehen.

Kast scheint es, als ob nach der Halbzeit ein Umschwung eingetreten sei, aber die Feststränge reißen nicht ab. Król wiecki kann das leere Tor nicht treffen, Binecki vergibt eine gute Gelegenheit, dafür aber rafft sich LKS zusammen und beherrscht nach dieser kleinen Schwäche wiederum das Spielfeld. In regelmäßigen Abständen fallen weitere fünf Tore, wogegen den Turnern selbst der Ehrentreffer verjagt bleibt. Zeitweilig hat es den Anschein, als ob zwischen beiden Mannschaften bedeutende Klassenunterschiede beständen. LKS ist eine Einheit, die Turner haben nur elf Spieler auf dem Platz.

Im entscheidenden Spiel haben den Schwarzweissen die Nerven verjagt. Vom Glück, das ihnen während der ganzen Spielzeit der A-Klassenmeisterschaft hold gewesen, verließen sie die seit Jahren schwächste Leistung.

LKS trifft nun am kommenden Sonntag auf den SKS Starachowice. Mit den gestern gezeigten Leistungen dürften sie ein ernster Bewerber für einen der drei freien Ligapläche sein. Sie haben aber bisher viel öfter schwache Leistungen gezeigt, die auf die Ueberalterung der Mannschaft zurückzuführen sind. Spielen können die Roten, Kondition aber bedingt Erfolge und Siege. Gelingt es ihnen die Mannschaft in gute Kondition zu bringen, so werden ihre Aufstiegsbemühungen erfolgreich sein. h. s.

Olympia-Vorbereitungen in Garmisch-Partenkirchen

Schi-Stadion und Olympia-Bobbahn werden ausgebaut

dv. Garmisch-Partenkirchen hat sofort seine Vorbereitungen für die Olympischen Winterspiele 1940 in Angriff genommen, als die Nachricht eintraf, daß diese große Wintersportveranstaltung im nächsten Jahre wieder dort stattfinden soll. Der Olympia-Ort wird dabei — wie Bürgermeister Scheck ausführt — alle bei den Olympischen Winterspielen 1936 gemachten Erfahrungen

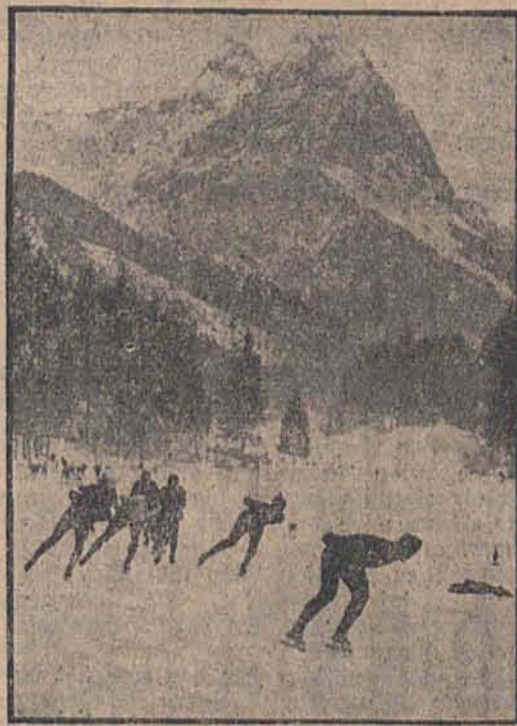
benützen, und alles, was sich 1936 bewährt hat, in noch vollendetem Maße bereitstellen.

Das Schistadion, dessen Tribünen mit Rücksicht auf die hohen Unterhaltungskosten entfernt wurden, erhält neue Tribünen, die den Anforderungen des zu erwartenden Massenandrangs entsprechen werden. Ebenso erfolgt ein Ausbau der Olympia-Bobbahn, bei dem besonders die Sonneneinstrahlung auf die große Bayernkurve berücksichtigt wird. Das Olympia-Eisstadion ist, wie sich seit 1936 bei den alljährlichen Internationalen Winterspielen zeigte, eigentlich vollkommen; hier werden sich nur noch Einzelheiten verbessern lassen. Die „natürlichen“ Kampfstätten werden bis zu Beginn der Olympischen Winterspiele großzügig vorbereitet werden, so z. B. die Schi-Rennstrecke im Kreuzgebirge, das Langlaufgelände zwischen Garmisch-Partenkirchen und Klais und der Rißersee mit seinem spiegelglatten Natureis. Für die Organisation der Olympischen Winterspiele wird, wie 1936, wieder eine Barackenstadt mit eigenen Telefonräumen und Schreibmaschinenfälen für die in- und ausländische Presse errichtet.

Da das Winter-Olympia 1936 eine außerordentlich starke werbende Wirkung für den Wintersport überhaupt gehabt hat, ist für 1940 mit einem noch stärkeren Besuch zu rechnen. Für die Lösung der Quartierfragen kommen Kurdirektor Reitinger die wertvollen Erfahrungen von 1936 zugute.

Olympiaauscheidungen der Segler

Im Anschluß an die Kieler Woche führt der Deutsch Segler-Verband auf der Kieler Förde Olympia-Trainings- und Ausschcheidungswettfahrten für die Olympiajollen und Starboote in der Zeit vom 26. Juni bis 2. Juli durch. Von den Starbootflotten können sämtliche geeigneten Kandidaten gemeldet werden, über deren Zulassung der Führer der Wettfahrtabteilung des DSV entscheidet. In der Olympiajollenklasse sind insgesamt 24 Bewerber startberechtigt. Die Olympiajollen gleichzeitig als Ausschcheidung zur Feststellung des deutschen Vertreters für die Europameisterschaft.



Schon im nächsten Jahre

wird der Riechsee wieder Schauplatz Olympischer Eislaufwettbewerbe sein. Unser Bild zeigt einen Schnappschuß vom Riechsee 1936.

DSC schlägt HSV 3:2 (1:2)

Gestern standen sich der Hamburger SV und der Dresdner SC im Kampf um den dritten Platz der Deutschen Fußballmeisterschaft gegenüber. In der ersten Halbzeit konnten die Hamburger eine 2:1-Führung herausholen. Nach der Pause waren sie aber nicht mehr wiederzuerkennen. Tonangebend waren jetzt vollkommen die Sachsen, die noch 2 Tore erzielen und damit den 3. Platz in der Deutschen Fußballmeisterschaft erringen konnten.

Dänemark—Finnland 5:0

Der Fußballländerkampf zwischen Dänemark und Finnland endete mit einem überlegenen 5:0 (3:0) Sieg der Dänen.

Belgischer Erfolg beim Bukarester Reitturnier

Mit einem schweren Jagdspringen um den Preis der Sieger wurde gestern in Bukarest das Internationale Reitturnier beendet. Den Sieg holte sich der Belgier Gönze auf Mi Baba mit 0 Fehlern (1:48) vor dem zweimal erfolgreichen rumänischen Reiter Jaha. Vierter wurde Hauptmann Huda-Deutschland auf „Arthur“ vor Skulicz (Polen) auf „Duncan“ mit 4 Fehlern (1:45) und Weidemann (Deutschland) 4 Fehler — 1:48.

Der Sportsonntag

In Lodz:

Fußball: Ligatreffen Union-Touring — LKS, LKS-Stadion 17,45 Uhr. Weitere Spiele um die B- und C-Klasse sowie Endspiel um die Juniorenmeisterschaft. Schwimmen: Zweiter Tag der Lodzer Meisterschaften 17 Uhr — LKS-Schwimmbecken.

Leichtathletik: Mannschaftstreffen Jednoczone — TKS (Tomaszow). Jednoczone-Stadion 11 Uhr. Tennis: Abschluß des Treffens Lodzer Lawn-Tennis-Klub — LKS, Helenenhof 9 Uhr.

Im Lande:

Fußball: Ligaspiele Wisla — Warszawa in Warschau, Garbarnia — Polonia in Krakau, Ruch — Warta in Bismarckhütte Pogon — Cracovia in Lemberg. Handball: Ländertreffen Polen — Schweden in Kattowitz.

In der Welt:

Französische Tennismeisterschaften in Paris. Internationales Reitturnier in Bukarest. Entscheidendes Spiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen Admira (Wien) und Schalke 04 im Berliner Olympiastadion.

Freitag, den 23. Juni

Deutschlandsender. 6,10 Kleine Melodie. 7,00 Nachrichten. 11,30 Dreißig bunte Minuten. 12,00 Musik am Mittag. 13,45 Nachrichten. 14,00 Allerlei — von zwei bis drei! 15,15 Klavierwerke. 16,00 Konzert. 18,15 Kammermusik. 19,00 Vom Wochenblatt zur Weltzeitung. Das Werden des „B. B.“ 19,15 Sang und Klang. 20,00 Kernspruch, Nachrichten. 20,15 Die Stunde für den Reservisten. 21,15 Musikalische Kurzwelt. 22,00 Nachrichten. 22,20 Großdeutschlandsfahrt 1939. 22,30 Eine kleine Nachtmusik. 22,40 Kieler Woche. 23,00—24,00 Abendkonzert.

Sonnabend, den 24. Juni

Deutschlandsender. 6,10 Kleine Melodie. 7,00 Nachrichten. 10,30 Fröhlicher Kindergarten. 11,30 Dreißig bunte Minuten. 12,00 Konzert. 13,45 Nachrichten. 14,00 Allerlei — von zwei bis drei! 15,15 Kleines Unterhaltungskonzert. 16,00 Musik am Nachmittag. 20,00 Nachrichten. 20,15 Die Kesselpaule. Eine Moritat von ihrem Leben und der Sänger aus Memel. 20,00 Nachrichten. 20,15 Musik zur Sommerzeit. 22,00 Nachrichten. 22,30 Wir tanzen. 24,00—3,00 Nachtmusik.

Autoreifen aus der Kohlengrube

Das erste Buna-Werk in vollem Betrieb

Aus Berlin schreibt man uns: Es ist noch nicht allzu lange her, da vernahm man, die Erzeugung von künstlichem Kautschuk sei in industriellen Maßstab gegliedert, und es sei damit zu rechnen, daß über kurz oder lang ein nennenswerter Anteil des deutschen Kautschuk-Verbrauches aus eigener Produktion gedeckt werden könne. Dieser Zustand ist heute erreicht. Nach knapp dreijähriger Bauzeit ist das erste deutsche Kunstkautschukwerk, das Buna-Werk in Schkopau bei Halle/Saale, im vollen Ausmaß des ersten Ausbaues in Betrieb gekommen. Damit ist — abgesehen von Rußland, wo ebenfalls in größerem Maßstab Kunstkautschuk hergestellt wird — zum erstenmal in der Welt eine Fabrik für synthetischen Gummi in Betrieb genommen worden.

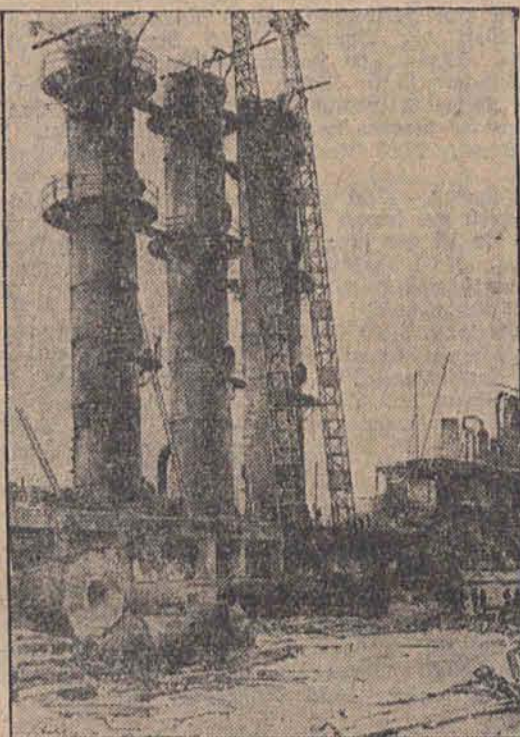
Wie macht man diesen Kunstkautschuk?

Das ist die erste Frage, die jeder Besucher dieses neuen und modernsten Werkes der deutschen Großchemie stellt. Voraus gewinnt man die zähe, hochelastische Masse, die heute für Autoreifen und tausenderlei andere Erzeugnisse so gänzlich unentbehrlich ist? Die Antwort lautet: aus Kohle. Die Steinkohle, das so überaus vielseitige Reservoir wertvollster chemischer Rohstoffe, bildet auch die Grundlage des Buna-Kautschuks. Sie wird aber nicht in dem Zustand verwendet, in dem sie die Grube verläßt,

sondern erfährt erst eine Umwandlung, die auf irgen- einem Wege zu dem gasförmigen Stoff Acetylen führt. Wie diese Umwandlung im einzelnen verläuft, ist grund- sätzlich nebensächlich. Man kann die Kohle erst in Koks überführen, aus Koks und Kalk im elektrischen Lichtbo- genofen Karbid gewinnen und aus diesem durch Wasser- einwirkung das Acetylen erhalt. Das geschieht in Schko- pau. Man kann aber auch die Steinkohle zuerst in einer Benzol-Anlage auf Treibstoff verarbeiten und aus den Abgasen dieser Synthese Acetylen gewinnen, was nach einem neueren Verfahren möglich ist. So wird ein weite- res, gegenwärtig im Bau befindliches Buna-Werk arbeiten.

In jedem Fall ist Acetylen das Ausgangsprodukt der Buna-Synthese. Dieses Acetylen wird mehrfach chemisch umgewandelt und schließlich in einen Stoff übergeführt, den man Butadien nennt. Er ist noch ein Gas bzw. eine niedrigflüchtige Flüssigkeit. Aus dieser Flüssigkeit, die mit Kautschuk nach Art und Eigenschaften noch gar nichts zu tun hat, entsteht nun in einem eigenartigen Vorgang, bei dem sich — chemisch betrachtet — die kleinen Moleküle zu größeren zusammenballen, jener feste, zähe und hochelasti- sche Stoff, den man in den kommenden Monaten in immer zunehmendem Maße auf allen Gebieten der Gummi-In- dustrie in Verwendung sehen wird. Dieser eigenartige Bildungsvorgang vollzieht sich „in Emulsion“, wie der Fachmann sagt; die Ausgangsstoffe — zum Butadien kommt noch ein zweiter hinzu, der ebenfalls aus Kohle gewonnen wird — befinden sich in Form feiner Tröpf- chen in Wasser vermischt und fließen als eine weiße Milch durch die Reaktionsgefäße. Schließlich wird aus dieser Milch der entstandene Kunstkautschuk ausgefällt: Hoch- weiß wie Käse gelangt er in dünner Schicht auf ein end- loses Sieb, wird ausgewaschen, gepreßt und getrocknet und verläßt die Fabrik in Form einer auf eine Rolle auf- gewickelten, einige Millimeter starken und etwa ander- halb Meter breiten Bahn. So gelangt er in die Gummi- fabriken zur Weiterverarbeitung.

Weitläufig und großräumig ist die Fabrik, in der dies alles geschieht. Hier eine Fabrikationsgruppe, in der der Karbid gewonnen wird, dort — vielleicht mehrere hundert Meter weit entfernt — eine zweite, die die Weiterverar- beitung des Acetylens übernimmt, eine dritte an anderer Stelle reinigt und trennt diese oder jene Zwischenpro- dukte, eine vierte verwertet Nebenerzeugnisse um. Und weiterhin ist in diesem Werke alles geschehen, um die ein- zelnen Prozesse zu mechanisieren, sie automatisch ablaufen zu lassen oder ihre Bedienung an zentralen Komman- doständen zusammenzufassen. Man sieht deshalb nur noch wenige Menschen in diesem Riesenwerk, und die wenigen, die an den Meß- und Steuergeräten stehen, sind hochwer- tige, erstklassige Fachkräfte. Durch ein paar Blide auf die Meßinstrumente, durch ein paar Hebelbewegungen halten sie die Anlagen, die vielfach als Freiluftanlagen völlig ohne Ueberdachung in das Gelände gestellt sind, in Ordnung. Hier also ist der Mensch zum vollendeten Herr- scher über die Maschine geworden: sie nimmt ihm die schwere Muskelarbeit ab und hebt ihn zugleich — indem sie ihn zu ihrem Herrn macht, auf ein höheres Niveau seiner Arbeitsleistung empor.



Hier wird Buna-Gummi gemacht!

Blick auf einen Teil des großen Buna-Werkes in Schkopau, der ersten deutschen Großfabrik für synthetischen Kautschuk.

Sich mit Büchern

Ludwig Thoma: Der Jäger Loisl. Eine Tegernseer Geschichte. Mit sechsunddreißig Zeichnungen von Eduard Schöny und Julius Widmann. 173 Seiten. In Leinen gebunden RM 4. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1939.

Am frohen Laune zu werden und in sommerlichen Ferien- tagen den Weg zur rechten Heiterkeit zu finden, braucht es nur eine so verträglich erzählung wie diese Tegernseer Geschichte vom Jäger Loisl, die Ludwig Thoma sich so recht aus dem Herzen geschrieben hat. Sie verdankt ihr Entstehen seiner innigen Liebe zur bairischen Heimat und erzählt in bereicherter Weise von der Freundschaft ihrer Menschen und den Schönheiten dieser gelegenen Landschaft, in der Thoma zeitweilig zu Hause war. Was Wunder, daß er darum aus eigener Anschauung und immer neuem Erleben Land und Leute seiner Heimat in seinen Werken mit einer Wärme und Echtheit dargestellt hat, die so leicht nicht übertroffen werden kann. Die Geschichte vom Jäger Loisl, die der lustigen Erzählung „Altraich“ an Lebensfülle und Humor kaum nachsteht, spricht dafür eine genügend ein- dringliche Sprache. In den Gefechtsjahren, denen sich der Ja- ger Loisl während einiger Sommerwochen zu seiner Ueber- raschung ausgeliefert sieht, wird jeder, der sie liest, von der ersten Begegnung an seine helle Freude haben. Mit Ent- zücken folgt man ihm auf seinem Wege, der ihn der höchsten Sinnen Fehle aus der lärmenden Schar der Tegernseer Som- merschwärmer, einer Berlinerin vom reinsten Wasser, mehr und mehr in die Arme zu treiben dreht, bis er sie mit einem Male durchschaut und ihrem Liebessherz ein Ende macht, wobei das Glück ihm zur rechten Zeit in Gestalt der Reisi von Lenggris zu Hilfe kommt, deren redliche Liebe ihm mehr, tausendmal mehr wert ist als der allzu flüchtige Zauber eines nur mit der Liebe spielenden Herzens. So lösen sich denn die man- cherlei Verwirrungen, zu denen nicht zuletzt auch ein noch glimpflich abgelaufener Ueberfall eines Wilderers das seine bei- trägt, schließlich in Glück und Freude auf, wie es schöner nicht gedacht werden kann.

Von besonderem Reiz für das in neuer, schmucker Auf- machung erscheinende Buch sind die prächtigen Zeichnungen von Eduard Schöny und Julius Widmann. Diese sowohl an- mutigen als auch urwüchsigen Bildchen, die Thoma zu seinen Leb- zeiten als Gabe guter Freundschaft für die handschriftliche Fas- sung des „Jägerloisl“ zum Geschenk gemacht wurden, machen das Buch zu einem kleinen Schatz, der jetzt zum ersten Male in diesem köstlichen Zusammenklang von Wort und Bild das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Ein liebenswertes Buch wie dieses wird viele Freunde finden und ihnen durch die Frische seines Humors manche unbeschwertere und frohe Stunde be- reiten.

Herbert von Hoerner: Der große Baum. Verlag J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. 63 Seiten.

Die Erwartungen, die man auf Grund der beiden vorher- gehenden Erzählungen des Dichters hatte, „Die Kuchlerin des Baren“ und „Die letzte Kugel“, werden durch das neue Werk von Hoerners nicht enttäuscht: Man ist nur überfordert, wie ver-

schiedenartige Stoffe er meistert. Denn abgesehen davon, daß die Stoffe in allen drei Geschichten wirklich gemischt sind — in jeder noch besser als in der vorhergehenden! —, haben sie nichts miteinander gemein, es sei denn das Uebersichtliche, daß sie sämtlich in der bairischen Heimat des Dichters spielen. Doch ist das vielleicht doch nicht so äußerlich? Wir wollen diese Frage unentschieden lassen. Dafür setzen wir aber mit so größerer Spannung der Erzählung entgegen, die hoffentlich auch dieses Jahr wieder erscheinen wird. Inzwischen aber er- freuen wir uns der Dichtung, die in wundervoll eindringlicher und beherrschter Sprache von dem kleinen Jungen erzählt, der sich im Schneegestöber verirrt. Der große Baum, sein Baum, wird ihm zur Rettung. Zuvor aber müssen seine Angehörigen alle Stufen der Angst um ihn durchmachen. Das ist mit großer Kunst, mit liebevollem Eingehen in die Menschen und an passender Stelle mit überlegener Heiterkeit dargestellt.

Saffo Särten. Heinrich Jillich: Attilas Ende. Erzählung. Verlag Langen-Müller, München. 105 S.

Es ist lebendig gemachte Geschichte, was Jillich erzählt. Er berichtet von dem Jörn, der Attila erfährt, als der schwächliche, seinem Weibe Eudoria hörige weströmische Kaiser Valentinian ihm die Prinzessin Honoria vorenthält. Mit einem letzten, ge- waltigen Aufgebot überzieht er die Länder des Westens. Auf den fatalen Feldern kommt es zu dem Zusammenstoß mit dem römischen Feldherrn Aetius. Hunnen, Germanen und östliche Völkerschaften kämpfen auf der einen Seite, Römer und Germanen auf der anderen. Die Schlacht bleibt unentschieden, Attila zieht vor Rom. Hier wird er von der Pest geschlagen. Die Geißel Gottes und das Kreuz beugen sich. Der Sonnen- könig weicht zurück, wie er meint, für dies eine Mal. In seine Burg zurückgekehrt, feiert er die Hochzeit mit der Que- rungerin Ildiko. In der Hochzeitsnacht erliegt er einem Blut- sturz.

Jillich hat die vor anderthalb Jahrzehnten erschienene erste Niederschrift dieser Erzählung vollständig umgearbeitet. Manches nur Beschreibende ist weggelassen. Es ist straffer erzählt und die Sprache ausgewogener geworden. Stellenweise würden wir allerdings der ursprünglichen Fassung den Vorzug geben, so wenn sie endet: „Dnegeilos erschick sich an der Leide seines Herrn, den sie hinaustrugten, dem entsetzten Heere selar ten und unter großen Feierlichkeiten verbrannten.“ Die erste Fassung bringt danach noch einige Sätze, die Jillich jetzt — wie uns scheint: mit vollem Recht — gestrichen hat.

Saffo Särten.

Verlangen Sie überall

auf der Reise, im Hotel, im Restaurant, im Café und auf den Bahnhöfen die

„Freie Presse“

a. Der Nachtdienst in den Apotheken. Heute haben fol- gende Apotheken Nachtdienst: Kon, Max Kosecianny 8; Cha- remya, Pomorskastr. 12; Wagner, Petrikauer Str. 67; Zajez- kowicz, Jerominskij, 37; Korcacki, Przejazdstr. 59; Cof- cini, Petrikauer Straße 225; Szymanski, Przejazdianskastraße 75.

Die Zeit im Bild

Nr. 25 / 18. 6. 1939

Samstagsbeilage zur „Freien Presse“



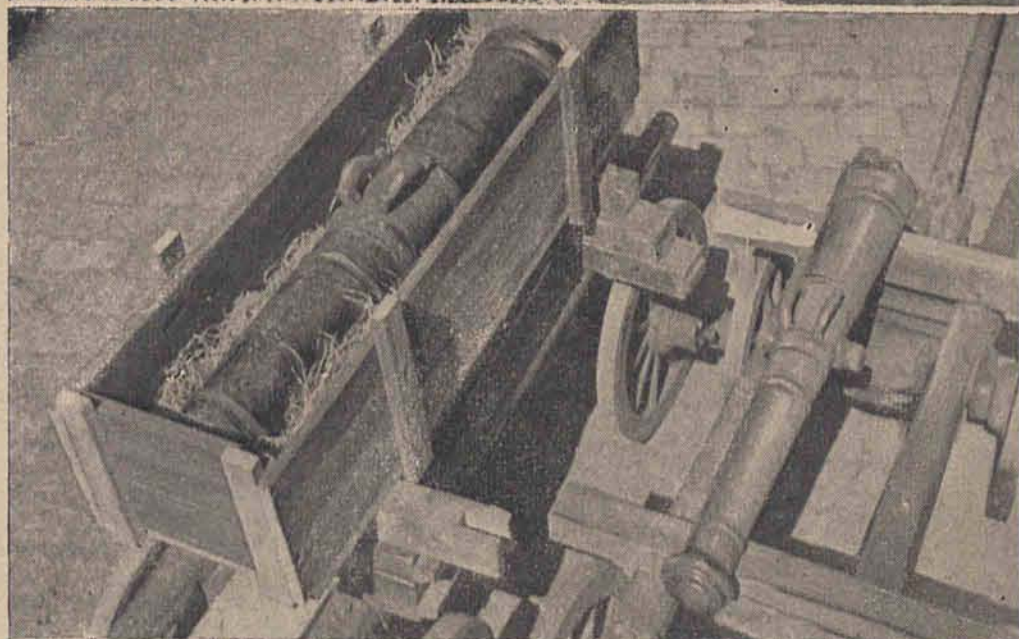
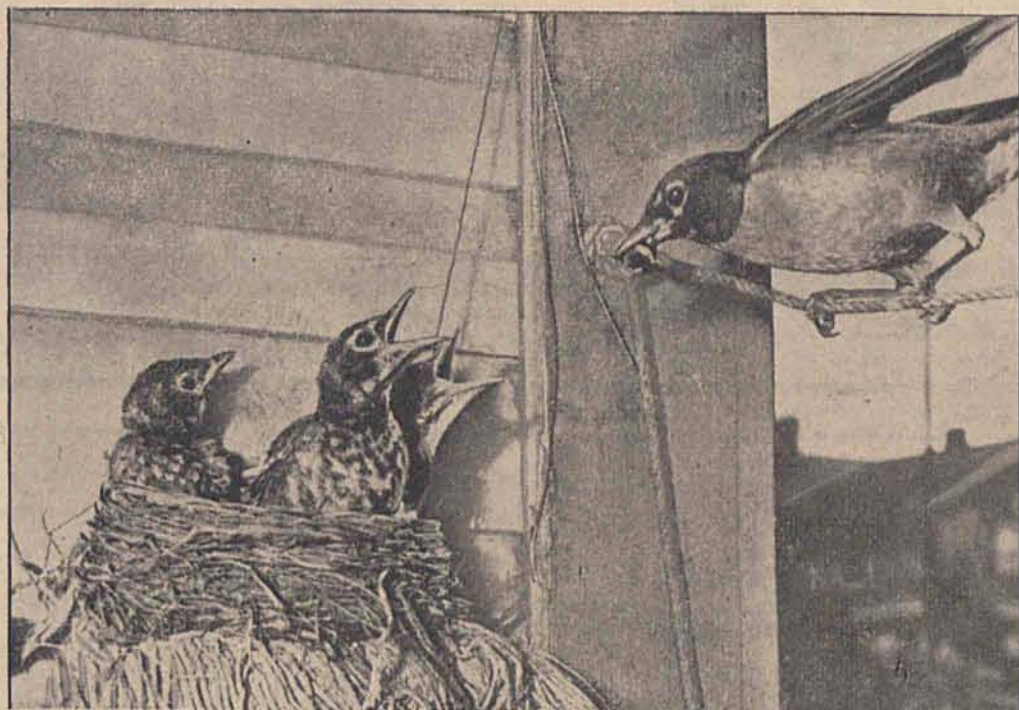
Ein fröhliches Kleeblatt

DEIKE

Bunte Seite

Links: Kottelchenneft auf dem Bohnerbeken
Ein Kottelchenpaar hat sich bekanntlich einen Frankfurter als geeignete Unterlage für die Kinderstube seines Nachwuchses ausgesucht.

Unten:
Tigerbege mit „Freibad“ im Berliner Zoo
Die jungen Tiger des Berliner Zoos sind in ein neues Freibad umgezogen, wo sie Gelegenheit zum Schwimmen haben und davon bei großer Hitze auch häufig Gebrauch machen.

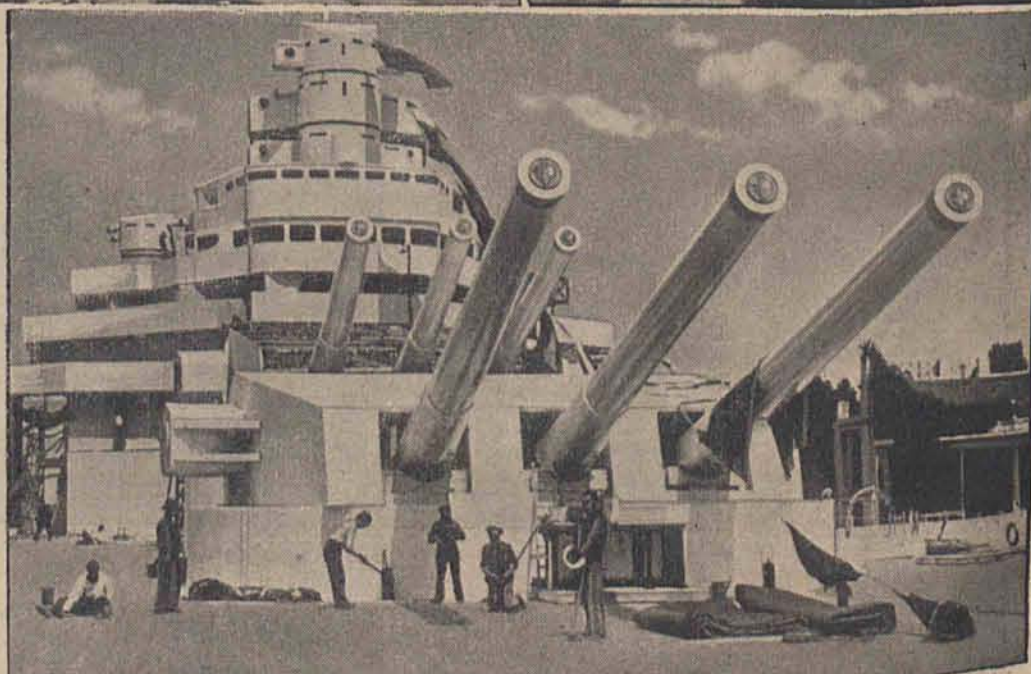


Ein Zeichen der deutsch-jugoslawischen Freundschaft

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Generalfeldmarshalls Göring angeordnet, daß zwei bisher im Heeresmuseum in Wien befindliche alte serbische Geschütze als sichtbares Zeichen der freundschaftlichen Verbundenheit an das Königreich Jugoslawien und dessen Wehrmacht zurückgegeben werden. Die Geschütze wurden am 17. Juni vom deutschen Militär- und Luftattaché in Belgrad König Peter II. übergeben.

Rechts: Ein Kriegsschiff aus Holz

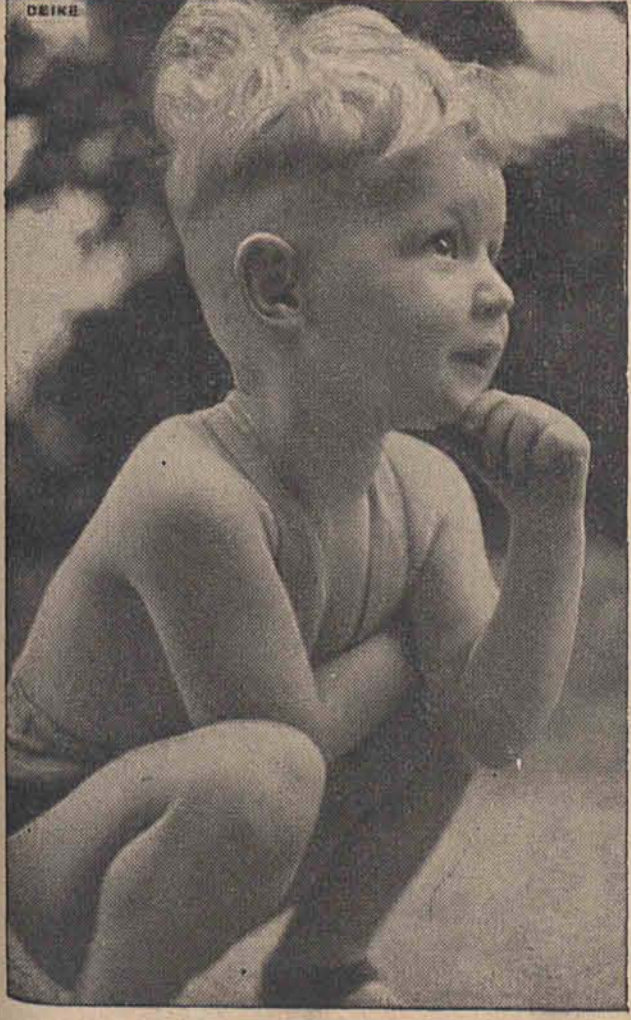
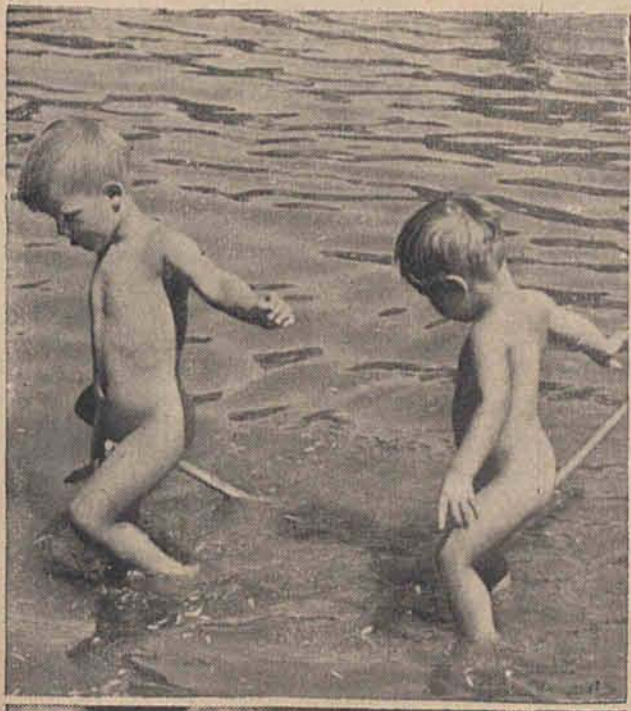
Im Zusammenhang mit der großen Parade und der Verleihung der Tapferkeitsmedaillen durch den italienischen König an alle in Spanien eingesetzten italienischen Freiwilligenverbände wurden in der Umgebung von Rom zahlreiche Zeltlager für die verschiedenen Waffengattungen errichtet. Hier sehen wir das Modell eines italienischen Kriegsschiffes, das in natürlicher Größe aufgebaut wurde und das Wahrzeichen des Lagers der Kriegsmarine ist.



ite
ohnerbejen
bekanntlich
Unterlage
schwachjes

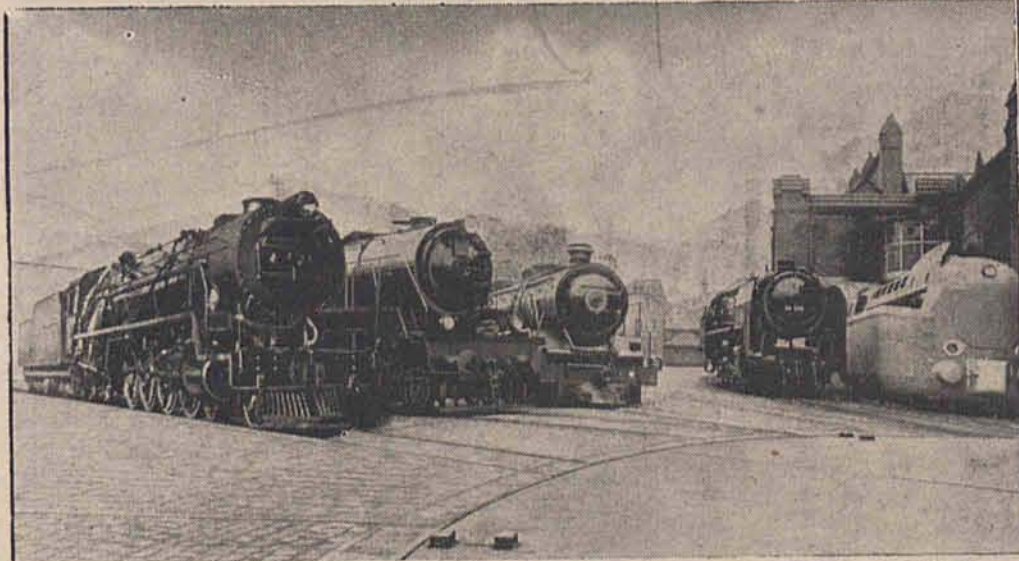
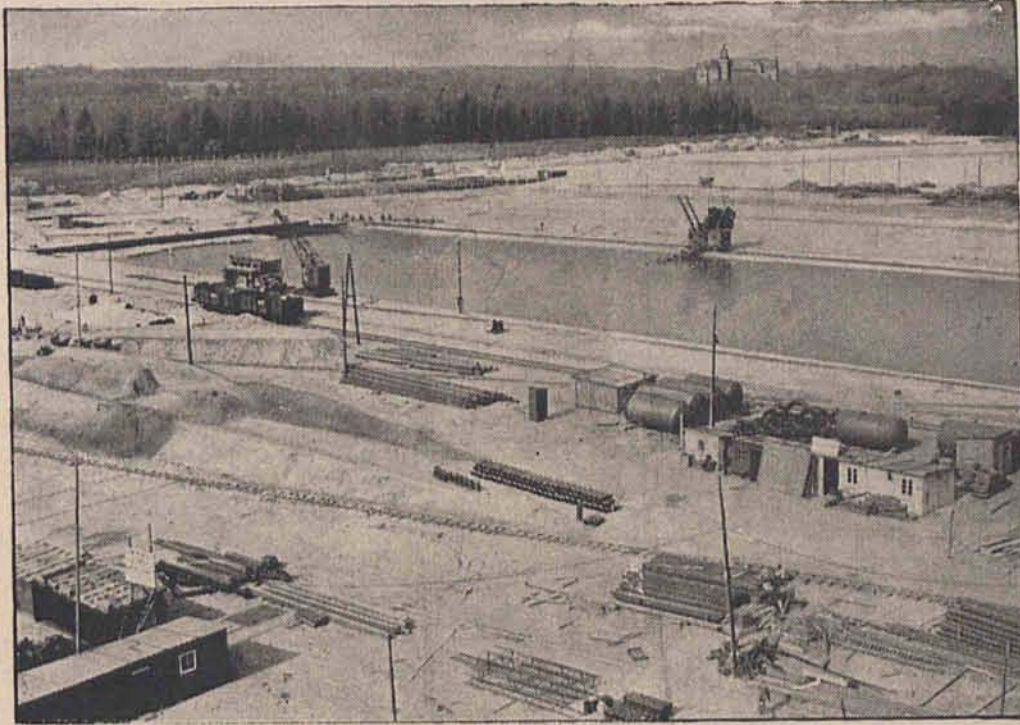
erliner Zoo
Zoo's find
en, wo sie
ben und
äufig Ge.

Kinder im Sommer



Wasser
Sonne
Blumen
Früchte
*
alles
für das
kleine
Volk





Bilder aus Deutschland



Der Verkehrshilfsdienst der Reichsautobahnen.

Die Reichsautobahnen richten gegenwärtig einen Verkehrshilfsdienst ein, um für Unfälle möglichst schnelle Hilfe zu gewährleisten. Alle fünf Kilometer sollen Sprechgelegenheiten geschaffen werden, die der Verkehrsteilnehmer als Notrufanlage benutzen kann. Die Tankstellen werden als Meldestellen eingerichtet und erhalten eine Kennzeichnung durch das Zeichen des Deutschen Roten Kreuzes und das Zeichen „Öffentlicher Fernsprecher“. Die ersten Hinweiszeichen dieser Art (unser Bild) wurden jetzt im Bereich der Obersten Bauleitung Frankfurt aufgestellt.

Fünf Lokomotiven für vier Erdteile

Diese fünf modernen Großlokomotiven auf dem Werthof der Henschel-Werke in Kassel, der größten Lokomotivfabrik Europas, sind für vier Erdteile bestimmt (von links): für die Südafrikanische Eisenbahn, die Brasilianische Staatsbahn, die Moqana-Bahn in Brasilien und für die Deutsche Reichsbahn. Die Stromlinienlokomotive Reihe 61 (ganz rechts) ist ebenfalls für die Deutsche Reichsbahn bestimmt.

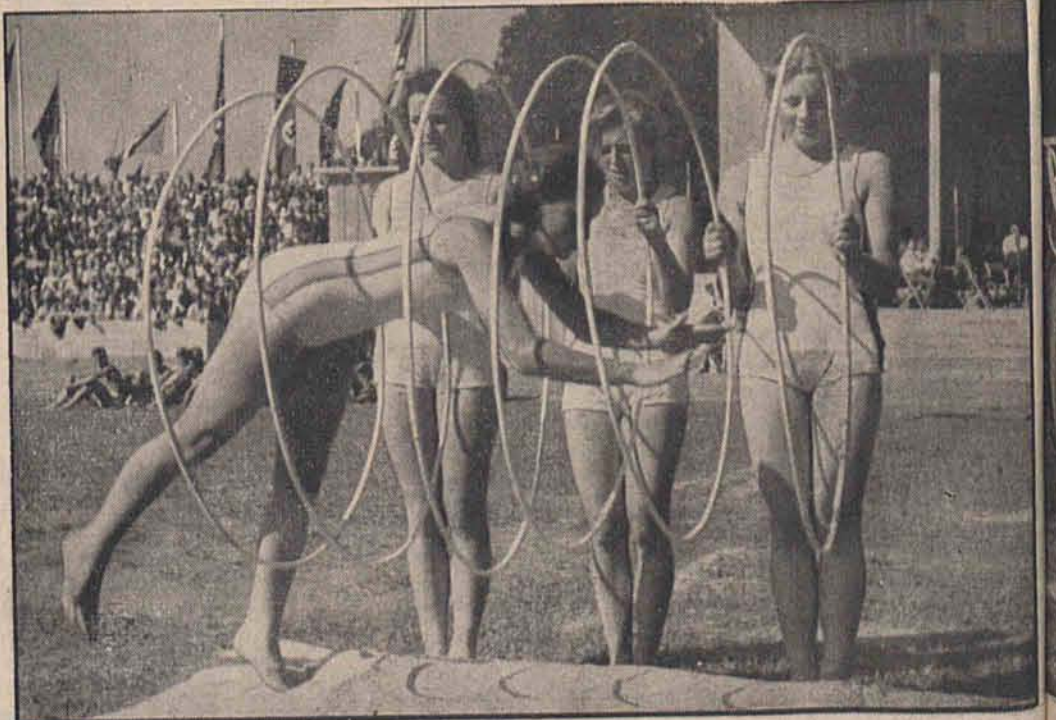
Ganz oben:

Das Volkswagenwerk Fallersleben

Der Führer stattete dem Volkswagenwerk Fallersleben unerwartet einen Besuch ab und überzeugte sich von dem Fortschritt der Arbeiten, die vor einem Jahr in Angriff genommen wurden. Unser Bild zeigt den Hafen des Volkswagenwerkes am Mittel-landkanal, der nunmehr fertiggestellt wurde.

Rechts: Bauernjugend beim Sport

Sprung durch den Reifen, eine Aufnahme von der Reichsnährstandschau in Leipzig, wo die körperliche Erziehungsschule des Reichsnährstandes tägliche Ausschnitte aus ihrer Arbeit zeigt.



Bilder aus aller Welt

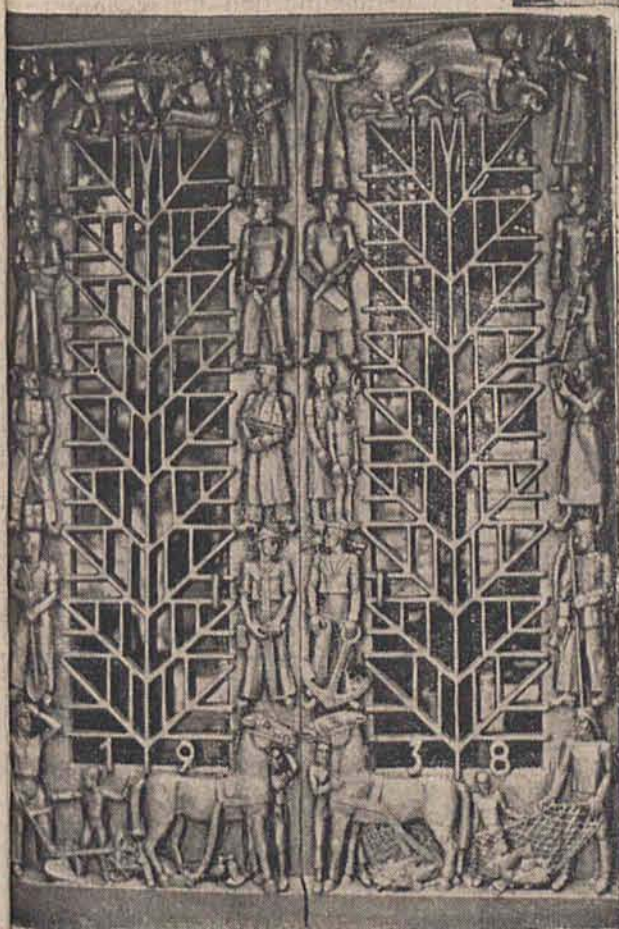


Zu dem Deutschland-Besuch des jugoslawischen Prinzregentenpaars

Prinzregent Paul, Generalfeldmarschall Göring und Prinzessin Olga fahren mit dem Jagdwagen zum Wisent- und Eichengehege in der Schwarzheide.

Links:

Ein kunstvolles Bronze-Portal
Im Zusammenhang mit der Einweihung des Erweiterungsbauwerks der Preussischen Staatsbank in Berlin, die am 9. Juni erfolgte, ist auch erstmalig dieses prachtvolle neue Bronze-Portal zu sehen, auf dem alle Berufsgruppen sinnbildlich dargestellt sind.



Zum Bilderdiebstahl im Louvre

Das berühmte Bild von Watteau „L'Indifférent“ („Der Gleichgültige“), das aus dem Pariser Museum Louvre gestohlen wurde. Seit der Entwendung der berühmten Mona Lisa im August 1911 stellt dieser Diebstahl den bedeutendsten Bilderdiebstahl im Louvre dar. Das Kunstwerk wird von Fachleuten auf einen Wert von drei bis vier Millionen Franken geschätzt.

Links:

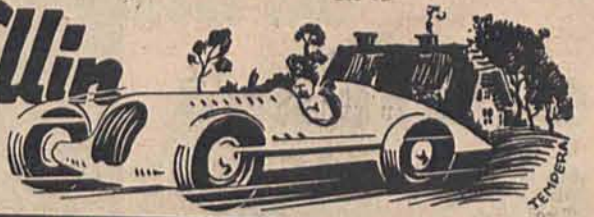
Die spanischen und italienischen Offiziere in Berlin

Generaloberst von Brauchitsch im Kreise seiner Gäste. Von links: Generalmajor Freiherr von Richthofen, General Aranda, General der Flieger Bollmann, General Queipo de Llano, Generaloberst von Brauchitsch, Generalstabschef General Halder, General Battisti (Italien), General Yague, General Balino, General Vega.





Das Mädchen Elin wird geküsst



16. Fortsetzung

ROMAN VON JENNY SATTLER-KONIG

X.

Die beiden Männer setzten sich zu Tisch. Eine unbehagliche Stimmung herrschte zwischen ihnen. Die ganze Vertrauensseligkeit Pontiefs war verfliegen. Er dachte nicht mehr daran, Manfred zu erzählen, woher und wie er das Geld zu seinem Wiederaufbau bekommen hatte.

Manfred mußte bald an Lieselotte, bald an Elin denken. Dann, während er mühsam den schweren Wein hinunterschluckte, den Pontief wie Wasser trank, begannen ihn wieder von neuem die Sorgen zu quälen, die ihn nun schon seit einigen Tagen nicht mehr losließen! Wie mochte das Rennen in Olbersdorf ausgegangen sein?! Denn zu Ende war es doch wohl nun schon! Ob Peter wirklich gesiegt hatte?! Oder ob er doch von einem erfahreneren Gegner geschlagen worden war?

Wie sollte man all die Stunden noch hinbringen, bis einer der drei Rennbesucher heimkam, um nun auch ihm zu berichten. Er, Manfred, war ja dann überhaupt überflüssig! An ihn dachte keiner! Es brauchte auch keiner an ihn zu denken, wenn nur Elin —

„Wäre es Ihnen recht, Herr Pontief“, sagte Manfred Corvin plötzlich, „wenn ich noch eine Weile hier im Büro bliebe? Ich habe die Pläne von der Form alle hier. Es wäre mir lieb, wenn ich sie noch einmal überprüfen könnte.“

Pontief nickte. Was konnte ihm lieber sein, als daß die für ihn so wichtigen Zeichnungen noch einmal einer Prüfung unterzogen wurden.

„Ich lasse Ihnen die Schlüssel hier!“, sagte er, als er sich sogleich nach dem Essen schwerfällig erhob, um heimzugehen. „Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, sie dann, wenn Sie fertig sind, in meine Wohnung hinüberzubringen!“

Es war schön, wieder einmal in diesem kleinen Zimmer zu sitzen und über einer Arbeit zu brüten! Wenn nur die Benommenheit nach diesem verfluchten schweren Beine nicht gewesen wäre, wenn das Olbersdorfer Bergrennen nicht wäre, wenn Elin Hallermann nicht wäre.

Trotz aller Anspannung vermochte Manfred Corvin seine Gedanken nicht so auf seine Arbeit zu sammeln, wie er wollte. In der letzten Zeit glaubte er beim Nachdenken über sein Verfahren, Chromnickelstahl-Kormen für den Radiogerätebau elektrisch zu beheizen, einen ganz neuen Weg gefunden zu haben, der das ganze Verfahren wesentlich vereinfachen und in seiner Wirkung vervollkommen mußte. Aber so sehr er sich auch mühte, er war heute nicht imstande, seinen Einfall an Hand der Zeichnungen praktisch nachzuprüfen. Immer wieder schweiften seine Gedanken ab. Er mußte an Elin Hallermann denken, an die Bühne unten am Fluß an den einen einzigen Ruf mit ihr! Wußte sie überhaupt von diesem Ruf? War sie bei Besinnung gewesen in dem Augenblick, da er glaubte, von ihr wiedergeküßt zu werden? Hatte Peter sie vielleicht glauben gemacht, daß er sie nicht allein gerettet, sondern auch noch geküßt hatte? Gar zu gern hätte Manfred Corvin dies alles in Erfahrung gebracht. Und er wußte nicht, sollte er mehr

dem leichtsinnigen und verschwindelnden Peter gram sein — oder dem Mädchen Elin, dessen Gefühl sich so betrügen ließ.

Schließlich — nach Verlauf einiger Stunden — packte er kurz entschlossen alle Bogen seiner Zeichnungen in ein großes Bündel zusammen und ging damit hinüber in die Pontiefsche Wohnung. Frau Pontief öffnete ihm. Lieselotte ließ sich nicht blicken. Die schlichte Aufforderung der Frau, doch näher zu treten, lehnte er verlegen ab. „Nein, danke, ich werde zu Hause erwartet!“ — Aber würden sie bitte Herrn Pontief sagen, daß ich die Zeichnungen mit nach Hause genommen habe? Ich muß sie noch einmal genau durchsehen, vielleicht kann ich noch eine Aenderung anbringen.“

*

Schwere, schwüle Sommerabendluft schlug Manfred Corvin entgegen, als er aus dem Pontiefschen Hause heraustrat. Langsam ging er, mit seinem Bündel unter dem Arm, bis zum „Alten Grafen“, wo gerade eine Straßenbahn abfahrtsbereit stand.

Es trieb ihn plötzlich nach Haus. Vielleicht war nun doch schon eine Nachricht von den anderen über das Ergebnis des Rennens da. Er sprang auf die gerade abfahrende Bahn. Auf einmal konnte er es nicht mehr erwarten, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen.

12. Kapitel.

Die lange, baumlose Bettinerstraße lag menschenleer und verlassen da. Bis zu ihr war der Strom der in die Stadt zurückflutenden Ausflügler noch nicht gedrungen. Es war so schwül hier, daß man kaum atmen konnte. Unablässig strahlten die öden, grauen Fassaden der hohen Geschäftshäuser die Sonnenhitze wieder aus, die sie während des ganzen Tages unerfättlich in sich hineingefaugt hatten.

Elin Hallermann sah erschöpft und völlig zerschlagen auf den ausgetretenen Stufen der um diese Zeit schon verschlossenen Tür des Hauses Nummer 34. Sie war ganz verzweifelt! Was sollte nun eigentlich werden? Vielleicht wußte es Peters Bruder, außerdem der einzige Mensch, mit dem man über — über alles reden konnte.

Nicht einmal der Anblick ihrer hübschen, schlanken Beine gewährte ihr einigen Trost! Sie hatte sie lang vor sich ausgestreckt und starrte auf die silbergrauen Strümpfe und auf die breiten, großgenarbten Sportschuhe nieder, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden.

Dafür aber sah Manfred die spinnwebfeinen Strümpfe und die etwas mitgenommenen blattennarbigten Schuhe sogleich. Schon von weitem stieg siedenheiß die Erkenntnis in ihm auf, daß diese Beine nur einem einzigen Mädels gehören konnten! Mit hastigen Schritten, wider Willen freudig erregt, lief er darauf zu, aber als er Elin's Gesicht sah, ward er aschfahl.

„Peter?“ fragte er halblaut, während seine Hände, ohne zu wissen, was sie taten, die Haustür aufschlossen. Mit einem Male kam ihm zu Bewußtsein, wie lieb er doch eigentlich diesen leichtsinnigen Bruder Peter hatte.

„Nein, nein“, wehrte Elin hastig ab. Es ist zwar ein Unglück geschehen, aber das nicht. Das, was Sie denken, nicht! Er ist gestürzt, aber es ist ihm nichts geschehen. Es ist ihm wenigstens nicht viel geschehen! Er hat großes Glück gehabt.“

Sie stiegen nebeneinander die Treppe hinauf. Elin begann leise zu erzählen. Sie berichtete sehr undeutlich und schrecklich durcheinander, aber man konnte sich aus ihrem Bericht doch immerhin ein Bild von den Ereignissen machen, die sich dort in Oibersdorf abgespielt hatten! Unversehens wurde sie ganz lebhaft, bei ihrer eigenen Erzählung, ihre Stimme wurde lauter, ihre Hände fuhren stürmisch durch die Luft, ihre großen, braunen Augen leuchteten. Einen Augenblick betrachtete Manfred sie entzückt, aber dann verdrängte die Sorge sogleich wieder jede Regung in ihm. Nun war fast alles verloren, was er noch besessen und worauf er seine letzte Hoffnung gesetzt hatte. Und es war wenigstens ein Glück, daß Peter... Entsetzlich wäre es gewesen, wenn er...

Er sprang auf, um zu einer Karaffe, die auf seinem Schreibtisch stand, zu gehen, und sich ein Glas Wasser einzuschöpfen.

„Wie sind Sie denn eigentlich so schnell zurückgekommen?“ fragte er rauh, nachdem er das Glas in hastigen Zügen leergetrunken hatte.

Das Auto von dem Herrn Selbmann hatte gleich hinter Gersdorf eine Panne. Ich stand auf der Landstraße und sah den Männern bei ihrer Arbeit zu. Da kam plötzlich ein Herr angefahren und fragte mich, ob ich mitwolle. Na und da bin ich natürlich mitgefahren, nachdem ich dem Selbmann genau beschrieben habe, wo er mit seinem Lastwagen hinkommen soll!“

„War der Herr in dem Personenwagen ein Bekannter von Ihnen?“ erkundigte sich Manfred kurz, während er ein zweites Glas Wasser einmaß.

„Nein“, Elin sah ihm beim Trinken unverwandt zu.

Ihr sehnsüchtiger Blick fiel ihm nun doch endlich auf! „Darf ich Ihnen auch ein Glas Wasser anbieten?“ fragte er.

„Ja, bitte!“ murmelte sie hastig, und dann trank sie in laugen Zügen. „Noch eins, bitte.“

Manfred schenkte noch einmal nach. „Sie haben wohl nicht viel gegessen heute?“ fragte er vorsichtig, im Geiste die Küchenschätze überschauend, die er anzubieten hatte.

Elin antwortete nicht.

„Wann haben Sie denn das letzte Mal etwas gegessen?“

Zunächst schwieg Elin verdrossen. So eine strenge Art zu fragen, konnte sie nicht leiden; aber schließlich — und in Anbetracht dessen, was ihr mit ihm zu besprechen noch bevorstand — bequeme sie sich zu einer Antwort. „Wir haben Würstel gegessen, He und ich!“

„Um, warten Sie bitte einen Augenblick! Ich hole Ihnen gleich ein Brot aus der Küche.“

Während Manfred draußen war, brütete Elin dumpf vor sich hin. Das mit dem Brote, das war ja nun so eine kleine Galgenfrist für sie! Aber was nun noch kommen würde und mußte... man durfte gar nicht daran denken! Am liebsten riß man jetzt noch aus, aber davonlaufen, das gab es eben in dieser Lage gar nicht mehr. Wie sollte man nur diesem gerade denkenden, wahrhaftigen und so strengen Manne begreiflich machen, warum man das alles für Peter getan hatte. Wo man sich doch lieber die Zunge abgebissen hätte, als den eigentlichen Beweggrund seines Handelns einzugestehen. Und selbst dann, wenn... Würde der hier überhaupt so etwas als Ernstzunehmendes gelten lassen?

Manfred kam mit einem Teller voller Schnitten wieder herein. Es waren recht bescheidene Schnitten, aber sie waren sehr sorgsam zurechtgemacht. Nur sah das Elin nicht! Sie hatte einen so schrecklichen Hun-

ger, daß sie wahllos alles in sich hineingestopft hätte. Sogar Spinat, obwohl sie den von Kindesbeinen an haßte.

Manfred schaute ihr zu beim Essen. Sein Blick lag unmerklich und unendlich traurig auf ihr. Er wußte, was er seinem Bruder schuldig war. Er würde niemals verraten, was Elin ihm bedeutete, auch dann nicht, wenn sie einmal Peters Frau werden sollte. Aber es war dennoch furchtbar schwer, die leicht-herzige Elin vor sich sitzen zu sehen, dieses süße, kleine Weltkind — und — und nicht —! Ach was, vielleicht war alles ganz gut so. Sie war ein leichtsinniges, kleines Geschöpf, das niemals etwas für einen so ernsthaften und schwerfälligen Gesellen, wie er es war, würde übrig haben können.

Die letzten Brote aß Elin ganz langsam! Nun war der größte Hunger gestillt, nun galt es wieder, Zeit zu gewinnen, ehe man Manfred darüber aufklären mußte, wie die Sache sich mit dem Rennwagen eigentlich verhielt. Warum hatte man davor eigentlich eine so furchtbare Angst! Schließlich konnte einem dieser Herr Corvin doch gar nichts tun!

Am meisten fürchtete sich Elin davor, daß Manfred sie anschauen könnte — mit seinen blauen Augen, die ja auch Peters Augen waren.

Dabei tat der Herr Corvin eigentlich so, als ob Elin gar nicht mehr da wäre. Er sagte auch kein Wort! Es half also nichts; Elin mußte endlich von ihrer Sache zu reden beginnen.

„Der Wagen ist, glaube ich, ganz entzwei“, sagte sie.

„So?“ erwiderte er vor sich hinschauend und an der Tischdecke zupfend. Es war noch immer die alte Gardinendecke.

„Ob Sie sich ihn vielleicht einmal anschauen könnten?“ fragte Elin mühsam. Ihre Stimme klang ganz heiser. Wahrscheinlich war diese komische Angst daran schuld! „Sie sind doch Ingenieur, nicht wahr?“

„Ja, Maschinen-Ingenieur zwar!“ bejahte er, „aber ein bißchen was verstehe ich auch von Autos.“

Er sah mit leichtem Spott auf Elin nieder, die nun schwieg. Dann spann er das mühsame Gespräch von sich aus weiter fort. „Wohin haben Sie ihn denn bringen lassen?“

Elin seufzte. Nun zupfte sie an der Tischdecke.

„Nach Floridsdorf?“

Elin schaute hastig auf. „Wo denken Sie hin?“ erwiderte sie kurz und schnell. „Doch nicht nach Floridsdorf! Wie kann ich ihn denn nach Floridsdorf...?“

Ohne ihren Satz zu beenden, zupfte sie von neuem an der Tischdecke. Manfred sah ihr zu. Es war totentstill im Zimmer.

Nach einer guten Weile nahm Manfred endlich einen Anlauf. „Ja“, sagte er kurz, mit allen zehn Fingern einen marschartigen Takt auf den Tisch trommelnd. „Mein liebes Fräulein Hallermann, das wird Ihnen nun wohl alles nicht mehr viel nützen. Da werden Sie wohl zu ihrem Herrn Vater gehen und „pater peccavi“ sagen müssen! Denn daß Ihr Herr Vater um diese ganze verfahrenere Angelegenheit gewußt hat — das haben Sie und Peter doch nur He und mir weismachen können, nicht wahr?“

Elin warf den Kopf hoch, um ihn einen Augenblick entsetzt und schreckhaft anzusehen. „Der Wagen gehört doch gar nicht meinem Vater!“ erwiderte sie leise und schnell.

Nun war es an Manfred Corvin zu erschrecken. Er wurde weiß bis in die Lippen. Seine ganze schöne Ueberlegenheit sank wie ein Kartenhaus in sich zusammen. „Der Wagen gehört nicht Ihrem Vater?“ fragte er stockend. Langsam begann in ihm die Erkenntnis aufzudämmern, was für ein großes, was für ein ungeheuerliches Unglück da über sie alle hereingebrochen war. „Ja, wem gehört er denn dann?“

(Fortsetzung folgt).

Federmann liegt am Bach und guckt in den Himmel. Plötzlich kommt ein Motorradfahrer daher. „Hallo!“ ruft er, „ist der Bach da tief?“

„Nein“, ruft Federmann zurück, „fahren Sie nur ruhig hindurch.“

Der Motorradfahrer gibt Gas, und kurz darauf guckt nicht einmal mehr die Lenkstange aus dem Wasser. Federmann zieht ihn ans Land. „Wertwüdig“, flüstert er dann und blickt auf das gluckende Wasser. „den Gänsen ging es nur bis zum Bauch.“

Paul schenkte seiner Pauline einen Papagei.

Der Papagei wußte tausend Worte. Am Montag brachte Paul den Papagei zurück.

Der Händler fragte: „Was ist mit ihm?“ „Der Kerl ist unimöglich!“ „Spricht er nicht?“ „Enorm viel! Aber er steht stets auf der Seite meiner Frau.“

Mittel zum Vorwärtkommen. „Zum Geburtstag werde ich dir das neue Buch ‚Wie komme ich schnell vorwärts im Leben?‘ schenken!“ „Schenk mir lieber 'n Motorrad, Vater!“

„Sind Sie denn nie im Kreuzverhör gewesen?“ fragte ein Richter einen Angeklagten, der allzu dünne Antworten gab.

„Nein, ich bin Junggeselle“, hieß die Erwiderung.

„Warum wirst du ein Christ genannt, Ali?“ fragte der Pfarrer.

Ali antwortete: „Es hat mich selber schon oft gewundert, Herr Pfarrer.“

„Ich glaube mehr als du, Barthel.“

„Warum?“ „Ich glaube, daß du ein Narr bist, und das glaubst Du nicht.“

HUMOR

„Hier ist es wohl sehr tief? Da ist das Baden sicher gefährlich?“

„So tief kann das ja nun wieder nicht sein! Die Schwimmer gucken ja alle noch mit dem Kopf aus dem Wasser.“

Kurzes Vergnügen. „Wie lange hat denn deine Vergnügungsreise auf der Segeljacht gedauert?“ „Einen Tag — die übrigen dreizehn Tage bin ich seetranke gewesen!“

„Ich muß offen gestehen, mein Herr, daß ich kein Glück bei den Frauen habe!“ „Sie Glücklicher!“



Der Gefängniswärter mit seiner Familie im Strandbad.

„Was läßt du deinen Buben lernen?“ „Nichts, Jakob, er soll studieren.“

„Ist dies der rechte Weg?“ fragte ein Reiter.

„Nein, Ihr seid auf dem falschen.“

„So muß ich also wieder zurückreiten?“ „Nein, nur das Pferd umdrehen und dann wieder vorwärts reiten.“

„So oft ich dich mit deiner Frau sehe, freue ich mich, Jakob.“

„Warum?“ „Weil es nicht meine ist.“

Im Kino. „Entschuldigen Sie, meine Dame, würden Sie nicht so liebenswürdig sein, Ihren Hut abzunehmen! Ich habe nämlich zwei Stoty für meinen Platz bezahlt!“

„Und ich habe zwanzig Stoty für meinen Hut bezahlt!“

Gute Dressur. „Kann denn Ihr Hund irgendwelche Kunststücke?“ fragte der nicht wieder gehen wollende Besucher.

„Gewiß“, erwiderte die Dame des Hauses, „wenn Sie dreimal pfeifen, bringt er Ihren Hut!“

Es hätte noch schlimmer sein können. Niedergeschlagen stand ein Mann auf dem Bahnsteig und blickte wehmütig die Schienen entlang.

„Was ist denn los?“ fragte der Stationsvorsteher.

„Ich bin eine halbe Minute zu spät zum Zug gekommen!“ antwortete der Mann.

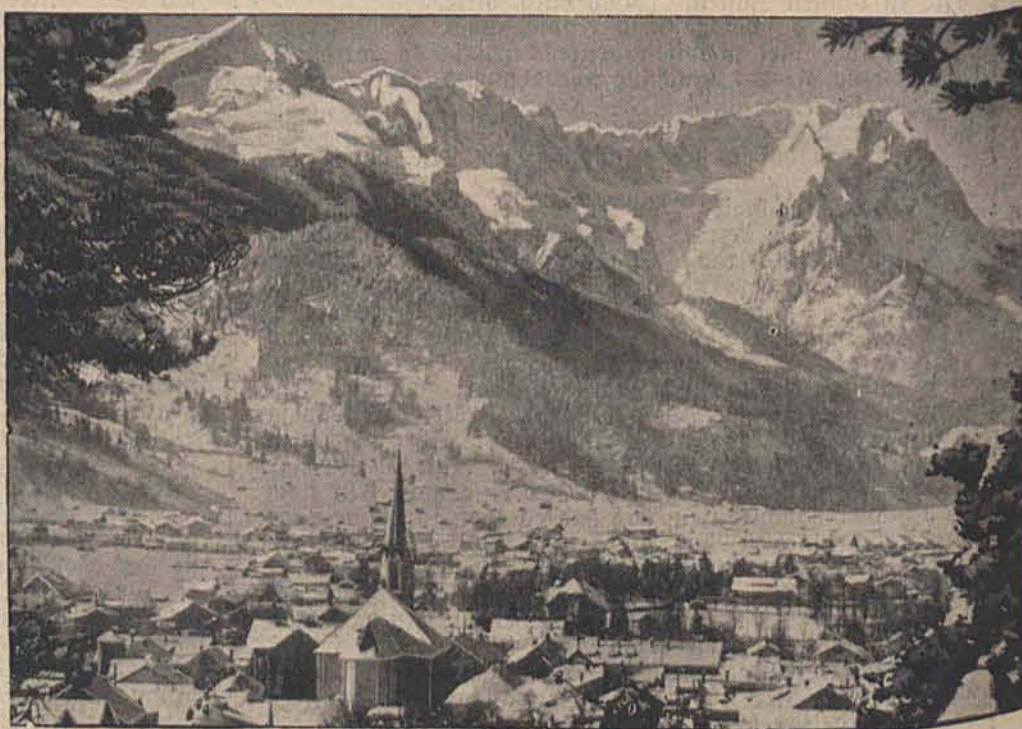
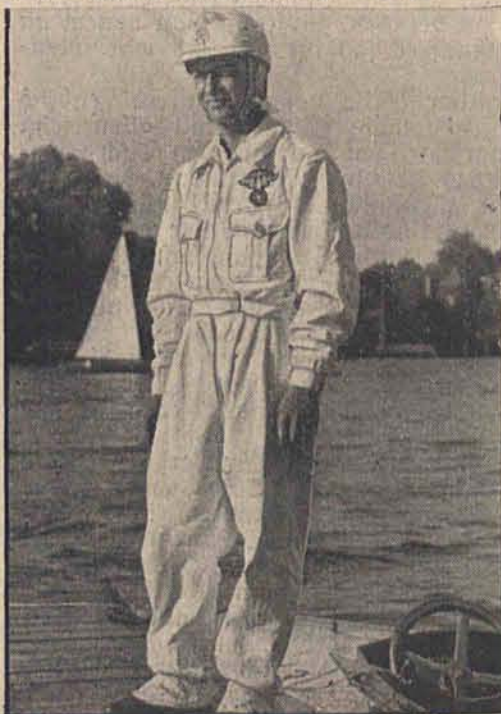
„Das ist alles? Menschenkind, und da sehen Sie aus, als ob Sie eine halbe Stunde zu spät gekommen wären!“

„Was, Frau Kusner, Sie wollen in diesem Sommer wieder nach Zakopane fahren? Sie waren doch im vorigen Jahr auf der Hochzeitsreise dort!“

„Ja — aber wir wüßten nun gern einmal, wie es eigentlich da aussieht!“

Deutsche Motorbootfahrer in Uniform

Die deutschen Motorbootfahrer, die kürzlich dem NSKK angegliedert wurden, tragen jetzt eine neue Uniform mit Sturzhelm und Abzeichen des NSKK. Unser Bild: Der bekannte Nachwuchsfahrer Kühnert.

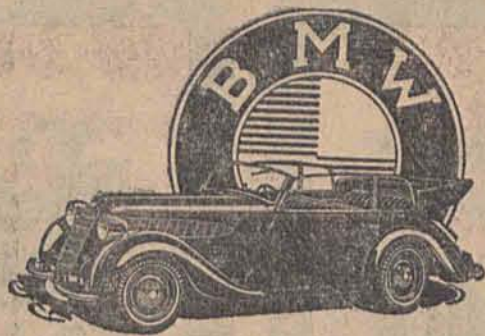


Olympische Winterspiele 1940 in Garmisch-Partenkirchen

Blick auf Garmisch-Partenkirchen, wo nach der Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees die Olympischen Winterspiele 1940 stattfinden werden. Die Entscheidung auf der Schlusstagung des Olympischen Kongresses zu London erfolgte einstimmig.

Der Wagen für Kenner!

Tatra Lancia Renault
 Alleinvertreter für die Woiwodschaft
 Lodz
Alfred Hermans i S-ka, Kilińskiego 138
 LODZ
 Schnellste Lieferung sämtlicher Ersatzteile für alle Citroënwagen.



Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
 Nawrot-Strasse Nr. 7, Telephon 128-70
 Empfängt von 10-12 und 5-7 Uhr.

Dr. med. BRUNO SOMMER

Haut-, venerische und Frauenkrankheiten
 Empfängt von 9-1 und 5-8 Uhr abends
 Sonn- und Feiertags von 10-1 Uhr.
 6-go Sierpnia 1 : Telefon 220-26

Augenläser

in moderner Ausführung, sachgemäß zugepaßt, Zeiß-Punktal, sowie Zweifarten-Gläser für die Nähe und Ferne, empfiehlt zu niedrigen Preisen:
F. POSTLEB
 Lodz, Petrikauer Str. 71

Sie die Serien!

Füllhalter-Tinte, Briefpapier, Visitenkarten, Packpapier, Reißzwecken und nicht zuletzt ein gutes Buch aus der Buch- und Schreibwarenhandlung
Max Renner
 Lodz, Piotrkowska 165, Tel. 188-82

Beschäftsleuten und Hausfrauen

bietet das sehr dauerhafte und billige
Fenster-Rouleau
 aus Goldbraut
 den besten Schutz vor glühender Sonne und eindringendem Tageslicht. — Erhältlich in farbenprächtigster Auswahl und versch. Qualitäten: 6-go Sierpnia 39, W. 10, 2. Stock Front, Tel. 211-80.

Lerne Fremdsprachen!

Nachmännliche Lehrkräfte erteilen Unterricht in Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch. Dort, wo es beliebt, erteilt man Unterricht in allen
Handelsfächern
 Der Unterricht findet einzeln und in Gruppen statt. Piotrkowska 89 — 10. 704

Lehrer-Spezialisten

erteilen Unterricht, Nachhilfestunden — einzeln und in Gruppen — Schulunterbringung. Vorbereitungen zu sämtlichen Prüfungen in polnischer und deutscher Sprache. Piotrkowska 89, Front, 2. Stock. 6285

Gammelantennen und Bligableiter

nachmännlich, stabil und billig, führt aus konstruierte Firma
R. UTZ, Glówna-Strasse Nr. 39,
 Telephon 172-12.

Platz mit Garten und mit sämtlichen Baumaterialien für 2 Zimmer und Küche zu verkaufen. Ruda Pabianicka an der 3. Maja, 5 Minuten von der Brücke. Näheres in d. Gesch. der „F. Pr.“. 3543

Wohnhaus

mit Garage zur Unterstellung von 25 Wagen, 3 Zopfstellen, in Berlin-Neukölln, tausche gern gegen Grundstück oder sonst dergleichen in Polen. Offerten unter „A. B.“ an die Gesch. der „Freien Presse“. 3587

Zaden, an gutem Punkte gelegen, neuzeitlich eingerichtet, für jeder Art Geschäft geeignet, billig zu verkaufen. Ruda-Pabianicka, Stawka 101, direkt am Kino, 3586

Umständehalber zu verkaufen

wunderschöner Landbesitz, gelegen direkt am Wiaznyner Walde, bestehend aus 21 Morgen, darunter 11 Morgen Ackerland, Obstgarten mit ca. 220 erstklassigen Edelarten, 1 Morgen Wiese, 2 Morgen Fischteich, befestigt mit Karpfen und Schleien, 7 Morgen 20jähriger Schöpfung, massivem Bohnhaus, Scheunen und Stallungen. Zufahrt mit Autobus Lodz-Brzeziny, Station Lipiny, ca 30 Minuten, per Auto Lodz-Blaczyni ca. 30 Minuten, von Bahnstation Andrzejow ca. 40 Minuten Fußweg. Zu erfragen: E. Arlt, Sienkiewicza 68, Telephon 157-65. 6884

Kinderwagen

in reicher Auswahl finden Sie bei
Alfred Schwalm
 Lódz
 Piotrkowska 150
 Alleinverkauf und Fabriklager der Czestochauer Kinderwagen-Fabrik
 „TRYUMF“ — Głęboki i Chwalba.

Gute Erholung

bietet dtsch. Gut in wald- u. wasser. Gegend. Viele Sportmöglichkeiten, beste Verpflegung, Penf. 4 Pl. Bigalke, Kunowo-Krainskie bei Wiecibork. 6840

„STAWKI“

bietet: Ruhe, Erholung, Gefundung, beste Verpflegung zu billigen Preisen. Näheres: Uch, Lodz, Zamenhofska 17, W. 5, von 15 bis 17 und von 20 bis 21 Uhr. 3575

Flüssigkeit-Feuerlöscher

laut behördlicher Gaschutzvorschrift empfiehlt Feuerlöscherfabrik Antoni Wągrowski, Piotrkowska Nr. 117, Tel. 118-99. 3497

Bloty 5000.-

für techn. Fabrik gesucht. Gute Garantien und leitende Stellung zugesichert. Offerten unter „Garantie E. T. 14“ an die Gesch. d. „F. Pr.“.

Platz, 30x45 Meter, 5 Minuten von der Haltestelle Brücke Pabianicer Chaussee, billig zu verkaufen. Zu erfragen: Kopernika 60, W. 6. Eigenes Hypothekbuch. 3568

Verkaufe jungen Bernhardiner. Ostrowski, Stare Kociole, ul. Emerytalna 6. 3560

Zaginal kwit kaucyjny za Nr. 45069 na zł. 20.—, wydany dnia 15 IX. 1927 r. przez Łódzkie Towarzystwo Elektryczne dla Scherfera Henryka, Ruda-Pabianicka, Staszica 15. 3578

Kaufe ein Haus im Werte von 10 000—12 000 Zł. Gesl. Off. unter „Bar“ an die Geschäftsstelle der „Freien Presse“. 3572

Ein Zimmer und Küche sofort zu vermieten. Sierakowskiego 13. 3582



Es gehört sehr viel dazu — hervorragende Leistung, qualitativ hochstehende Ware, eine große Auswahl, fachkundige Bedienung, Waren-, Menschen- und Marktkenntnisse und — das Wissen vom rechten Einsatz der Kräfte. Denn immer geht es ja darum, dem Geschäft Kunden zuzuführen und zu erhalten. Und zu jenem Wissen vom richtigen Einsatz der menschlichen und finanziellen Kräfte gehört vor allem die Erkenntnis, daß die Zeitungsanzeige es ist, die schnell und sicher Kunden bringt. Anzeigen in der „Freien Presse“ helfen dem rührigen Geschäftsmann vorwärtskommen!

Betonierung, Asphaltierung und Pflasterung

von Böden, sowie Mosaik- und Holzlithfußböden führt solide und zu Konkurrenzpreisen aus
W. WOJCIECHOWSKI, Łódź, Dąbrowska 28 b
 Tel. 120-50
 Die Firma existiert seit dem Jahre 1906.

Bastelbücher

mit denen man Geld sparen kann

Streichen und Tapezieren von Zimmern



Hauskünstler. 77 Abb. und 4 Schnittmuster. 388/90

Schlosserarbeit für den Hausgebrauch. I. Das Eisen u. f. Verarbeiten. 113 Abb. 71/2

Schlosserarbeit für den Hausgebrauch. II. Schloßerarbeiten. 42 Abb. 133

Anstreichen und Lackieren. 8 Abb. 791

Streichen und Tapezieren von Zimmern. Mit 5 Abbildungen. 184

Der Drechsler im Hause. 38 Abb. 599

Korbmacherhandwerk. Mit 29 Abb. 710

Buchbinden für den Buchfreund. 26 Abb. 341/2

Selbstanfertigung von Kleinstmöbeln. 180 Abb. 217/9

Selbstanfertigung II. Kleinstmöbel. 14. Abb. u. 5 Tafeln. 561/3

Möbel aus Kistenholz. Zur Selbstanfertigung. Band I: Allg. Arbeitsanweisung, und leicht. Musterbeispiele. 24 Abb. 1162

Band II: Möbel für das Kinderzimmer. 26 Abbildungen. 1163

Wie baue ich Gartenhäufe und Tische. 45 Abbildungen. 994

Affektel Säune. 106 Abbildungen. 619/20

Zweckmäß. Geflügelstallgeräde. 75 Abb. 970/1

Fallenmesser. 32 Abb. 391

Zu haben bei
 „Eibertas“ G. m. b. H.
 Lodz, Piotrkowska 86.

Zahn techniker

Adolf Schwalbe
 Łódź,
 Żwirki (Karola) 8
 Telephon 156-54

empfiehlt sich zur Ausführung jeglicher Aufträge.

In Grau's Sommerfeische und Pensionat in Okup bei Łask

von Lodzer Ärzten bestens empfohlen, finden in Okup saubere und sonstige Erholungsbedürfnisse, bei voller Beköstigung, freundliche Aufnahme. Es können auch eventl. einige Wohnungen an Familien mit eigener Wirtschaftsführung günstig vermietet werden. Gefunde, trockene, waldreiche Lage, an der neuen staubfreien Lodz-Kalischer Chaussee. Tennisplatz, Regatta, Radio, Sonnen- und Warmbad, Flußbad in der schönen „Grabia“. Stündlicher Autobusverkehr ab Autobusstation Wulczanskastraße 232, Lodz-Okup, oder 40 Minuten Bahnfahrt bis Station Łask. Man komme und überzeuge sich persönlich! Auch Ausflügler sind willkommen! Briefadresse ist: H. Grau, wies Okup-Maly, poczta Łask (für eventl. briefliche Auskünfte).

60 Jahre im Dienste des Kunden

„Arnold Fibiger“
 Kalisz, Szopena 9
 Fabriklager — Łódź, Piotrkowska 81,
 Tel. 160-92

Die alleinige Pianofortefabrik Polens, welche zur Weltausstellung in New-York zugelassen wurde.

Kefie

Yoghourt (bulgarische Milch)
 sowie Frucht-Yoghourt empfiehlt die Apotheke
St. Hamburg u. Co.
 Lodz, Glówna 50, Tel. 218-61

Die Zierde der Tafel

Porzellan — Glas — Kristall, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräte immer preiswert im Spezialgeschäft

ARNO GUTMANN

Nawrot-Strasse 5 — Telephon 201-62.

Fahrräder mit Garantie, ab 80 Zl., Bar- und Ratenzahlung. Fahrradfabrik „HO—MA“, Petrikauer Straße 99. Christliche Firma!

2 sonnige Zimmer u. Küche in ruhigem Dreifamilienhause, 45 Zl. monatl., einige Minuten von der neuen Remise zu vermieten. Przendziankastr. 181, S. Gols. 3577

2 Zimmer mit Küche, Vorzimmer u. Badezimmer, im Neubau in der Milsastraße 5 Ecke Szara, sofort zu vermieten. Zufahrt mit der 1, 4, 7 und 11.

Moderne 3- u. 4-Zimmerwohnung, mit großer Diele, Mädchenzimmer, Badezimmer, Bequemlichkeit, Zentralheizung, im neuen Hause in der 10-go Lutego 4 (Wjeznajtr.), ab 1. Oktober d. J. beziehbar, noch zu vermieten. Zu erfahren am Platz oder durch Telephonanruf 158-55. 6764

Sonnige 4-Zimmer-Wohnung mit Diele, Vorzimmer, Zentralheizung und sämtlichen Bequemlichkeiten in neuzeitlichem Hause, Wolczanska 197, ab 1. Juli 1939 zu vermieten.

2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeit in sauberm Hause, Gdanska 135, ab sofort zu vermieten. 3574

2 sonnige Zimmer u. Küche mit Balkon und Bequemlichkeiten zu vermieten. Wulczanskastr. 251. Zu erfragen Tel. 152-43. 3580

Lokal mit angrenzender Wohnung, geeignet als Friseurgeschäft, zu vermieten. Limanowski 197, beim Wirt. 3570

Möbliertes Zimmer mit Bequemlichkeit auch für kurzen Aufenthalt abzugeben. Piotrkowska 271, W. 22. 3564

15 Zl. eine Wohnung von 2 Fenstern, 23 Zl. eine größere. Dortselbst ist auch ein möbl. Zimmer mit Gartenbenutzung — 10 Zl. monatlich. Okrzei 18, Kozim. 3585

Gesucht Pausbursche, nicht unter 18 Jahren. Piotrkowska 123. F. Kramer. 3573

Säuerinnen für Taschentücher per sofort gesucht. Piotrkowska 102, W. 9. 6875

Ein Herr mittlerer Jahre für schriftliche Arbeiten per sofort gesucht. Offerten unter „Z. L. 100“ an die Gesch. d. „F. Pr.“. 3559

Meister für Raschel-Maschinen gesucht. Goldring, Gdanska 45. 3583

Mädchen zur Hilfe der Hausfrau für kleinen Haushalt gesucht. Zu erfragen zwischen 10-3 Uhr, Drzesakowei 5, Tullianow. 3569



Vorgestern nachmittag um 4 Uhr verstarb nach langem und schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treue Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Marta Radtke geb. Schwarz

im Alter von 52 Jahren.
Die Bestattung der irdischen Hülle unserer teuren Toten findet am heutigen Sonntag um 16 Uhr vom Trauerhause, Przejazdstraße 25, aus auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankagung

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme und die Ehrungen beim Heimgang unseres lieben und unvergesslichen

Oskar Robert Pfeiffer

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir für den Beistand während des Krankenlagers Herrn Pastor Schedler sowie diesem und Herrn Pastor Lipski für die Trostorte bei der Beisetzung, Herrn Kantor Litke für seinen Freundschaftsdienst, dem Kirchengesangsverein an St. Trinitatis für seinen erhebenden Gesang, der LWP-Abordnung für ihre zahlreiche Beteiligung und Kranzspende, den Schülern der 4. Klasse des Pilsudskigymnasiums mit Herrn Prof. Sauter an der Spitze, sowie den febl. Kranz-, Blumen- und Geldspendern.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Der Deutsche Schulverein in Lodz

Al. Kościuszki 65. Tel. 215-45

nimmt täglich in der Schulkanzlei von 9—2 Uhr Anmeldungen für folgende Lehranstalten entgegen:

1. **Privates Lyzeum für Knaben und Mädchen**
(humanistische und mathem.-physik. Abteilung.)
2. a) **Privates Knabengymnasium**
b) **Privates Mädchengymnasium**
3. a) **Private Volksschule für Knaben**
b) **Private Volksschule für Mädchen**

Unsere Gymnasien und Volksschulen haben die vollen Rechte der staatlichen Schulen.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen: für die 1. Klasse der beiden Gymnasien und für die beiden Volksschulen am 22. Juni um 8,30 Uhr; für das Lyzeum und die oberen Gymnasialklassen am 24. Juni um 8,30 Uhr.

Haushaltungsschule am Schiller-Gymnasium

Poznań, Waty Jagielly 2

Das neue Schuljahr beginnt Anfang September. Gründliche Ausbildung in folgenden Fächern: Kochen und Backen mit Küchentheorie und Nahrungsmittellehre, Schneidern mit Schnittzeichnen und Stofflehre, Wäschnähen, Weben, Handarbeit, Hausarbeit, Waschen, Plätten einschl. Glanzbügeln. Deutsch, Polnisch, polnische Staatsbürgerkunde, Lehre vom Menschen, Säuglingspflege, Gesang und Turnen. Prospekte und Anmeldeformulare anzufordern bei der Leitung.



**Optiker
E. Schlekher**
Lodz,
Petrikauer 155

Langjähriger Angestellter der Firma Postleb empfiehlt zu Konkurrenzpreisen: Brillen, Loggions und Aneiser neuester Fassons mit erstklassigen Augengläsern, genau den Augen angepasst. Achtung! Austausch von Krankenkassenbrillen auf Hornfassung, Klemmer u. a. bei minimaler Zahlung.

„Ein Recht auf Glück“

gewinnt der Erwerber eines Loses aus der

Kollektur Nr. 100

Also komm, wähle Dein Los und siege im Kampfe ums Dasein!

Lose zur I. Klasse empfiehlt

Kollektur Nr. 100

Abteilung in Lodz: Andrzejka 2, Tel. 112-98

„PROMIEN“

Ziehung schon am 20. Juni
Aenderung des Spielplanes — mehr Gewinne.

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbelschleiferei A. Müller, Inh. G. Günther, Nawrot-Strasse 82, Tel. 171-40. Begr. 1876. 3336



Am Donnerstag, den 15. Juni, um 9 1/2 Uhr abends entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Julius Belmer

Die Beerdigung unseres lieben Heimgegangenen findet heute, Sonntag, um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Dohz statt.

In diesem Schmerz: Die Hinterbliebenen.

Moskau, Posen, Lodz.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G. DEVIENBANK

Lodz, Al. Kościuszki 47 • Telefon 197-94.

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
Führung von Sparkonten zu günstigen Bedingungen.

Abgeber von billigen Registermark (Touristik)
für Reisezwecke und zum Lebensunterhalt
für in Deutschland Studierende

in Form von Schecks und Akkreditiven.

Vermietung von Safes.

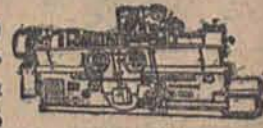
Achtung Kraftfahrzeugbesitzer!

Endlich ist die seit langem erwartete Spezial-Präzisions-Schleifmaschine für Kurbelwellen in Lodz eingetroffen. Feinbohrungen von Zylindern



Ing. **JAN KÜSTER**

Auto- und Motorradwerkstätten
Lodz, Lomizynska 9/13, Tel. 190-55



Soeben erschien eine siebenfarbige

Landkarte Polens

in der die neuen adm.-territorialen Grenzen schon berücksichtigt sind. Maßstab 1:1 000 000, Format 110x85 Zentimeter.

Der Preis der Landkarte beträgt 3l. 7.—. Sie ist im Buch- u. Zeitschriftenvertrieb des Verlags „Libertas“, G. m. b. H., Petrikauer Straße 86, erhältlich.

Torwege u. Höfe betoniert u. asphaltiert schnell u. billig „WEMA-W.Matz“, — Lodz, Srebrzyńska 6, — Telefon 205-50

Zäune u. Eingangsstufen laut behördlicher Verordnung führt neu aus und baut um „WEMA-W.MATZ“ Sp. z o. o. Lodz, Srebrzyńska 6 — Tel. 205-50



Christliches Reinigungsunternehmen Lodz, Kilinskiego 142

1. Stock, Telephon 258-98

Lieferung sowie Legen von Parkett, Parkplatten „Expando“, Zinklinieren, Drahten. Fachmännische Ausführung bei mäßigen Preisen.

Wydawnictwo i Drukarnia: Tow. Wyd. „Libertas” Spółka z ogr. odp., Łódź I, Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann. Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke. Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.

Verlag und Druckerei: Verlagsges. „Libertas” G. m. b. H., Lodz I, Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Reklame- und Anzeigenteil: Ella Finke; für die Druckerei: Alfred Gellert.

Redaktor naczelny: Adolf Kargel; Odpowiedzialny za dział polityczny: Adolf Kargel; dział depesz: Kurt Seidel; dział lokalny, dział ekonomiczny, informacje niepolityczne i ilustracje: Horst Egon Markgraf; dział sportowy: A. Nazarski; pozostały tekst redakcyjny: Adolf Kargel. Hauptgeschäftsführer: Adolf Kargel; Verantwortlich für Politik: Adolf Kargel; Telegramme: Kurt Seidel; für Lokales, Wirtschaft, unpolitische Meldungen und Bilderdienst: Horst Egon Markgraf; für Sport: A. Nazarski; für den restlichen redaktionellen Text: Adolf Kargel.